



Die Chronik

Anna Sokalska

Die Chronik

© 2023 Team17 Digital Limited.

Published by: Team17 Digital Limited

Production & Direction: Stan Just

Writing: Anna Sokalska

Proofreading & Editing: Ewa Popielarz

Illustrator: Dominika Bochenek

Localization: Roboto Global

eBook adaptation: Piotr Najar / UNO Kooperatywa

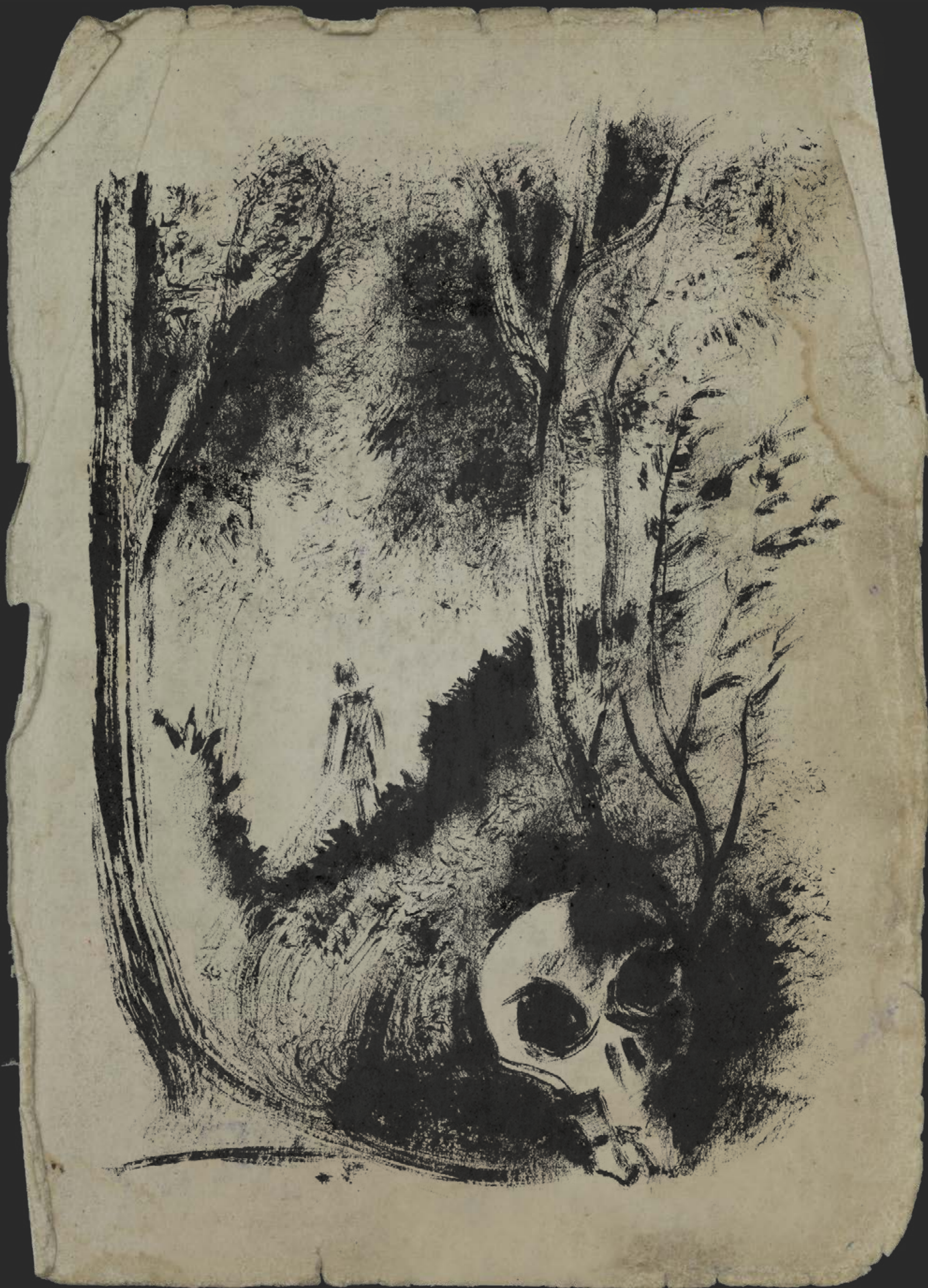
Inhaltsverzeichnis

1. *Gelobt seien die wahren Götter!*
2. *Das Erwachen des Ersten*
3. *Unendliche Quelle*
4. *Gelinderte Einsamkeit*
5. *Das Wasser des Lebens*
6. *Die Geburt der Eifersucht*
7. *Veles' Werk*
8. *Der Schatten des Leichtsinns*
9. *Die Unterwelt*
10. *Rückkehr der Einsamkeit*
11. *Die Herren des Donners*
12. *Die Erschaffung der Frau*
13. *Die Erschaffung des Mannes*
14. *Der Aufstieg Dabohs*
15. *Das Zeitalter der Glückseligkeit*
16. *Das goldene Königreich*
17. *Prabohs Geschenk*
18. *Der Anbeginn der Zeit*
19. *Die Errettung der Seelen*

20. *Veles' Boten*
21. *Die Dualität der Seelen*
22. *Das Zeitalter des Leids*
23. *Mokoshs Kummer*
24. *Das falsche Versprechen*
25. *Beklommenheit und Machtlosigkeit*
26. *Der Untergang der Sonne*
27. *Das göttliche Herz*
28. *Das Gebein der Erde*
29. *Göttliche Klängen*
30. *Die Einkehr der Dunkelheit*
31. *Die Launenhaftigkeit des Feuers*
32. *Feuersturm*
33. *Verschwörung*
34. *Der Fürst der Unterwelt*
35. *Verlockendes Feuer*
36. *Feuer besudelt*
37. *Die brennende Prozession*
38. *Svarogs Schmähungen*
39. *Das Nähren der Feuers*
40. *Die Ausgeburt des Schreckens*
41. *Der Herr der Nacht*
42. *Der Flüsterer der Schrecken*

43. *Die Rebellion der Schrecken*
44. *Mokoshs Opfer*
45. *Geburt einer Göttin*
46. *Hüterin des Gleichgewichts*
47. *Der Ruf der Oberfläche*
48. *Göttlicher Fortschritt*
49. *Fäulnis*
50. *Dolyas Zerrissenheit*
51. *Die Ernennung der Flüsterer*
52. *Göttliches Mal*
53. *Das Schicksal Libushkas*
54. *Von den Flüsterern*
55. *Beschwörungen*
56. *Konfrontation*
57. *Misstrauen*
58. *Dabohs Geschenke*
59. *Peruns Geschenke*
60. *Über Artefakte*
61. *Über Dolya*
62. *Der große Fluch*
63. *Vom Ruhm der Flüsterer*
64. *Beweis göttlicher Macht*
65. *Veles besiegt*

66. *Der Jüngste Tag*
67. *Beklommenheit*
68. *Der Niedergang des ersten Flüsterers*
69. *Betrug*
70. *Leid*
71. *Die Umarmung des Todes*
72. *Beratungen*
73. *Exil*
74. *Wanderschaft*
75. *Bohan*
76. *Die Wiedergeburt der Einigkeit*
77. *Göttliche Helden*
78. *Pakt*
79. *Der Niedergang der Welt*
80. *Gottlosigkeit*
81. *Vergehen der Flüsterer*
82. *Prabohs Niedergang*



I. *Gelobt seien die wahren Götter!*

Jene, die sich erinnern, seien gesegnet. Denn nur Erinnerung und der Glaube an die wahren Götter können uns vor niederträchtigen Usurpatoren bewahren.

Seid euch der Verlockungen bewusst und vermeidet das Fluchen! Züchtig sind die Himmel, die Erde indes ist verdorben und voller Ungeziefer! Erfrischend ist die Luft, die der Menschen Lunge mit Tatkraft füllt, doch trügerisch der Boden, der ihre Körper verzehrt. Ersehnt nicht das Gold, das unter der Erde verborgen liegt, denn in schwachen Geistern erweckt es den Irrsinn.

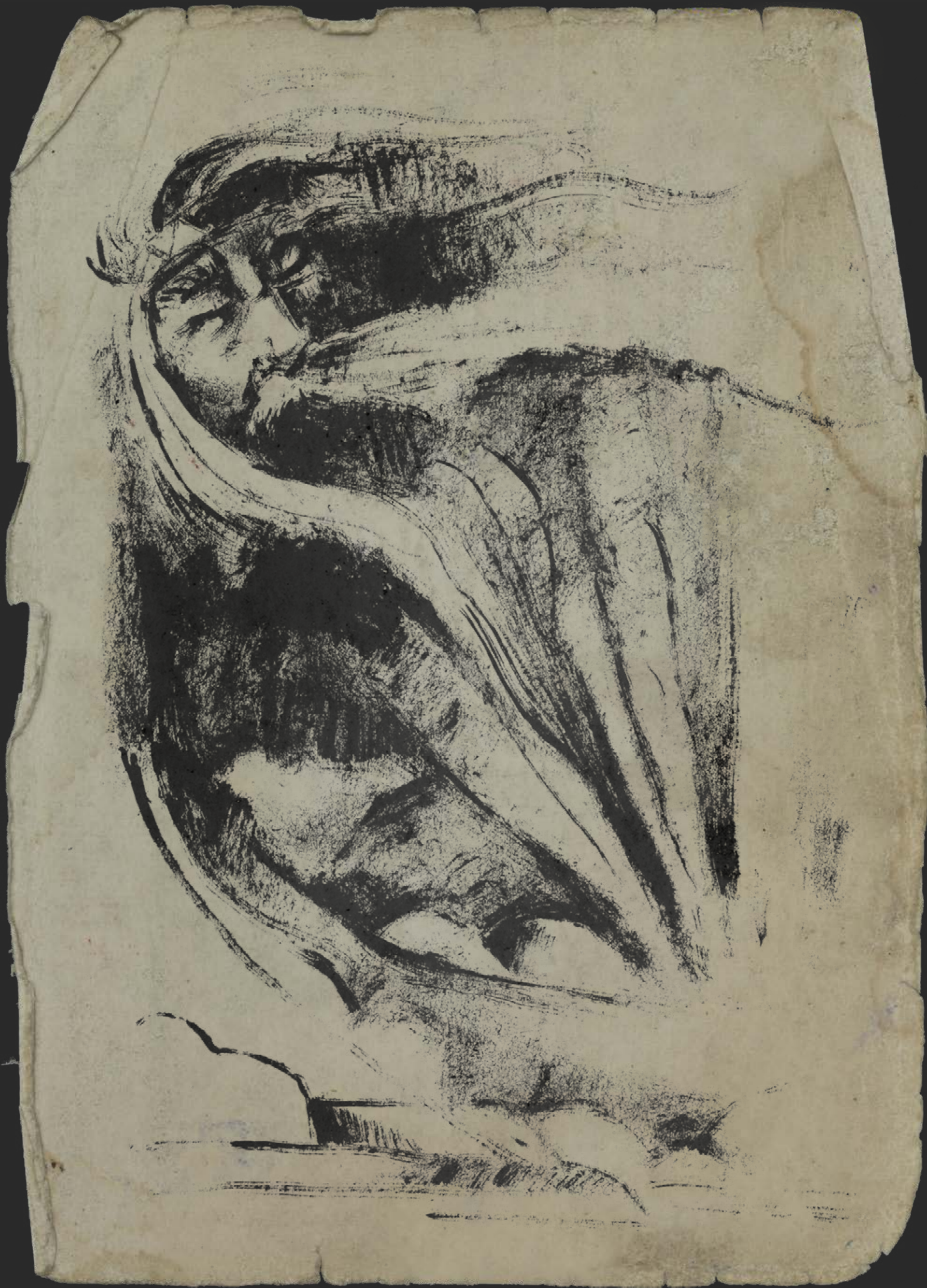
Erinnert euch dieser Erzählung und rettet euch!

Denn ich bin Ga'al, der getreue Flüsterer der göttlichen Tochter Dolya, seit unzähligen Generationen Sohn des Mannes, der Sohn der Frau war, entstanden aus ihrem Körper und ihrer Seele mit dem Segen der barmherzigen Mokosh.

Dies ist ein Zeugnis aus uralter Zeit und die einzige Wahrheit! Die Zeit verstrich, aber die Erinnerung verbleibt.

Diese Überlieferung soll überdauern und auch von unseren
Nachkommen in kommenden Zeiten am Leben erhalten
werden.

Gelobt seien die wahren Götter!

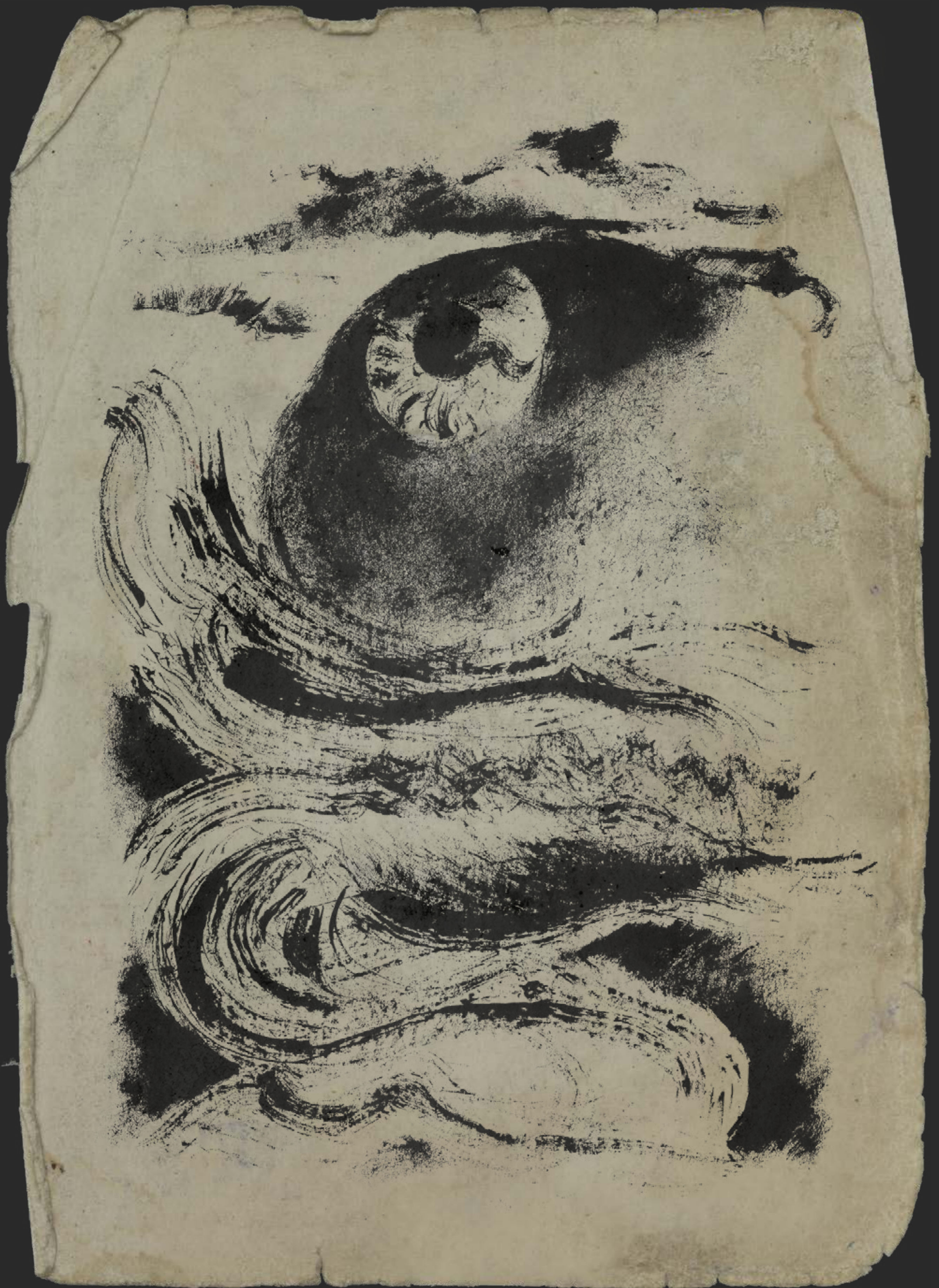


2. *Das Erwachen des Ersten*

Am Anfang war der Himmel, und der Himmel war unermesslich und voller Macht. Nie sollten die Menschen das Ausmaß des Friedens und der Weisheit erkennen können, dass den Himmel erfüllte. Alle Dinge im Weltall wurden vom allerheiligsten Atem geformt, der unberührten Essenz der Seele, der göttlichsten Göttlichkeit, der Quelle allen Lebens.

Und dann erwachte der Himmel, seiner Natur nach voller Güte, wie aus tiefem Schlaf. Er stieg empor und kam nieder wie Tau, und die Welt erstrahlte in seinem Glanz wie im Glanz der Quelle der Unendlichkeit selbst. Und siehe, dies war die Geburt Prabohs, bekannt als Vater der Völker, Herr des Himmels, der Spender des Odems, sanft wie eine Brise und kräftig wie ein Sturm.

Sein Land war wunderschön, auf immer hell, sanft, unendlich und ohne jede Sorge.



3. *Unendliche Quelle*

Praboh war voller Güte und sein Land voller Schönheit, denn es war eine Leere, die mit allerlei Dingen gefüllt werden konnte. Er erhielt die Kraft der Schöpfung, und was sein göttlicher Odem erfüllte, begann zu existieren und schmückte fortan den Himmel. Jedoch brachte ihm keine seiner Schöpfungen Freude, da er die Geschehnisse der Welt voraussehen konnte. Leer war seine Schöpfung, so schwerelos und hell wie er selbst.

Und Praboh trieb im Himmel dahin, erfüllt von der Sehnsucht nach dem Unbekannten! Er sehnte sich danach, das Ende seines Landes zu sehen, und weiter gingen seine Gedanken bis zur Unendlichkeit und übermannten ihn mit dem unendlichen Raum.

Nie vermochte er es, in der Weite der Unendlichkeit andere Wesen zu treffen, und so begann er vor lauter Furcht wegen seiner Einsamkeit, der Stille und der Vorhersehbarkeit des Himmels zu weinen.

In Strömen liefen die Tränen aus seinen göttlichen Augen und stürzten herab wie Wasserfälle. Wenn der göttliche Odem tausendfach in der Leere wogte, so spiegelte sich der Ozean in Prabohs Augen wider.



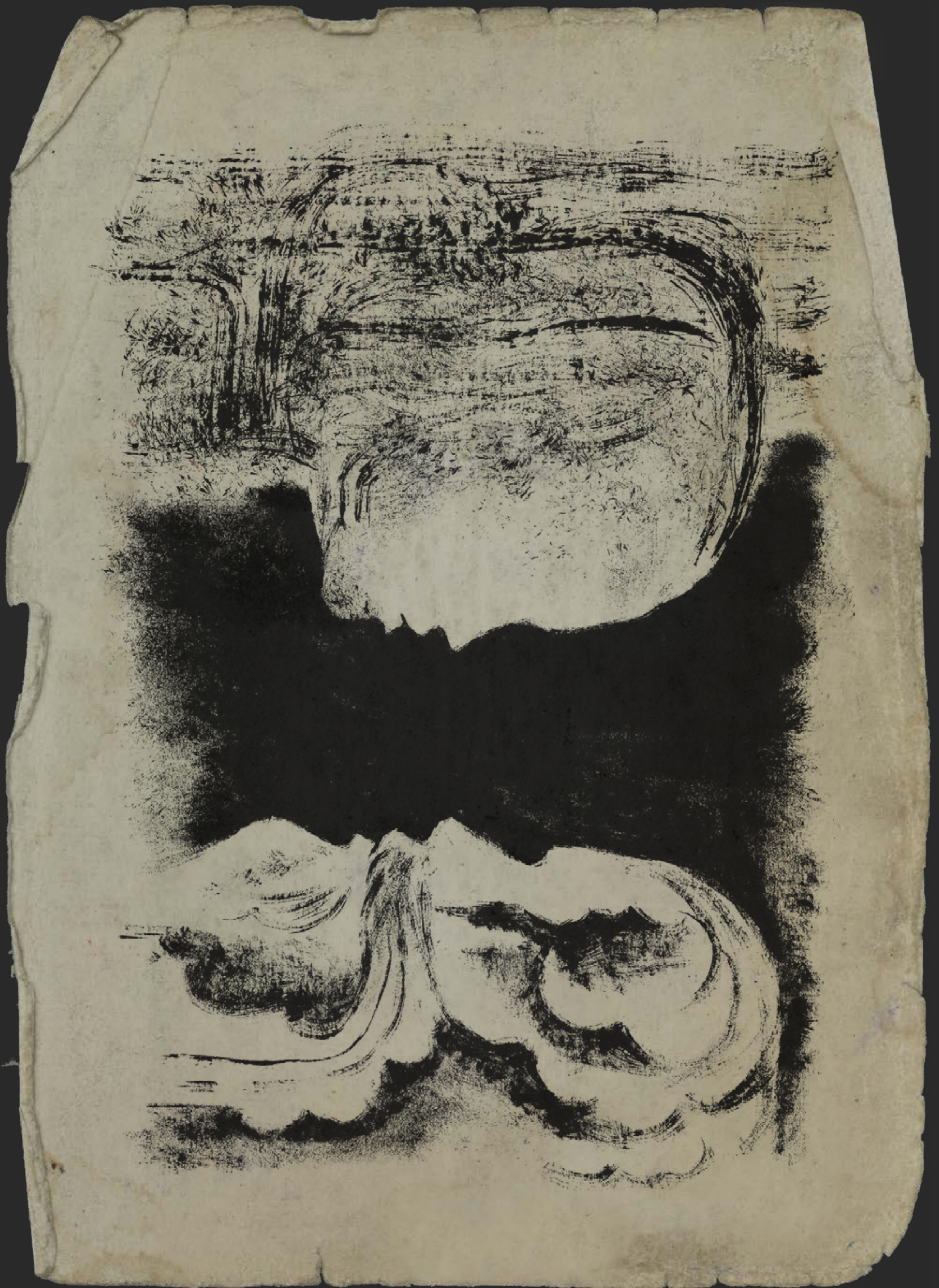
4. *Gelinderte Einsamkeit*

Gram durchbohrte Prabohs Herz, als er sein Ebenbild auf der Oberfläche des Ozeans erblickte. Denn von nun an war sein stilles Ebenbild sein ständiger Begleiter und noch ärger erschien ihm fortan seine Einsamkeit!

Praboh klagte seinem Ebenbild sein Leid und erfüllte die Oberfläche des Ozeans mit seinem Odem – dem ewigen Gefährten seiner Worte – und wiegte sie, so wie eine Mutter ihr weinendes Kind.

Nachdem er all seine Sorgen und Hoffnungen gebeichtet hatte, fiel Praboh betrübt in einen unruhigen Schlaf. Als er erwachte, erblickte er neben seinem Ebenbild die Umrisse eines anderen Wesens. So sehr er sich auch bemühte, konnte er nicht durch die undurchdringliche Oberfläche des Wassers sehen, die ihm sonst stets hell und kristallklar erschien.

Praboh war nicht länger allein und vollständig, als sich die Substanz des Himmels teilte. Dieses neue Element war ihm ebenbürtig, gleichzeitig war es gänzlich anders und somit geheimnisvoll. Dann näherte sich Praboh der Wasseroberfläche.



5. *Das Wasser des Lebens*

Praboh blickte auf das Wasser und konnte es weder durchblicken noch sein Antlitz abwenden.

Unter seinem Ebenbild im Wasser erblickte er plötzlich ein Wesen, das so voll Güte und Mitgefühl war, dass es sogleich den göttlichen Odem aus seiner Brust an sich nahm. Praboh stand wie versteinert da, ganz und gar verzaubert von dem, was er erblickte.

Und so wurde dem Wasser Leben eingehaucht und die geheimnisvolle und barmherzige Mokosh geboren. Da sie beide aus derselben Leere stammten und es außer ihnen niemanden gab, wollten sich die Wesen einander nähern. Doch sie waren von Natur aus verschieden und konnten sich nie vereinen, obwohl sie sich so nahe waren wie zwei Seiten einer Münze. Getrennt durch einen endlosen Horizont konnten sie sich nie berühren.



6. *Die Geburt der Eifersucht*

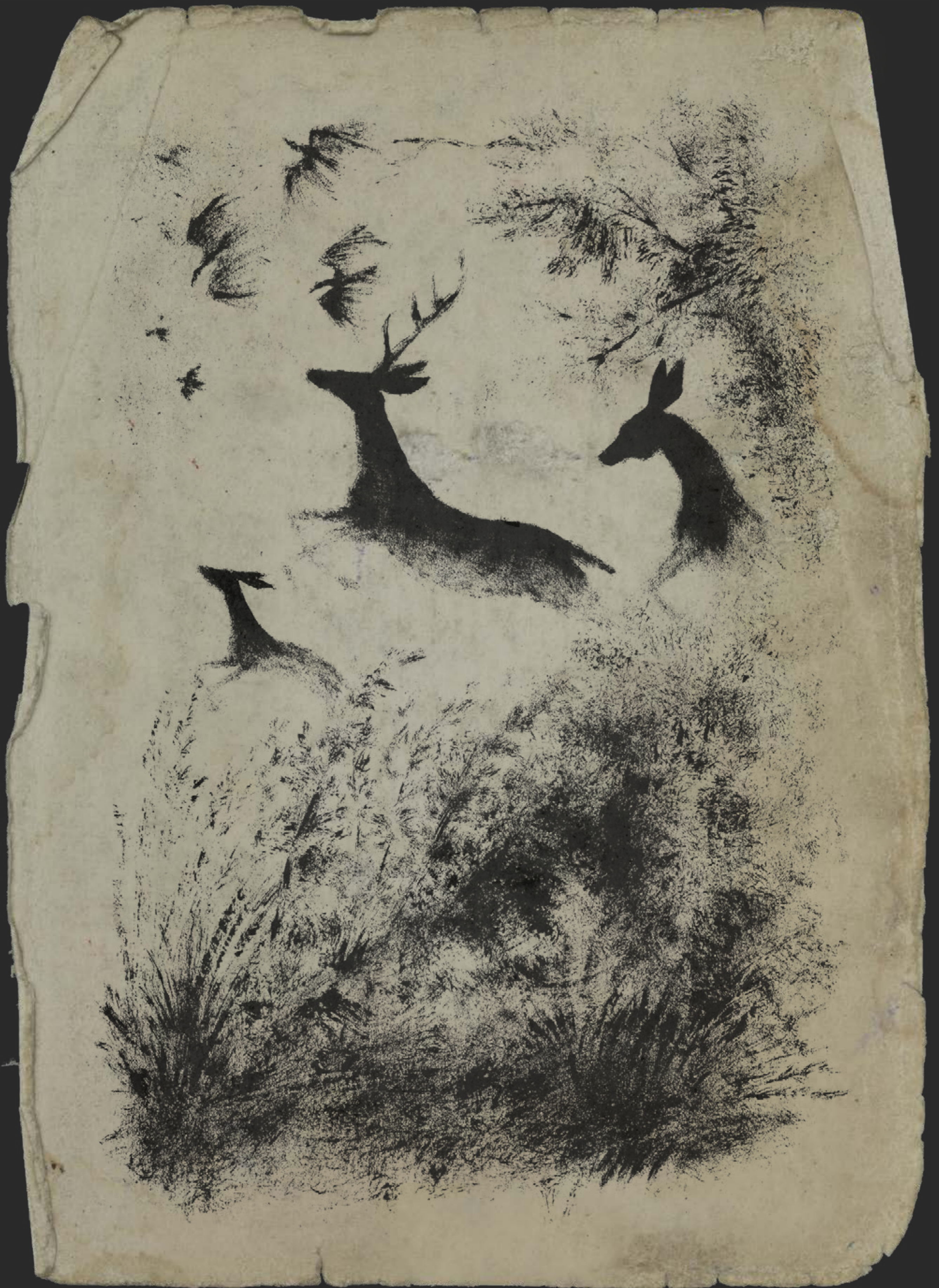
Fruchtbar und voll Wonne ist Liebe, wie der Boden, auf dem das Fundament eines Hauses ruht. Gleich einer Brücke, die verbindet, und gleich einer Straße, die voranführt. Droht sie, der Habsucht anheimzufallen? Ist sie nicht wie ein Sumpf, der Liebende in die Tiefe zieht und die eigenen Früchte verschlingt, um derer immer wieder weitere wachsen zu lassen?

Und auch wahrhaftig und schön war die Liebe, die Praboh und Mokosh einander schenkten. Aus einer Wolke aus ihrer beider Odem und Wellen erhob sich ein sandiges Ufer, golden, weich und warm.

Sie stiegen als Götter auf die goldene Erde hinab, um sich umarmt zu vereinen, und ihre Körper barsten voll Sehnsucht und Erfüllung, Furcht und Erleichterung, Freude und Traurigkeit, Neugier und Glückseligkeit.

Die Erde erschauerte, warm vom Nektar der Götter, erweckt von der Berührung ihrer Füße, war aber nicht das Objekt ihres Verlangens oder ihrer Zuneigung. Dies erkannte die Erde und wurde bis in den Kern von Eifersucht ergriffen.

So erwachte Veles, berauscht von göttlicher Liebe, die jedoch nicht ihm galt. Seine Lippen zitterten voll Sehnsucht, und die göttliche Macht der Schöpfung erfüllte seine Finger. Dies sah Praboh und Mokosh ebenso.

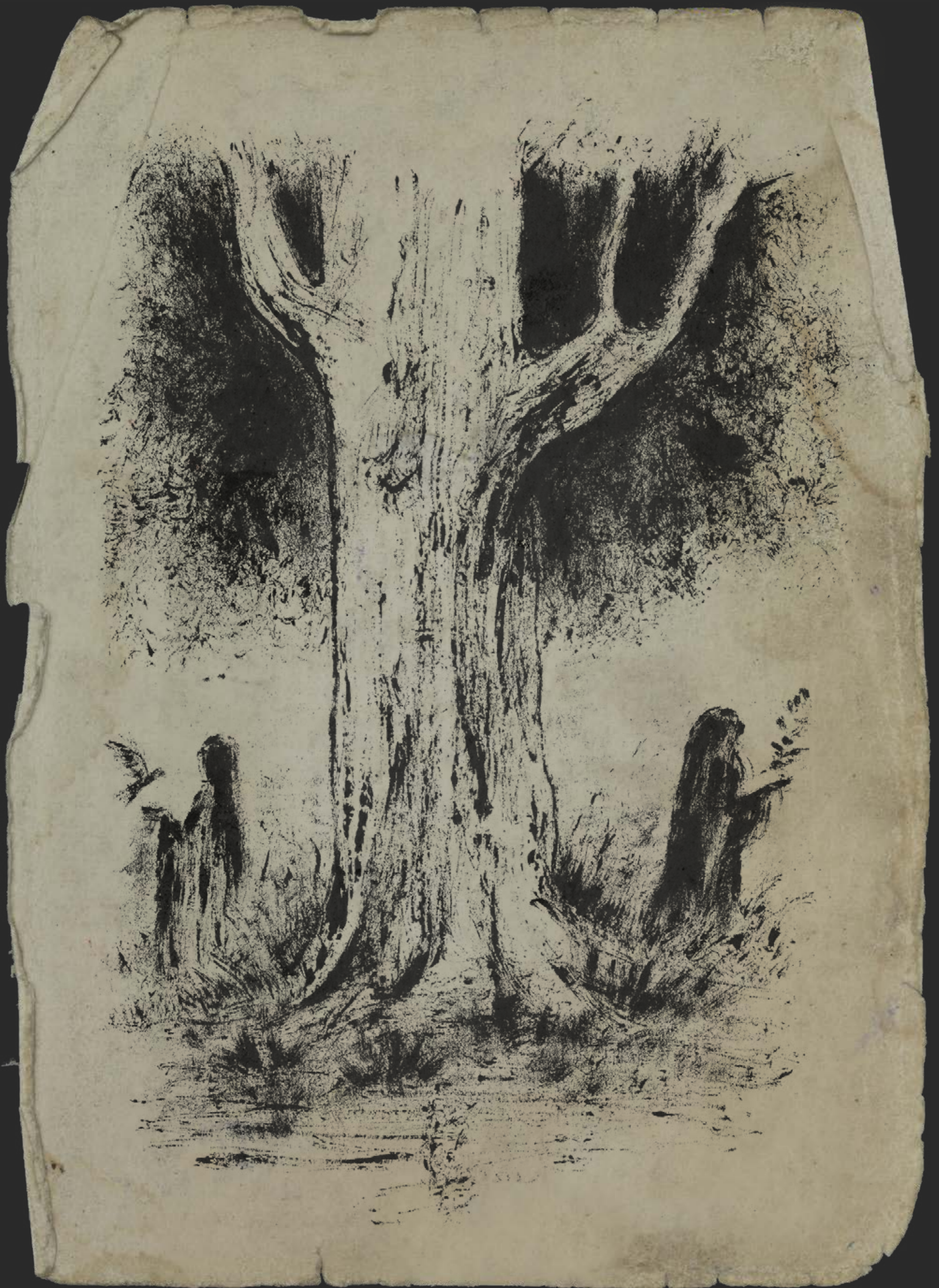


7. *Veles' Werk*

Obwohl es der Wind war, der die Berge geformt, die Sande und in den Tälern das Flüstern verteilt hatte, war der Erde nichts teurer als das Wasser, denn es umarmte ihre Küsten und liebte ihre Gräben mit Myriaden silberner Finger und drang durch Risse, um auch zu den tiefsten und dunkelsten ihrer Höhlen durchzudringen.

Und so verlor Veles sein Herz an Mokosh und wählte sie, als Einzige seinen Durst stillen zu dürfen. Er konnte sie, ihre Berührung und die Macht ihrer göttlichen Energie spüren, denn sie war das Leben, die Barmherzigkeit und die Geduld.

Veles entnahm einem Strom Wasser, befeuchtete den Sand, der ob seiner göttlichen Liebe rot und erhitzt war. Aus dem so entstandenen Ton begann er, Pflanzen und Tiere zu formen, und wenn ihm deren Form zusagte, nutzte er die göttliche Macht des belauschten, verzauberten Flüsterns, das der Wind ihm zutrug, um ihnen Leben einzuhauchen.



8. *Der Schatten des Leichtsinns*

Und schön war die Welt, üppig, mit dem emsigen Treiben allgegenwärtiger Kreaturen. So fruchtbar und sanft war diese Welt, dass Praboh es für ein Werk seiner geliebten Mokosh hielt, für ihn geschaffen aus Zuneigung und Dankbarkeit.

Ohne Verdruss betrachtete er das Gedeihen der Pflanzen und das Umherziehen der Tiere, und es erfüllte seine Augen und sein Herz mit Freude. Er wartete sodann auf den süßen Ruf seiner Geliebten, davon überzeugt, dass sie ihm bald ihr Geschenk offenbaren und ihn in der Welt umherführen würde.

Derweil erkannte Mokosh Prabohs Odem und Macht in der in Erscheinung tretenden Schöpfung und hielt sie für ein Geschenk ihres Geliebten, geschaffen als Ausdruck der Treue und Hingabe. Und so entschied sie, ihn nicht zu stören, ihm stattdessen Zeit zu lassen, auf dass er sein Geschenk in Ruhe vollenden könne.

Dennoch war sie erfüllt von Neugier und Bewunderung für die kräftigen Baumstämme, leuchtenden Blumen, das schnelle Wild und die nimmermüden Bären. Und so folgte sie ihnen insgeheim, außerhalb der Reichweite von Prabohs

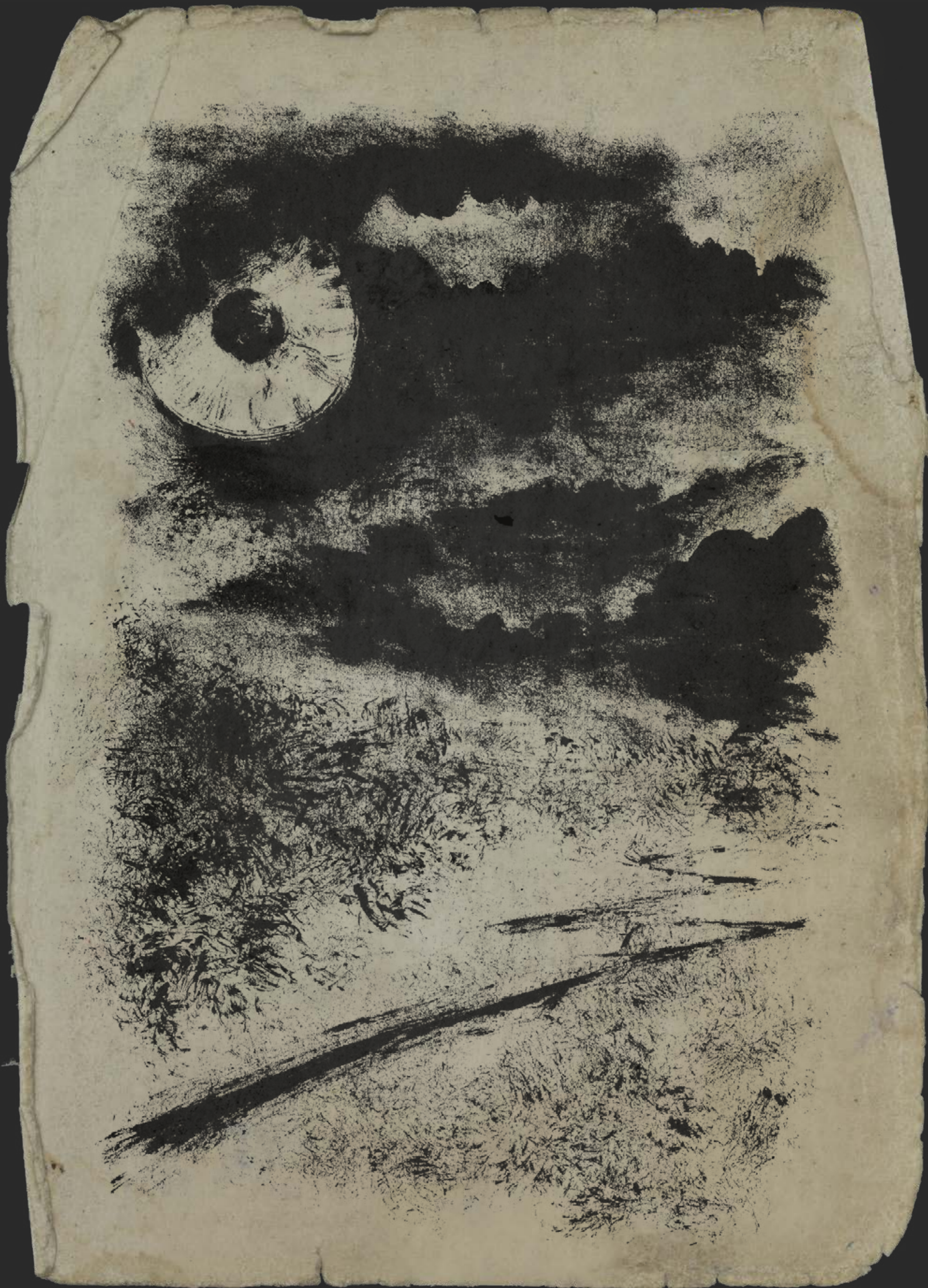
Blick, da sie ihn nicht aus der Fassung bringen wollte,
wenn sie sein unvollendetes Werk betrachtete.



9. *Die Unterwelt*

Mokosh wandelte in der Welt umher, bis sie sich am Fuße eines großen Berges fand. Dieser wurde geformt vom Erdreich, herbeigeführt vom Wind und aufgetürmt vom Beben des Bodens. Im massiven Fels fand sie eine dunkle, kalte Höhle, geformt von einem Bächlein, das warm und lieblich zugleich war. Von der Mühsal ihrer Reise erschöpft, näherte sie sich dem Gewässer, das klar wie Kristall war, um sich daran zu laben. Ein Schrecken durchfuhr sie, als sie merkte, dass des Bächleins Grund voll Gold war. Schön, verlockend war es, und es glitzerte mehr als alles, was sie bisher in der Welt gesehen hatte. Als sie ihr Haupt erhob, sah sie das gleiche Gold in einem dunkleren Teil der Höhle, und es schimmerte unbeschreiblich verheißungsvoll.

Arglos und voll Neugier betrat Mokosh den dunklen Tunnel, der zu den Toren von Veles' Reich führte. In diesem Moment erzitterte die Erde und der Höhleneingang stürzte ein. Mokosh war fortan in der Unterwelt gefangen, denn dies war der einzige Ausweg!



10. *Rückkehr der Einsamkeit*

Die Wasser der Welt wurden zusehends dunkler und trüber. Als die Flüsse ganz und gar versiegten, erfüllte eine dumpfe Stille die Luft.

Und so stieg Praboh herab, voller Sorge um Mokosh, die ihn noch nicht gerufen hatte, um ihr Geschenk zu offenbaren. Er bereiste alle Ecken der Welt, seine Geliebte jedoch vermochte er nicht zu finden.

Praboh rief aus und lauschte, aber es war vergebens. Er vernahm lediglich die Rufe der Tiere, die miteinander verwoben schienen und ihm von keinem Nutzen waren.

Als er in die Himmel zurückkehrte, betrachtete Praboh auf der Suche nach Spuren seiner Geliebten die Welt von oben, denn es war ihm aufgegangen, dass Mokosh, da sie nicht an der Oberfläche zu finden war, an einem Ort jenseits der Reichweite seines suchenden Blicks verborgen sein musste: unter der Erde.



II. *Die Herren des Donners*

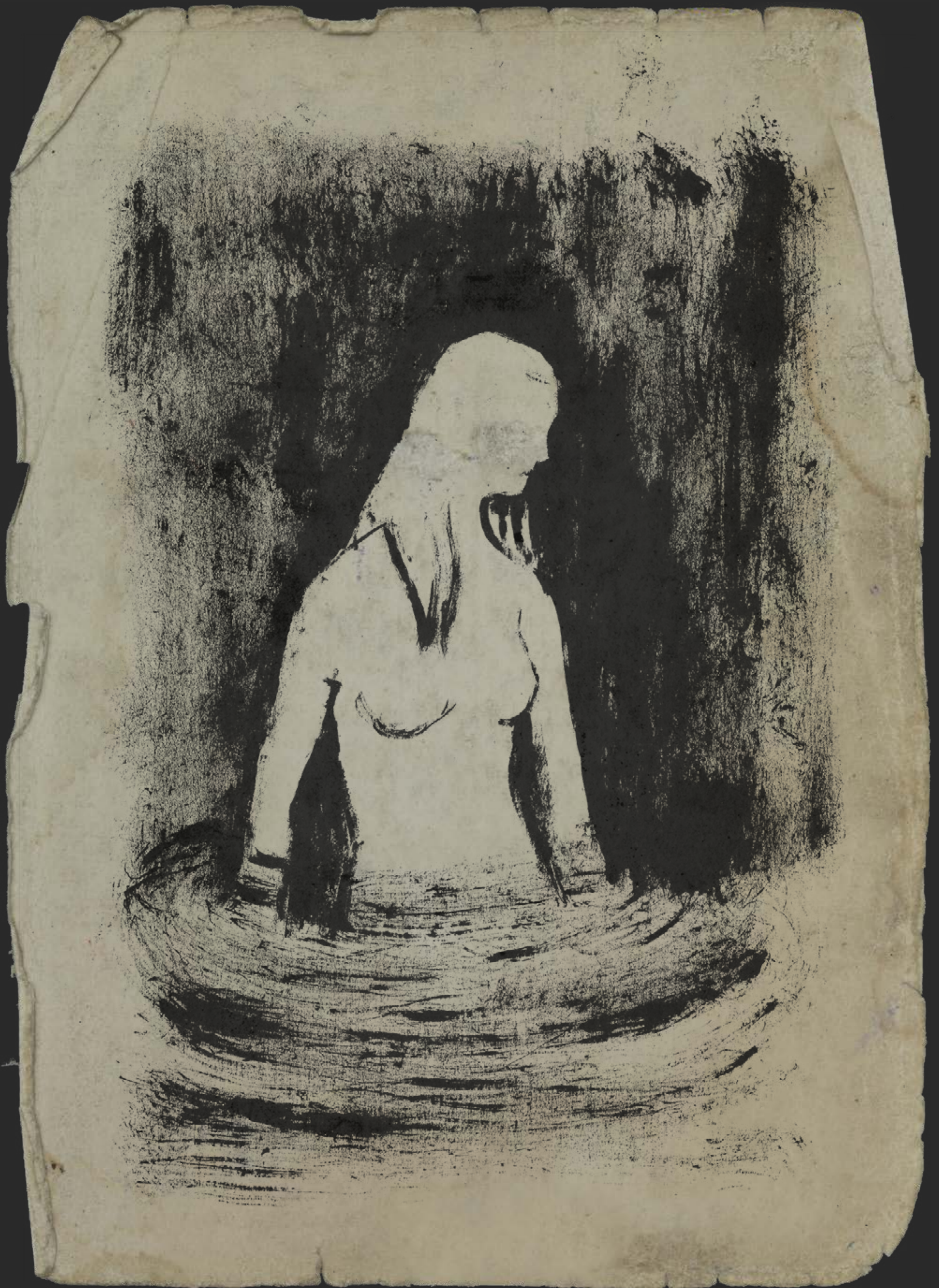
Prabohs Leid, Zorn und Furcht erfüllten ihn mit Unruhe und Verunsicherung. Seine Macht ließ die Luft erzittern. Dunkle Wolken hingen am Himmel, zogen über die Erde und ängstigten die Tiere. Ein Sturm zog herauf, Blitze voll göttlicher Macht gingen hernieder, göttliche Tränen wurden vergossen und die Winde durchbrausten die Wälder und peitschten Meer und Flüsse erneut auf.

Die Himmel waren voller Donner, Flüche, Rufe, Laute der Verzweiflung und Schwüre. Und aus dem Getöse von Donner und Blitz, aus ungestümer Wildheit, Tapferkeit und Rechtchaffenheit wurde Perun geboren! Er war der göttliche Rächer und Feind aller Widersacher Prabohs.

Die Grundfesten von Himmel und Erde erzitterten, denn Peruns Macht erstreckte sich von hoch über den Wolken bis tief auf die Erde. Alle Tiere nahmen Reißaus vor ihm, selbst die kräftigsten Bäume legten sich bei seinem Anblick nieder.

Hitzig war der Herr des Donners und selbstsicher. Da es der anderen Götter in der Welt nur drei gab: Praboh, den Herrn der Himmel, Mokosh, die Herrin des Wassers, und Veles,

den Herrn der Erde, richtete Perun seinen rachsüchtigen
Blick auf den Herrn der Unterwelt und schleuderte ihm
eine Anklage gleich eines Blitzes entgegen.



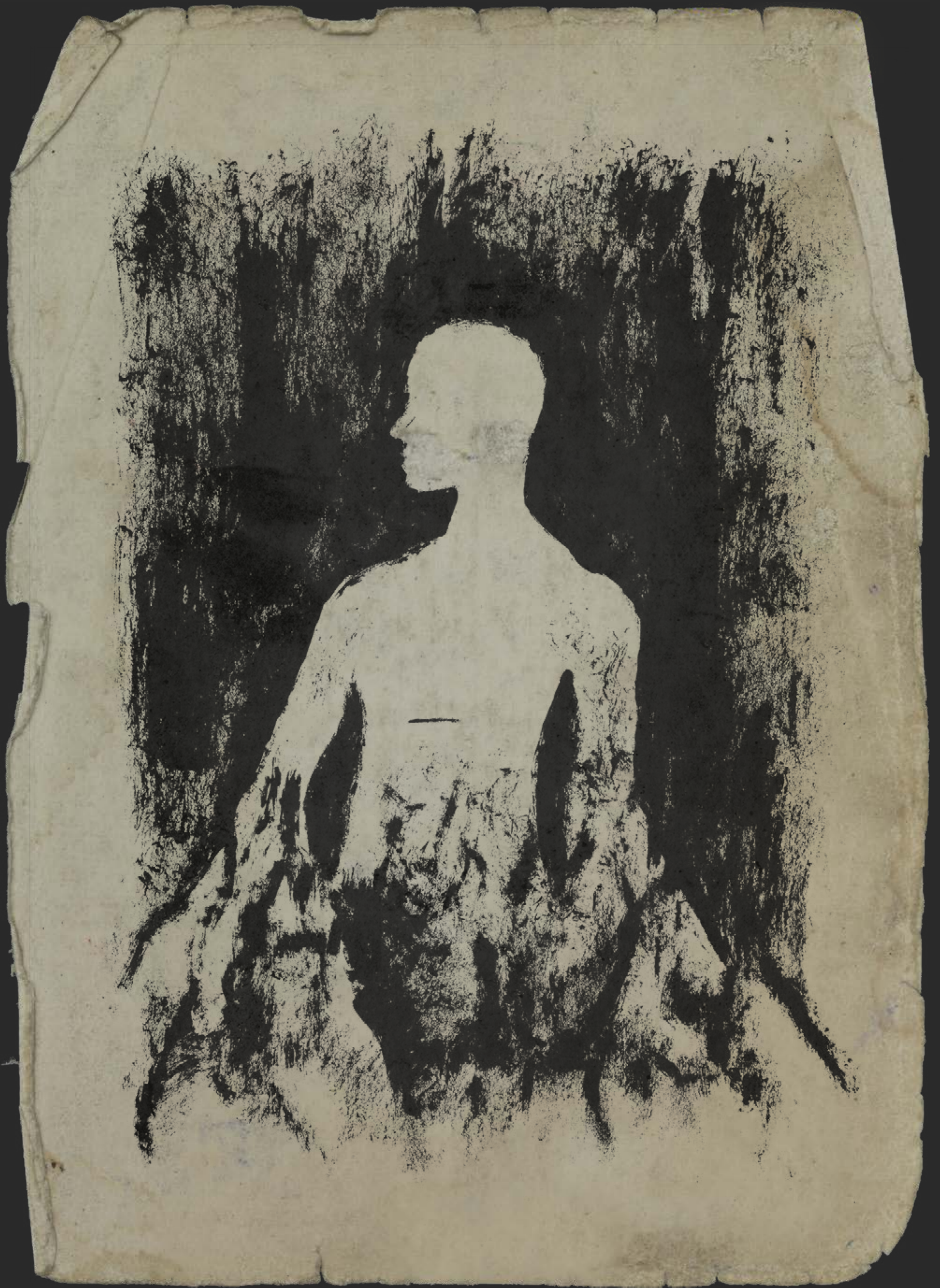
12. *Die Erschaffung der Frau*

Perun donnerte und schleuderte der Blitze viele, doch seine Macht vermochte es nicht, unter das Gestein zu reichen, wo sich Veles in der Unterwelt verbarg. Ob seines Schwures gegenüber Praboh verfiel er jedoch ein ums andere Mal in einen Kampfesrausch, wonach er stets seine Stärke verlor und verstummte.

Die Sehnsucht nach Mokosh ließ Praboh verkümmern, und so stieg er auf die Erde hinab. Die Erde aber war unrein und hart, gleich des Ebenbilds Veles'. Und so begab er sich zu dem reißenden Fluss, um sich daran gütlich zu tun wie an einer Erinnerung. Er schöpfte aus dem reinen Wasser und mit seinen göttlichen Händen verlieh er dem kristallinen Nass die ersehnten Formen.

So schuf Praboh das menschliche Wesen und nannte es fortan „Frau“. Mit seinem Odem bewegten sich Herz und Lungen in ihr und das Wasser des Lebens, das ihren Körper durchströmte, verlieh ihr Güte und Liebe, Geduld und Verständnis, Mysterium und Fruchtbarkeit.

Praboh setzte die Frau auf die Erde hinab und betrachtete sie. Geschaffen als Ebenbild Mokoshs war sie voller Neugier, aber ebenso selbst ein Mysterium.

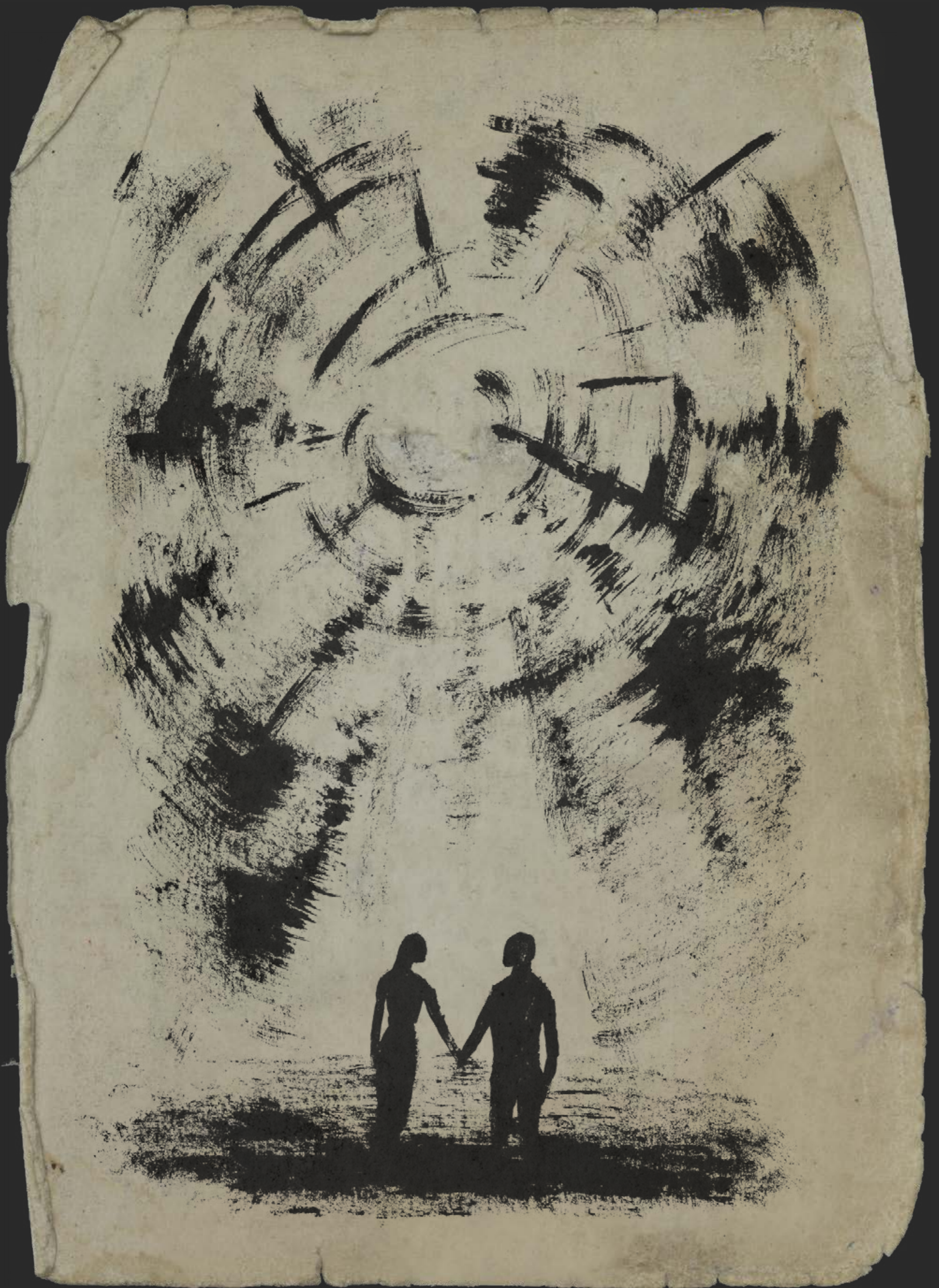


13. *Die Erschaffung des Mannes*

Die Frau blickte unter jeden Stein und folgte der Tiere Fährten. Höhlen indes ängstigten sie, Bären ging sie aus dem Weg und längeres Reisen überstieg ihre Kräfte. Zudem war sie allein und zart gebaut.

Und so stieg Praboh erneut hinab auf die Erde und nahm sich, weise wie er war, einen der Felsen des ihm verhassten Veles. Die Erde konnte ohne das geliebte Wasser nicht bestehen, und der Felsen war hart und würde wie ein Berg Regen, Winden und Stürmen trotzen.

Praboh nahm also den härtesten Felsen und formte ihn nach seinem Ebenbild, verlieh ihm Leben und nannte ihn „Mann“. Zäh wie Stein war seine Schöpfung und der Mann liebte die Frau, wie Veles und Praboh Mokosh liebten, wenn sie sich miteinander vereinten. Gleichermaßen zärtlich und ungestüm war er, und ebenso voller Fürsorge wie Eifersucht. Er gewährte der Frau Schutz vor Tieren, das tägliche Brot und Begleitung auf den fernsten Reisen.



14. *Der Aufstieg Dabohs*

Als er sah, dass sie sich mehrten, frohlockte Praboh, denn die nach Mokoshs und seinem Ebenbild geschaffenen Wesen liebten einander und beschritten gemeinsam die Erde, anmutig, glücklich und mächtiger als alles andere.

Noch mehr frohlockte er, als er sah, dass sich die Menschen voller Neu- und Habgier auf der Welt verteilten, denn er nahm an, dass die Frau mit Unterstützung des Mannes die Tore zur Unterwelt finden könne, wo er Mokoshs Präsenz mit seinem göttlichen Odem spürte.

Seine Freude, Hoffnung und sein Stolz erstrahlten in den Himmeln wie eine fantastische Fackel göttlicher Macht, und so kam die Sonne in die Welt und nahm alles Licht in sich auf.

Die Sonne war unsagbar prächtig, hell und heiß, weshalb ihr die Menschen mehr Verehrung entgegenbrachten als den unsichtbaren Winden, die ihre Lungen füllten. Praboh indes sorgte sich nicht, denn die Sonne war sein Kind und sollte den Menschen auf ihrer Suche nach Mokosh dienlich sein.

Erfüllt von göttlicher Macht und menschlicher Verehrung erwachte die Sonne und so wurde Daboh, der Hüter der Menschen und Prabohs Truchsess, geboren.



15. *Das Zeitalter der Glückseligkeit*

Die Frauen und Männer führten ein gutes Leben auf Erden. Prabohs Odem füllte ihre Lungen, Dabohs Helligkeit erleuchtete ihre Welt und Peruns Macht erfüllte ihre Herzen mit Frömmigkeit und Gottvertrauen.

Die Menschen ließen sich überall auf der Welt nieder, um unter Tieren und Pflanzen zu leben, brachten Bäume zu Fall, um Häuser zu bauen, und jagten Wild für Fleisch und Bälge.

Ihr Leben war unbeschwert, denn es fehlte ihnen an nichts und die Götter bewahrten sie vor Hunger, Kälte und Bestien. Und so mehrten sie sich, und je mehr es von ihnen gab, desto mehr frohlockte Praboh. Er glaubte, dass alsbald kein Flecken Erde mehr unentdeckt bliebe und die Menschen den Göttern jegliches Geheimnis anvertrauen würden. Und die Götter waren entzückt von ihren Anrufungen, denn sie waren süß und erfüllten sie mit Macht.

Das Antlitz der Erde veränderte sich unter dem Tun der Menschen. Baumstämme gaben den Schlägen von Äxten nach, Tiere wurden vielfach erlegt und fruchtbare Dickichte verwandelten sich in stille Wüsten.



16. *Das goldene Königreich*

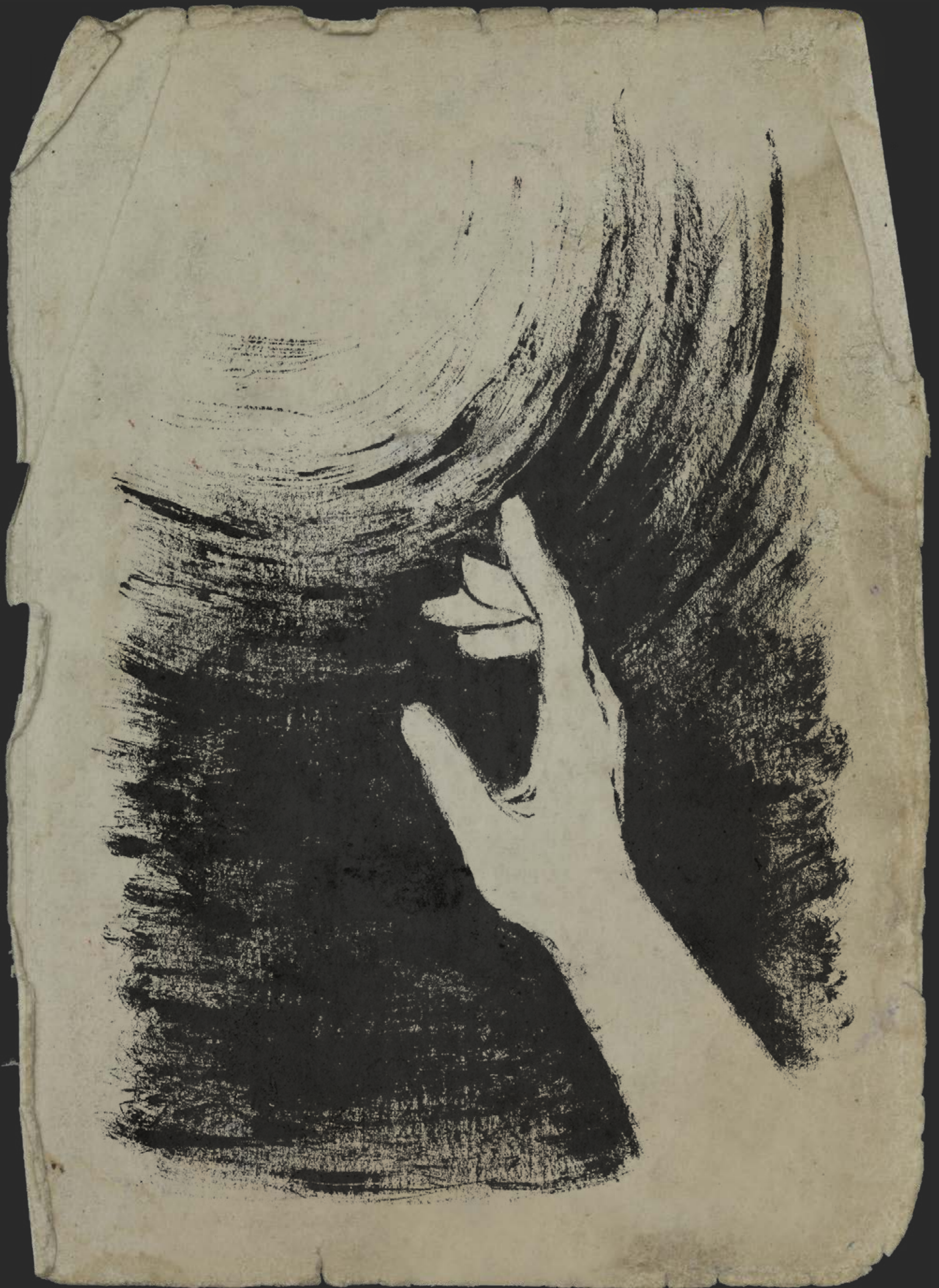
Fern von klarer Luft und schnellen Wassern wandelte Mokosh zwischen Tümpeln, die leblos und übelriechend waren, durch die Höhlen.

Dann erschien Veles, voll des Trübsinns aber auch des Dursts, Verlangens und der Sehnsucht. Der Göttin wurde bang ums Herz, doch sie verbarg es.

Die Vorhallen seines Reichs waren wenig einladend und gefüllt mit sich windendem Ungeziefer. Doch als Veles sie tiefer hineinführte, war das, was sie erblickte, von gänzlich anderer Natur. Wie prachtvoll seine Höhlen waren! Berge erhoben sich wie Rippen, voller Juwelen und mit Gold bedeckt, und ihr Glitzern vermochte die Dunkelheit zu vertreiben und den Augen zu schmeicheln!

Veles' Reich war voller schöner Dinge, doch es mangelte an Leben, und so verspürte Mokosh Mitleid mit ihm, als sie erkannte, wonach er sich sehnte. Als er sie voller Traurigkeit und ohne jedes Wort betrachtete, sah er das Wunder des

Lebens, welches jedoch zu vergehen drohte, sollte er es jemals berühren. In der Unterwelt vermochte er es nur, Dinge ohne Leben zu formen, und jedwede Tiere und Pflanzen, die er an der Oberfläche erschaffen hatte, wagten sich nicht über die Ausläufer seines Reiches hinaus.



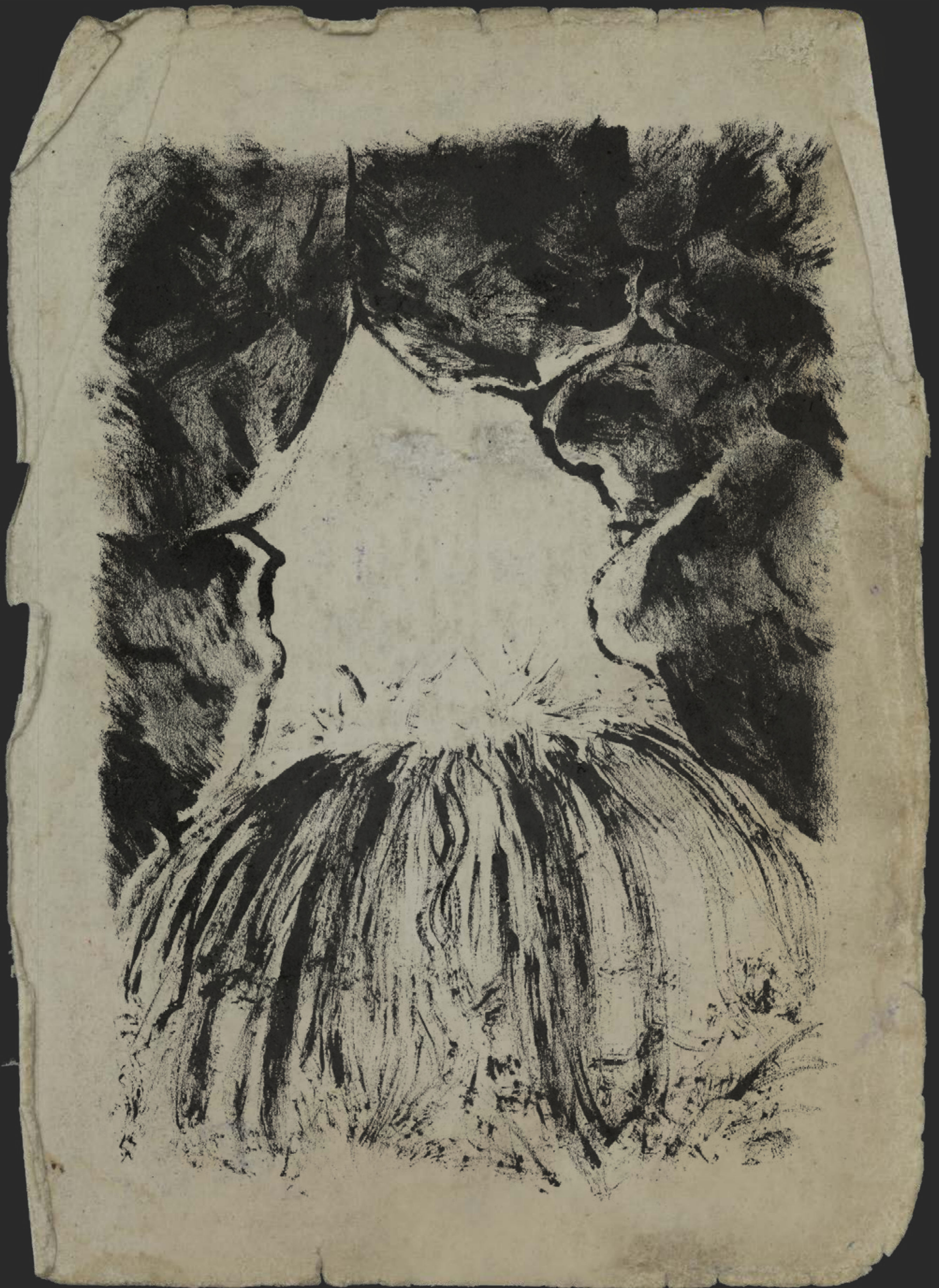
17. *Prabohs Geschenk*

Und so richtete Mokosh ihren Blick sehnsuchtsvoll zur Oberfläche der Erde. Sie blickte auf die ihr teuren Tiere, die prächtigen Pflanzen, die tosenden Wasser und den Wind, in dessen mächtigem Gesang sich die Welt wiegte.

Dann erblickte sie unter den Kreaturen eine neue, welche ungleich den anderen war, denn sie war ihr selbst gleich! Es war die Frau, und an ihrer Seite schritt der Mann, wiederum Praboh gleichend.

Mokosh erkannte rasch, dass diese Wesen für sie geschaffen worden waren, zur Erinnerung und zu Ehren der Liebe zwischen ihr und Praboh, und sie war von ihnen sehr angetan.

Doch Veles erblickte sie ebenso und wurde sogleich von Missgunst befallen. Der Herr der Unterwelt war voller Zorn darüber, dass die Menschen sich ohne Acht mehrten und seine Schöpfung zerschlugen, und Mokoshs Freude ließ sein Herz schmerzen.



18. *Der Anbeginn der Zeit*

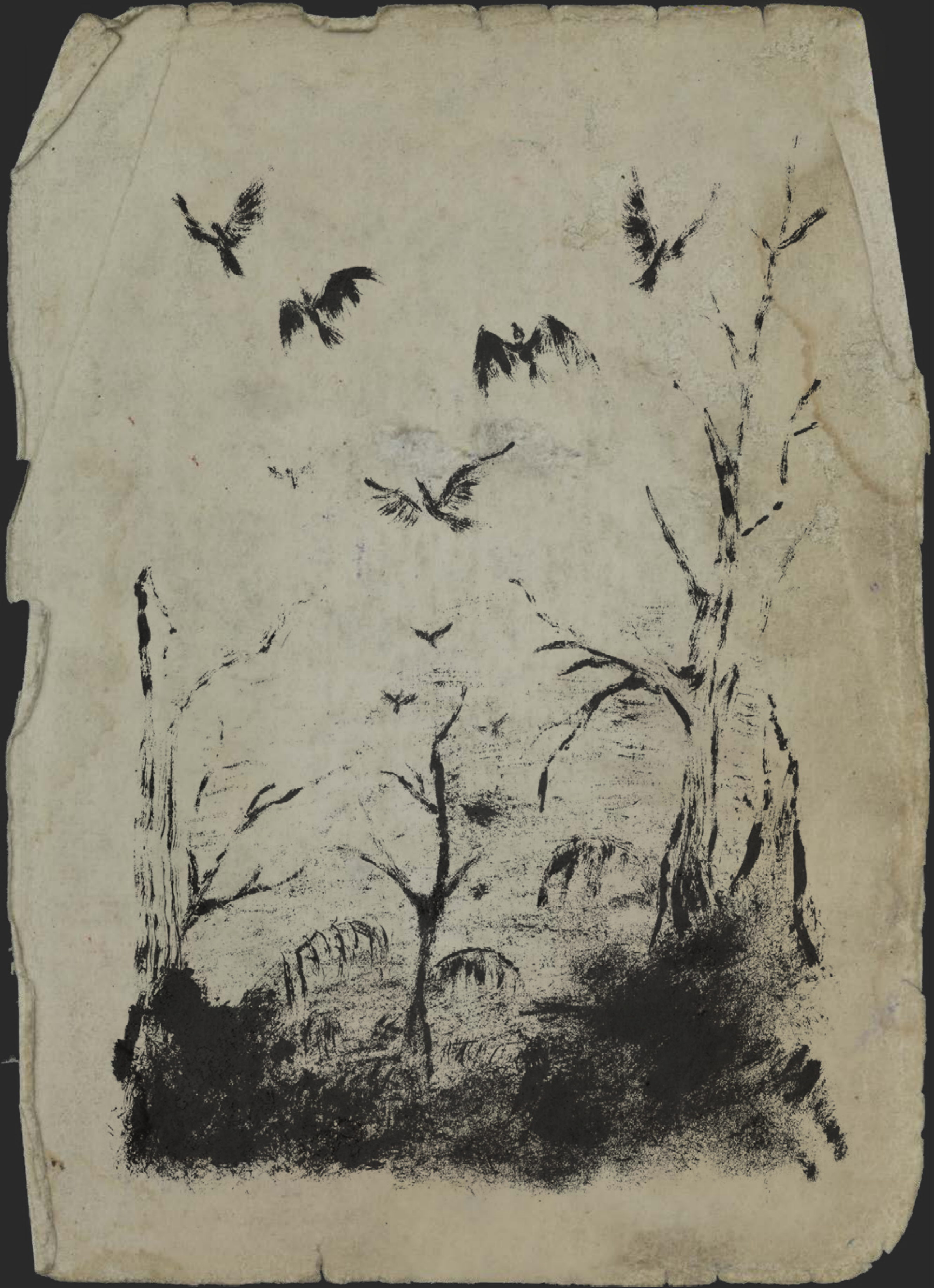
Voller Bitterkeit war Veles, und Mokosh erkannte, dass seine Zuneigung zu schwinden begann und in ihm große Pein wuchs. Dann zeigte er ihr die Zerstörung, die die Menschen in die Welt brachten, denn sie waren auf ewig jung und kräftig, wie Halbgötter. Und auch sie erschrak, denn sie verehrte die Schönheit von Mann und Frau, und die Achtlosigkeit ihres Handelns wurde ihr bislang nicht gewahr.

Besorgt war sie nun, denn sie liebte Praboh und seine Schöpfung, bewunderte unglücklicherweise auch die Wunder von Veles' Werk und empfand Mitleid für dessen Tiere und Pflanzen.

Und so begab sie sich zu der Höhle, die eingestürzt war und in der ein versiegter Bach an die Oberfläche führte. Sie berührte einen Tümpel, und das Wasser, erweckt von ihren Fingern, strömte ins Gestein und tat eine Kluft auf.

Mokosh rief das Wasser des Lebens zu sich, das zuvor jeder Schöpfung, von Veles' Tieren und Kräutern bis zu Prabohs Menschen, Leben verliehen hatte, auf dass es zu seiner Herrin in die Unterwelt zurückkehre und dem Leben auf Erden ein Ende bereite.

So begann der Lauf der Zeit, und der Tod veränderte bald den Lauf des Lebensflusses, hin zu den dunklen Abgründen der Unterwelt.”

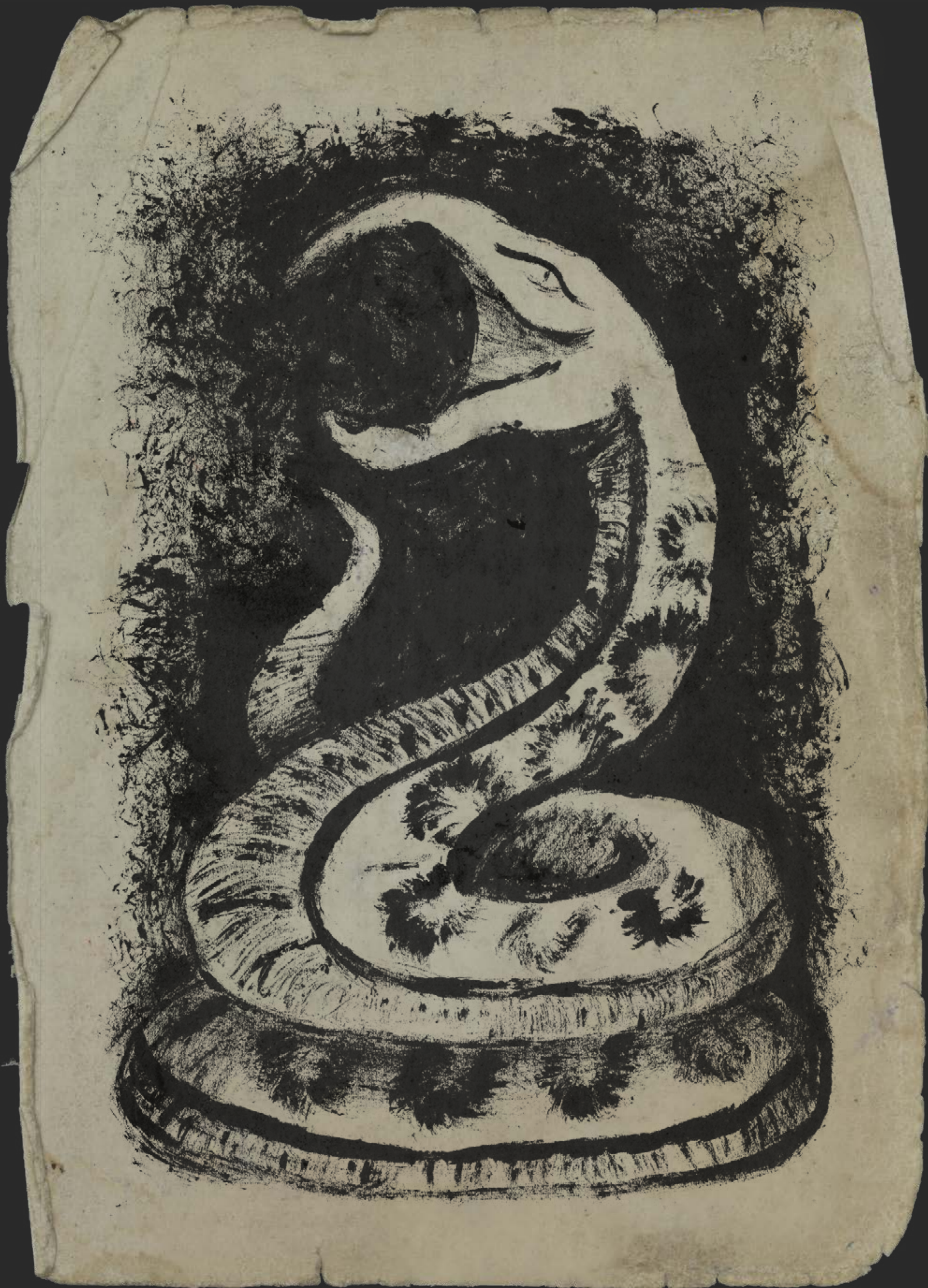


19. *Die Errettung der Seelen*

In allen Lebewesen erwachte die Furcht, da ihr Dasein fortan endlich war. Die Pflanzen verwelkten, Tiere schieden dahin, der Schoß der Frauen verkümmerte und Männer wurden zu Asche. Mokosh unterbrach den Fluss des Lebens, und fortan sollten alle Dinge nie mehr sein wie zu Beginn.

Frauen und Männer vergingen. Der Odem, den Praboh ihnen verliehen hatte, verließ sie, und der letzte Atemzug sehnte sich so sehr nach dem Leben, das ihm das Wasser einst verlieh, dass er ohne Ziel in der Welt umherirrte, klagend und den Himmel anrufend.

So schuf Praboh neue Tiere leicht wie die Luft selbst, denen der Himmel Heimat sein sollte, und nannte sie „Vögel“. Und jedem Atemzug war es vergönnt, nachdem er seine sterbliche Hülle verlassen hatte, auf dem Rücken der Vögel zu Praboh aufzusteigen und ihn mit Erinnerungen zu füllen. Die Menschen nannten den Atemzug fortan „Seele“.



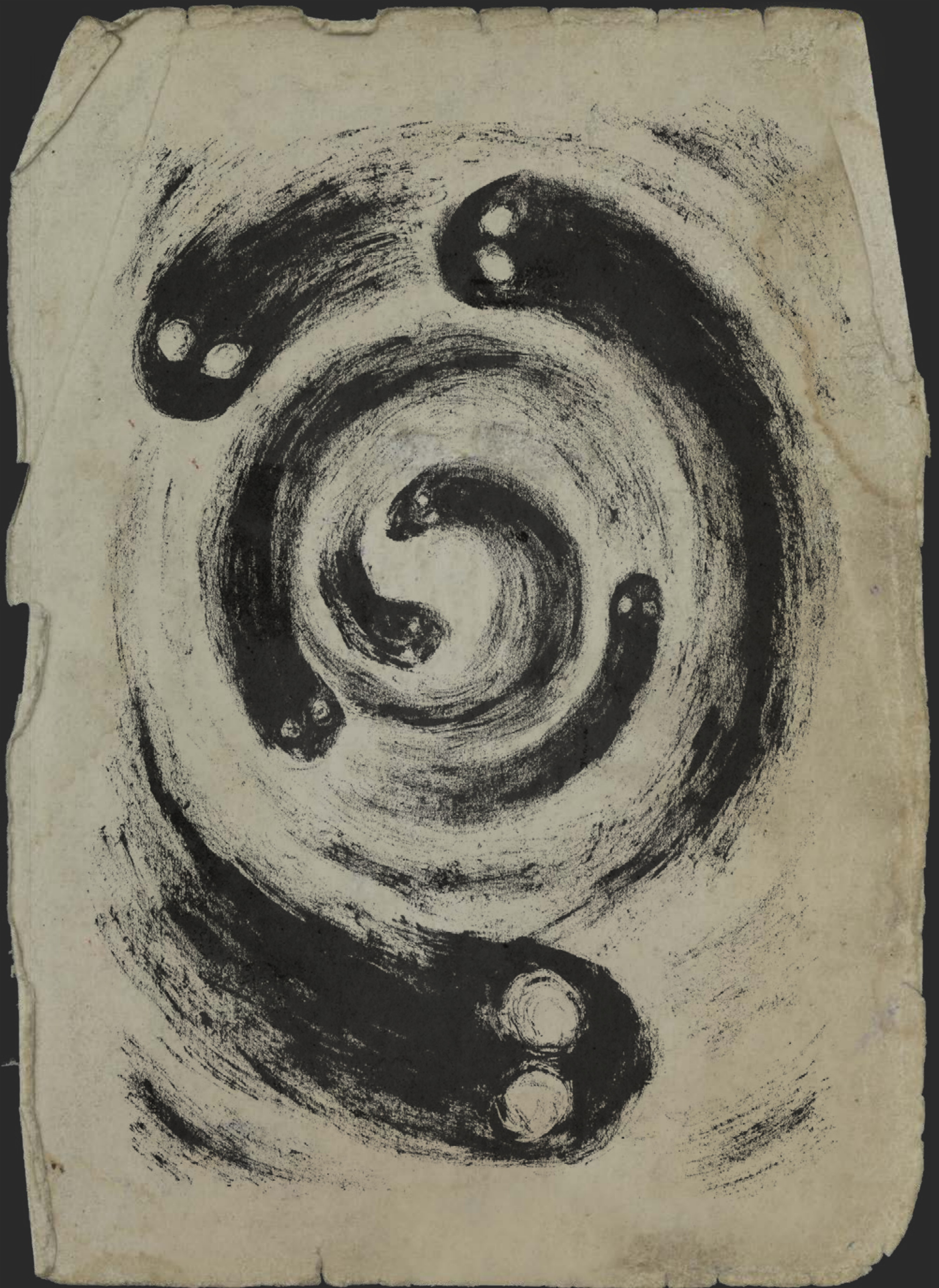
20. *Veles' Boten*

Veles sah die Seelen auf Vogelrücken reiten, die Leere in seinem Land, die Einsamkeit von Mokosh, deren sehnsuchtsvoller Blick zur Oberfläche gerichtet war.

Und so schuf er den Vögeln einen Feind, der Erde verbunden wie sie dem Himmel, schwer wie sie leicht und so finster wie sie fröhlich. Statt eines Federkleids verlieh er ihnen Schuppen, statt Gesang sollten sie ein Zischen hervorbringen, und er nahm ihnen die Glieder, sodass sie sich, statt überallhin zu fliegen, in jede Ecke schlängeln konnten. Und so ernannte Veles seine Boten und gab ihnen den Namen „Schlange“.

Und die Schlangen lauerten den Seelen der Menschen auf, bereit, sie zu beißen und zu erwürgen, ihre Reitvögel zu töten und sie ganz und gar zu verschlingen. Gelang es einer Schlange, einer menschlichen Seele habhaft zu werden, so zerrten sie sie ins Erdreich, wo es kein Entrinnen gab.

Schon bald wimmelte es in der Unterwelt von Seelen, und Veles war ihr Gebieter. Er wies sie an, Mokosh auf ewig, bis zum Ende aller Tage, Gesellschaft zu leisten.



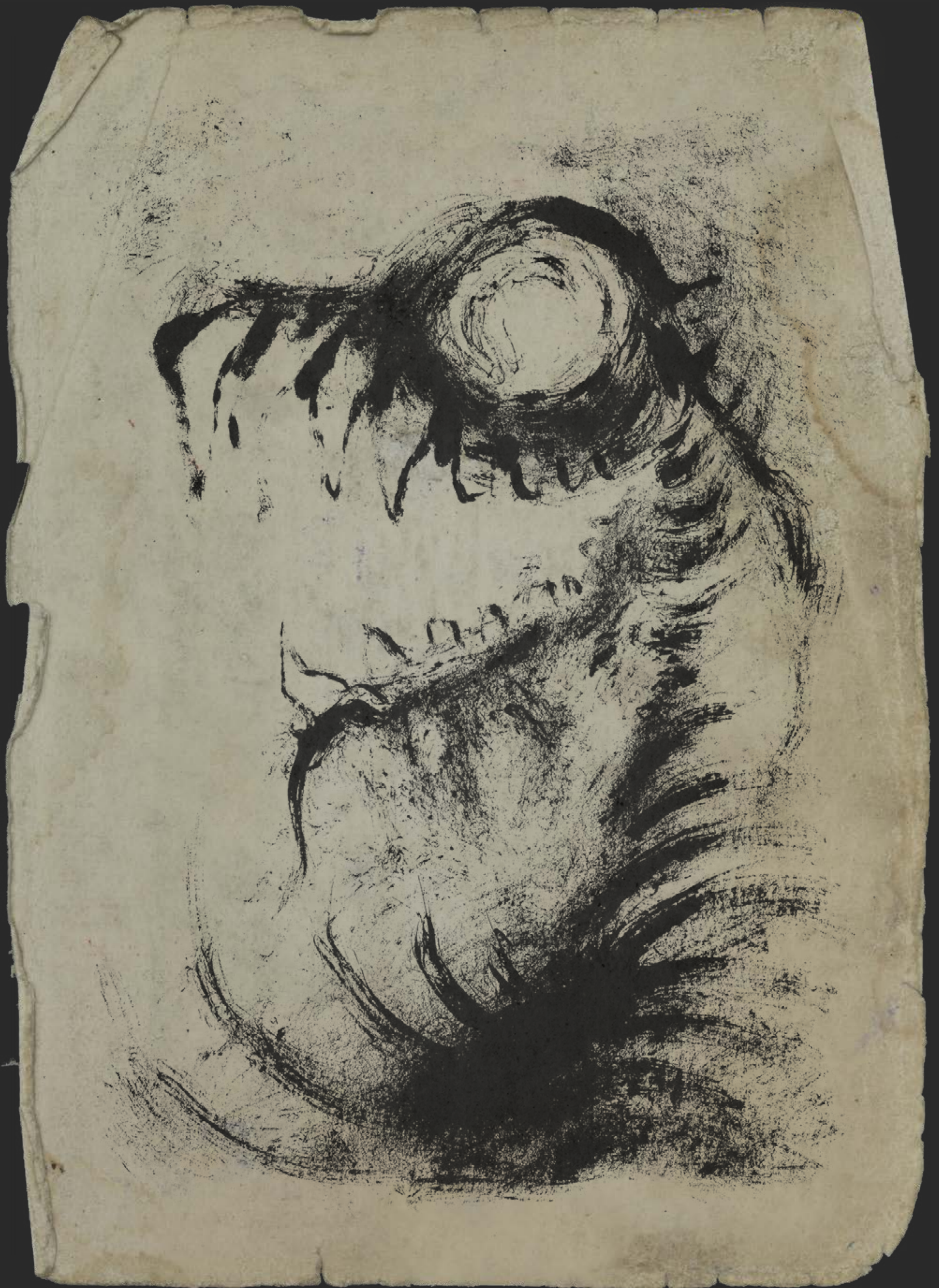
21. *Die Dualität der Seelen*

Veles' Geschenk verzückte Mokosh gar sehr.

Manche der Seelen waren so anmutig wie Sonnenstrahlen, unbeschwert wie Luft und rein wie Quellwasser. Die Erinnerungen in ihnen brachten Mokosh Freude, wenn sie sie berührte, und die aus ihnen kommenden Gefühle füllten ihr Herz mit Glückseligkeit und Wärme.

Es gab jedoch auch andere Seelen, die unbeschreibliche Lasten trugen, wie ein Knoten in der Kehle oder ein Dorn im Fleisch. Mokosh mied sie, denn sie spürte ihre Furcht, Trauer und Wut – allesamt Dinge, die Gedanken vergiften und Lungen verstopfen.

Auch Veles wurde dieses Unterschieds gewahr, und er erkannte, dass gepeinigte Seelen Leben aufsaugen und es mit Bosheit ersetzen. Und so fing er diese Seelen und füllte mit ihnen leere Hüllen gefertigt aus den Überresten missratener Kreaturen. Sie waren schrecklich anzusehen, und ebenso schrecklich waren die Gedanken der Seelen, die in diesen missratenen Silhouetten gefangen waren. Er nannte sie „Schrecken“ und schickte sie zur Oberfläche, um sich der Menschen anzunehmen.



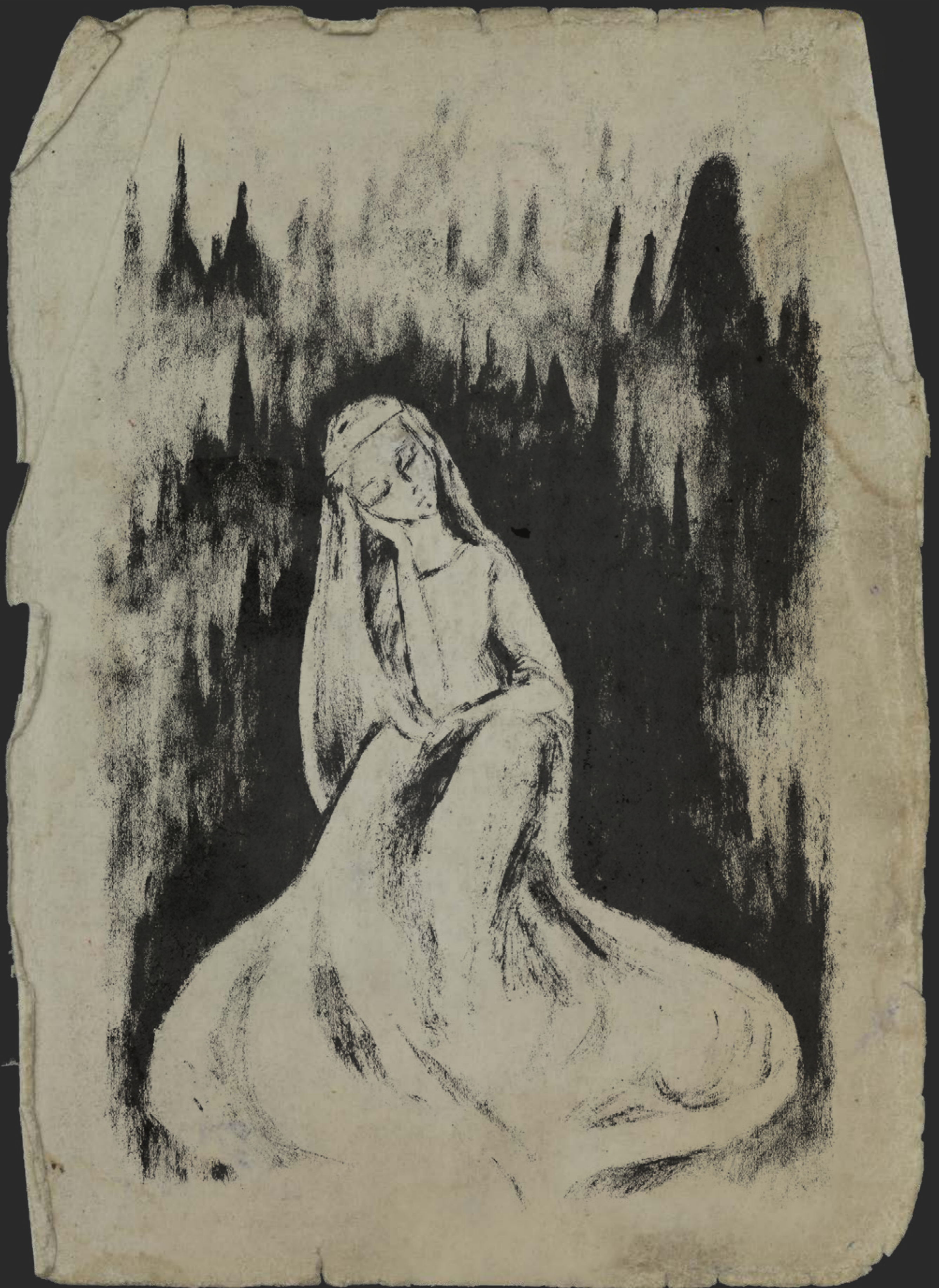
22. *Das Zeitalter des Leids*

Oh, welch Schrecken, welch Leid! Veles entließ den ersten Schrecken aus der Unterwelt, öffnete das Innerste der Erde und spie daraus alles Verdorbene, und das Ungeziefer labte sich an den Seelen der Menschen!

Dieser Schlamm, der das einst klare Wasser des Lebens trübte, kam von Veles und wurde aus falscher Göttlichkeit geboren. Er trübte der Menschen Herz und Verstand, ihre Erinnerungen verfinsterte er und erfüllte sie mit Angst und Verzweiflung.

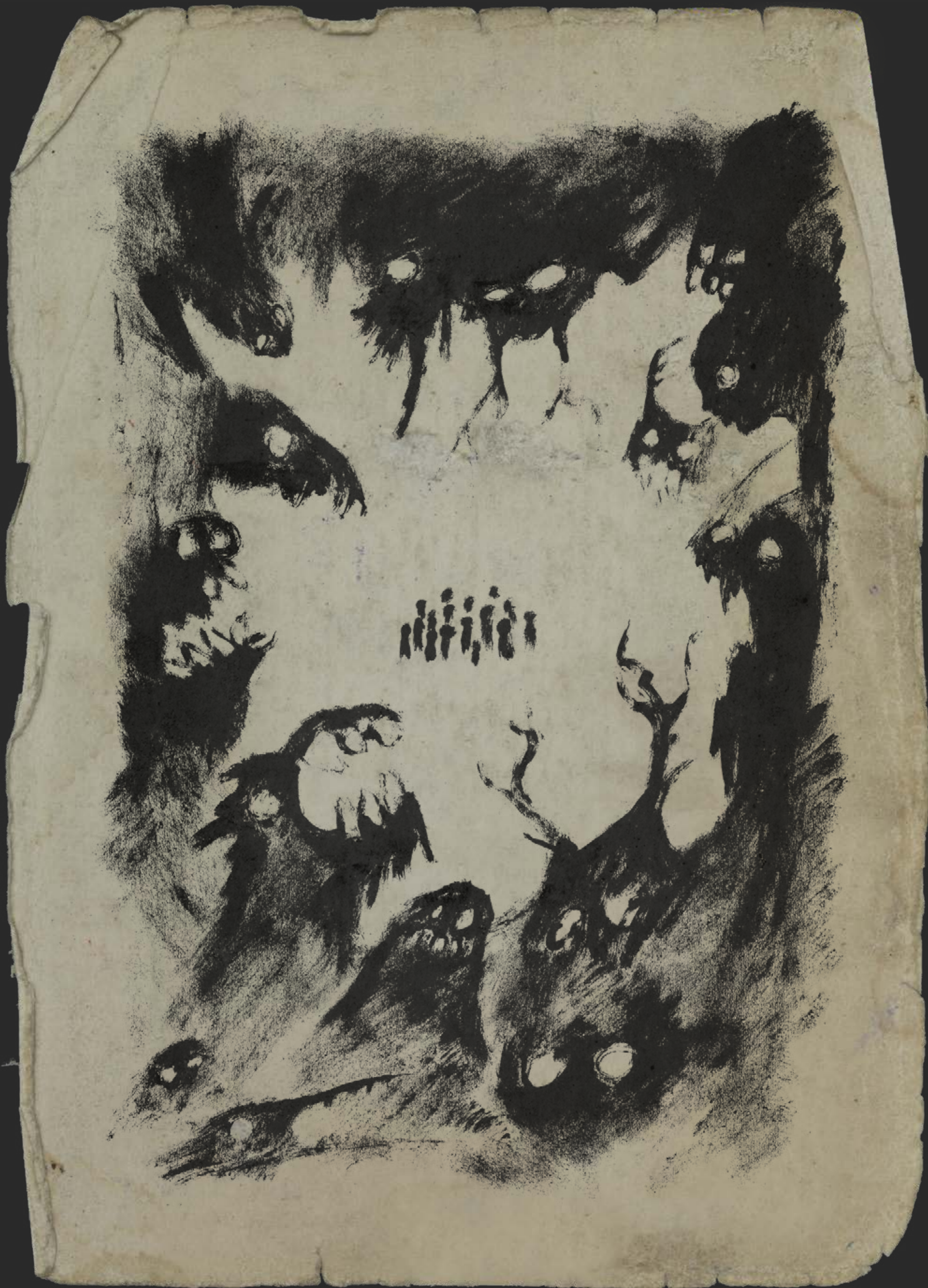
Und aus all diesen Übeln erschuf Veles seine albtraumhafte Armee: Unruhe und Boshaftigkeit, Gier und Zorn, Hochmut und Geringschätzung wurden zu Fleisch und verabscheuten alles vom Menschen oder im Himmel Geschaffene.

Veles' Macht war groß und gnadenlos, noch größer waren jedoch die Verachtung und Erniedrigung, die er verspürte, als die Menschen seine Schöpfung schändlich behandelten und als die von ihm Geliebte nach oben blickte. Drum zögerte Veles nicht, die Schrecken auf die Menschen loszulassen, und das Zeitalter des Leids begann.



23. *Mokoshs Kummer*

Veles' einsames und trostloses Dasein machte Mokosh traurig, denn sie hatte verstanden, dass es ihn nach Licht, Wärme und Liebe verlangte und er dazu bestimmt war, nichts davon zu erhalten. Sie sah seine Leidenschaft und Stärke, die Macht seiner Schöpfung, die Resultate seines Schaffens an der Oberfläche und die Wunder, mit denen er die Unterwelt erfüllte. Doch die Missgunst in ihm, seine ungezügelte Macht und sein unstillbares Verlangen erfüllte sie mit Furcht. Und als sie die Schrecken erblickte, die schlimmsten Ausgeburten seines düsteren Wesens, wuchs ihre Furcht um ein Hundertfaches: Furcht um sich selbst und die Welt, mit der sie göttliches Mitgefühl verband. Jedoch vermochte sie wenig auszurichten. Es verlangte ihr danach, die geschändeten Seelen zu tilgen, doch sie der Leere anheimfallen zu lassen, wäre der größte Frevel. Denn an dem Schmutz, der sie befiel, trugen sie keine Schuld, denn er war die Frucht göttlicher Missgunst und Leidenschaft. Barmherzig war Mokosh, voller Geduld und Güte. Deshalb wollte sie diese Seelen einem anderen Schicksal zuführen.



24. *Das falsche Versprechen*

Und so suchte Mokosh Veles auf, um ihn wegen der Schrecken zur Rede zu stellen.

Sie befahl Veles, seine scheußlichsten Kreaturen in Zaum zu halten, sodass sie keine Menschen mehr angriffen, und sich einzig dem Schutz der Natur zu widmen. Auch musste er zusichern, sollte einer der Schrecken vergehen, dessen Pflicht als erfüllt zu betrachten und ihn aus seinem unheilvollen Dienst zu entlassen, von allem Schmutze zu reinigen, ihn wieder in sein Reich aufzunehmen und nie mehr in eine grässliche Hülle zu stecken.

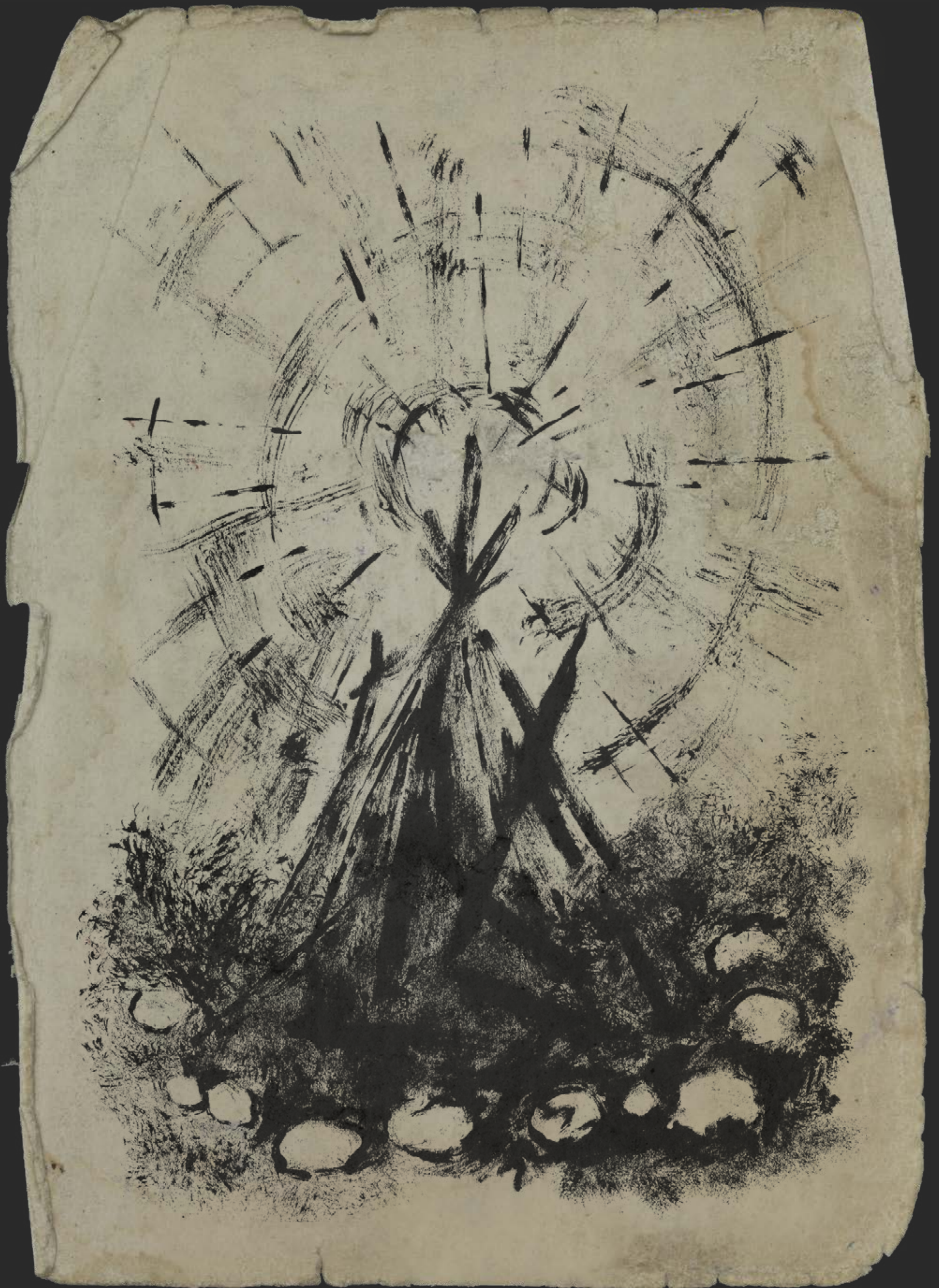
Und Veles willigte ein, sehr zur Erleichterung von Mokosh. Unerwähnt ließ er jedoch, dass seine Herrschaft über die Schrecken schwach war, und sein Versprechen einem losen Seil um ein großes Tier glich, denn es war zu viel Luft und Wasser in ihnen und zu wenig Erde. Den Dingen, die er einst in Gang setzte, vermochte er nicht Einhalt zu gebieten – dies war das Geheimnis des Zeitalters des Leids.



25. *Beklommenheit und Machtlosigkeit*

Die Schrecken sind gar fürchterliche Kreaturen – weder Mensch noch Getier, obgleich sie diesen zuweilen in Gestalt ähneln können. Es gibt große und kleine, einige können gar hässlich wie die Sünde selbst sein, andere lieblich wie die tiefsten Sehnsüchte eines Menschen. Manche rühren sich nicht und meiden Menschen, andere gehen den Spuren der Menschen nach, eines Wolfs gleich, um sie schließlich zu erwürgen. Wiederum andere ergötzen sich am Leid ihrer Opfer, zerteilen diese bei lebendigem Leib, einer Krähe gleich.

Und so mussten Sippen stets beisammen bleiben, um gemeinsam zu leben und das Feld zu bestellen und aufeinander Acht zu geben. Jedermann lebte fortan in Sorge und Furcht. Alle mussten ihren Platz in der Gruppe kennen, Anweisungen befolgen und für die Gruppe einstehen, denn die Schrecken würden niemanden verschonen. Das bitterste Los war den Kriegern bestimmt, deren Aufgabe es war, im Fall eines Angriffs durch die Schrecken die Gruppe zu schützen und dem sicheren Tod gegenüberzutreten, um dem Rest der Sippe die Flucht zu ermöglichen.

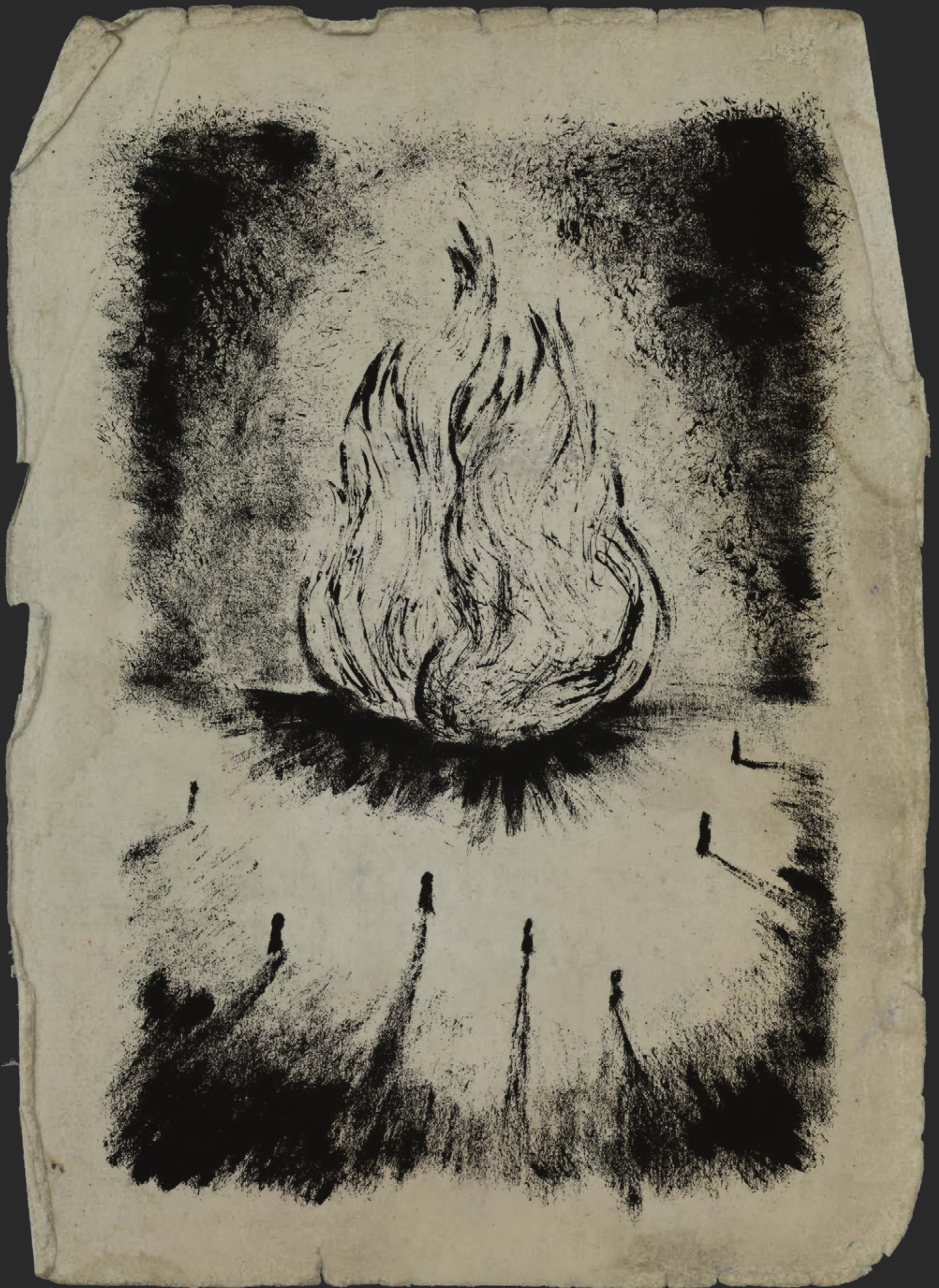


26. *Der Untergang der Sonne*

Wahrlich, das Zeitalter des Leids begann schrecklich. Geplagt von den üblen Machenschaften der Schrecken, schwand die Macht der Menschen. Wie scheues Wild sammelten sie sich in Gruppen, und hilflos waren sie wie ein Kind im Angesicht eines Wolfsrudels.

Ein trauriges Schauspiel muss es gewesen sein, ein entsetzliches Bildnis des bemitleidenswerten Niedergangs der Menschen und der aufkommenden Herrschaft der Schrecken. Daboh blickte von oben auf all dies hinab, Daboh, der himmlische Wächter, der große Wohltäter, warm und strahlend wie ein Kuss voller Glückseligkeit, stark und unbesiegbar wie die Sonne am Himmel.

Und so stieg Daboh zu den Menschen auf der Erde hinab und scharte diese um sich. Er wies sie an, Holz zu sammeln, es zu stapeln und es mit einem steinernen Rand zu umgeben. Der Zweck dieses Wahnsinns blieb allen verborgen, aber sie gehorchten ihrem Gott, denn er war mächtig und barmherzig.



27. *Das göttliche Herz*

Freude und Ehrfurcht erfüllte sie, als sie ihre strahlende Gottheit erblickten, denn schön war Daboh, und wohltuend seine Macht, wie goldene Sonnenstrahlen, die durch das Gesträuch im Wald dringen. Doch dann stießen sie einen erschreckten Schrei aus! Denn Daboh nahm eine Hälfte seines feurigen Herzens, um es auf den Holzstapel vor ihm zu schleudern. Und als das Feuer den Stapel ergriff, nannte er es „Freudenfeuer“. Sodann verbreiteten sich Wärme und Helligkeit, und neue Stärke wuchs in den Herzen der Menschen heran. Gelobt sei Daboh, der den Menschen das Feuer schenkte!

Die verwunderten Menschen frohlockten, aber das Geschenk der Gottheit war nicht zum Spiel oder zum Stillen der Neugierde gedacht. In die Marschen führte er sie und begann, einen Stock in den feuchten Boden zu treiben, bis er auf eine Stelle stieß, die hart wie Knochen unter weichem Fleisch war. Daboh wies die Menschen an, die Knochen der Erde aus dem Erdreich zu bergen, und nannte es fortan „Eisen“. Er wies sie ferner an, es in das Feuer zu werfen, um daraus eine Waffe gegen die Schrecken zu formen: eine Waffe, der Erde entrissen und im Feuer geschmiedet.



28. *Das Gebein der Erde*

Eisen ist das Gebein der Erde, und wir reißen es aus ergiebigen Vorkommen unter der Kruste der Marschen.

Die Erde gibt ihre Knochen jedoch nicht bereitwillig her. Wer auch immer in den Marschen wandelt, nehme sich in Acht! So mancher ist bereits ins Moor gezogen worden, und viele büßten in den Dünsten ihren Verstand ein.

Eine Kreatur hat die Marschen jedoch zu ihrem Reich erkoren. Sie wird „Täuscher“ genannt und von manchen als Gottheit verehrt, während andere in ihr einen der Schrecken sehen. Niemand vermag es genau zu sagen und jenen, die das Eisen suchen, sei geraten, sich vor ihr in Acht zu nehmen.

Im Volk wird erzählt, sie gleiche einem gewaltigen, gehörten Käfer und schwebe über den Marschen wie ein Irrlicht. Bringt man ihm ein Opfer dar, so offenbart es den Weg zu den Lagerstätten des Eisens, verärgert man es, weist es den Weg in Irre und Untergang.

Denn in diesem Leben ist keine Gabe ohne Gegenleistung.

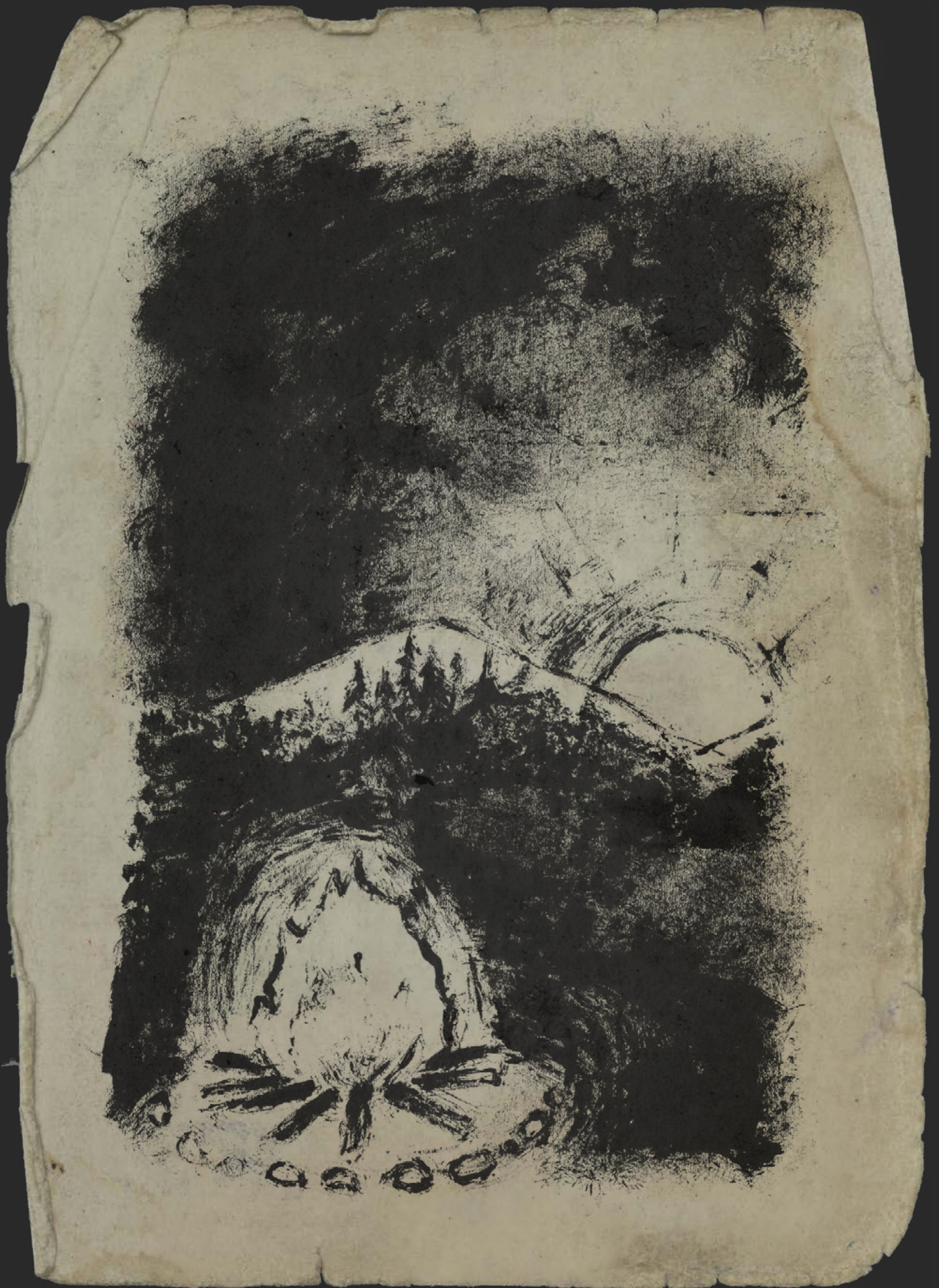


29. *Göttliche Klingen*

Das Gebein beschafft, sollst du einen Trichter aus Lehm und Gras fertigen. Ist er vollständig getrocknet, schüre darin ein Feuer mit Holz und dem beschafften irdenen Gebein. Erfasst das Feuer das Gebein, soll es jeden Schmutz wegbrennen und nur der kostbarste Kern am Ende bleiben. Dieser muss eingeschmolzen werden, damit er zu kochendem Blut werde. Das Blut fülle in eine tönernerne Form, die zuvor bereitet wurde. Das so Entstandene muss zerbrochen und durch die Schläge eines Hammers die Form einer Klinge erhalten.

Das Volk erzählte sich, dass sich ein Krieger in die Wälder begeben und Kudlak herbeirufen müsse, sofern das Schwert sowohl im Kampf gegen die Schrecken als auch dem Träger selbst Glück bescheren sollte. Ist der Krieger dem Wesen genehm, so erscheint es ihm als Wolf, Bär oder Wisent, um ihn auf die Probe zu stellen. Erlegt der Krieger nun das Tier, ist dies ein Zeichen göttlicher Weihe. Verbirgt Kudlak sich vor dem Krieger oder zerfleischt es diesen, geht die Klinge an einen Mächtigeren über.

So war es einst. Jetzt bleiben nur die stärkeren Schrecken,
und es wäre für eine Gruppe Krieger eine unmögliche Auf-
gabe, einen von ihnen zur Strecke zu bringen. Doch ist der
Segen Kudlaks auch weiterhin die Mühen wert.



30. *Die Einkehr der Dunkelheit*

Gelobt sei Daboh!

Gewaltig war sein Opfer für die Menschheit. Nachdem das Feuer an der Oberfläche war, kehrte er in den Himmel zurück, um als Sonne den Pfaden der Menschen Licht zu spenden. Leider hatte er die Hälfte seiner Stärke eingebüßt, und seither muss sich die Sonne, nachdem sie die Welt in ihr Licht getaucht hat, zur Ruhe betten, um die Kraft ihres Lichts wiederherzustellen. Wenn sich die Sonne nach getanem Tagewerk zur Ruhe bettet, soll die Dunkelheit die Oberhand gewinnen und die Nacht einläuten: Eine gar fürchterliche, fremde, für Menschen bedrohliche Zeit, in der kein göttlicher Wächter über sie wacht.

Und nur Feuer, aus der göttlichen Brust gerissen und von Stöcken und Fett gespeist, soll den Menschen ein Licht in der Dunkelheit sein und ihre Furcht vor der Nacht mindern. Und so verehrten sie es, ebenso wie die Sonne am Tag. Dann begannen sie, es ebenso bei Tag zu ehren, denn es war mächtig und gut, heiß und faszinierend.

Gelobt sei Daboh! Gelobt sei sein Herz!



31. *Die Launenhaftigkeit des Feuers*

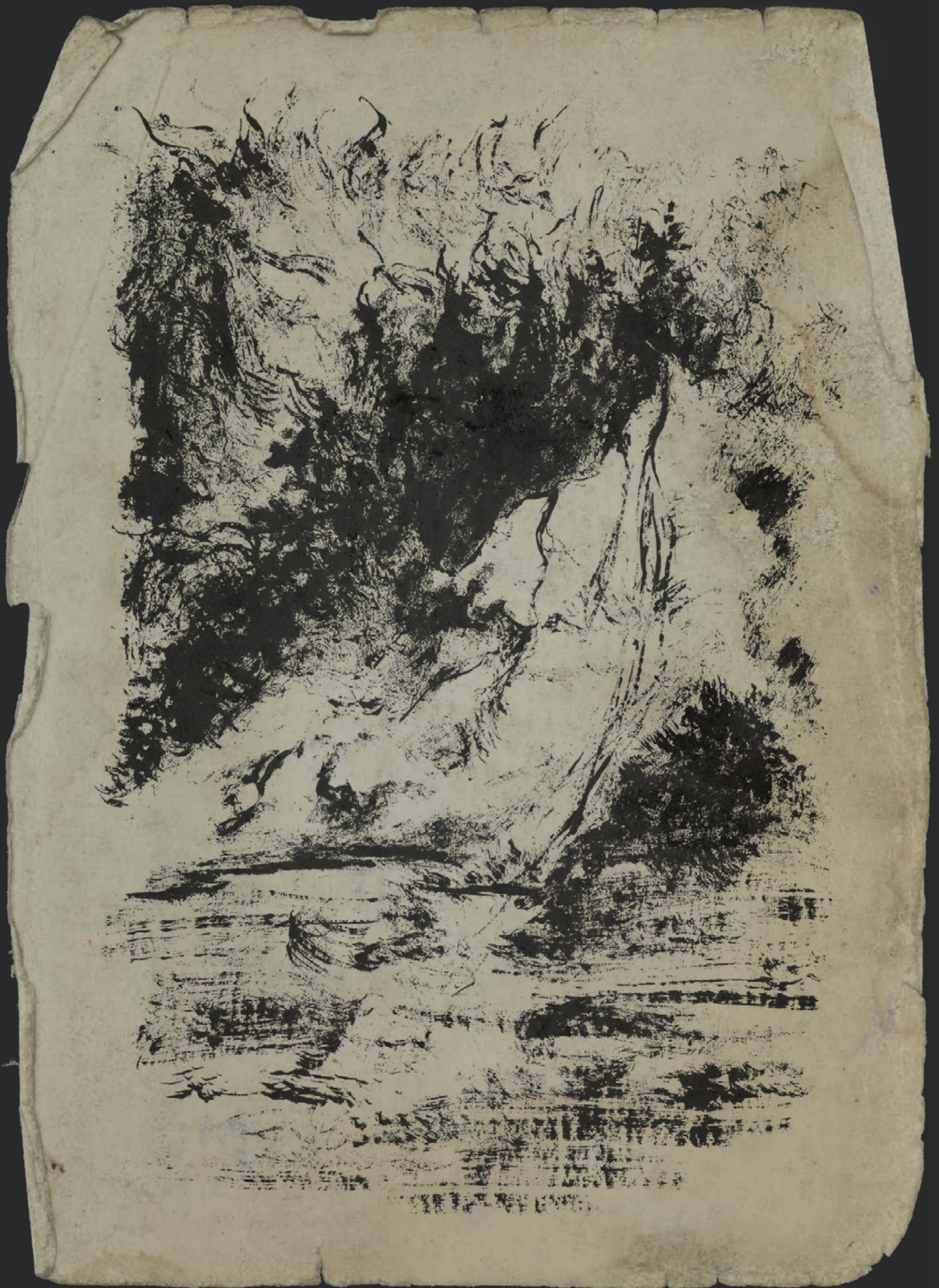
Feuer ist ein göttliches Herz, wacker und stark, gut und eigensinnig, zerstörerisch, aber dennoch die Macht der Schöpfung in sich tragend. Die Schrecken mögen es deshalb nicht, da die Macht der Flammen stärker ist als ihre eigene Verderbtheit.

Trotz seiner Schönheit und Güte ist Feuer nicht makellos, denn es entstammt lediglich der Hälfte eines göttlichen Herzens.

Feuer braucht Nahrung und muss mit Bedacht genährt werden. Wird es auf einen Schrecken geworfen, kann es leicht nicht nur dessen Verderbtheit, sondern auch das ganze Land erfassen: Siedlungen könnten zerstört, Wild in die Flucht getrieben und Feldfrüchte vom Feuer verzehrt werden. Je mehr man das Feuer nährt, desto größer wird es und desto grimmiger sein Hunger.

Das göttliche Geschenk muss mit Bedacht und ohne Gier genutzt werden. Sein Platz ist in den Fackeln und Freudenfeuern, die den Schmutz im Zaum halten und die Straßen nachts erleuchten. Und wenn es an Mut fehlt, und eine

größere Flamme Gefahren birgt, so bittet man Licho um Gnade und Schutz vor schlechtem Wetter und Unglück.

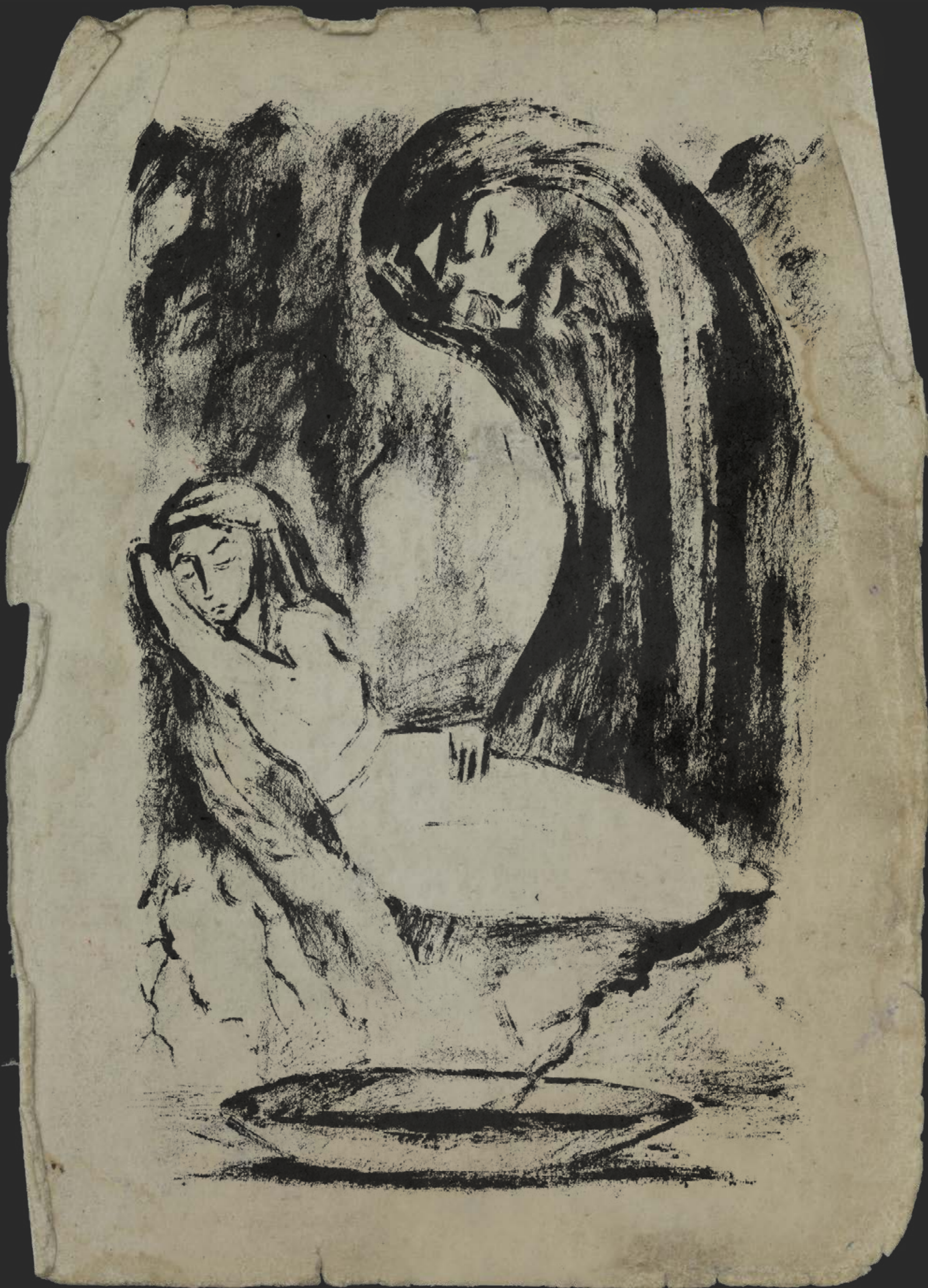


32. *Feuersturm*

Feuer verzehrte Stöcke und Fett, und es verzehrte alle Dinge, die der Erde und Veles' Macht entsprungen waren. Welch fürchterlicher Feind es für Veles' Schöpfung war! Groß und gut war das Geschenk des Feuers: Gelobt sei Daboh dafür!

Wo der Funke einmal entzündet war, dort neigten sich Pflanzen zum Boden und das Wild floh. Feuer verzehrte alle Dinge, hinterließ Asche und zerstörte Veles' Magie. Und die Menschen warfen das Gebein, Eisen genannt, das sie dem Inneren der Erde entnommen hatten, in feurige Umarmung, wie Daboh, der göttliche Schmied, es sie lehrte. Die Männer schufen Pfeilspitzen daraus, den Tieren zum Schrecken, und die Frauen schmückten sich mit Eisen, um Daboh zu ehren.

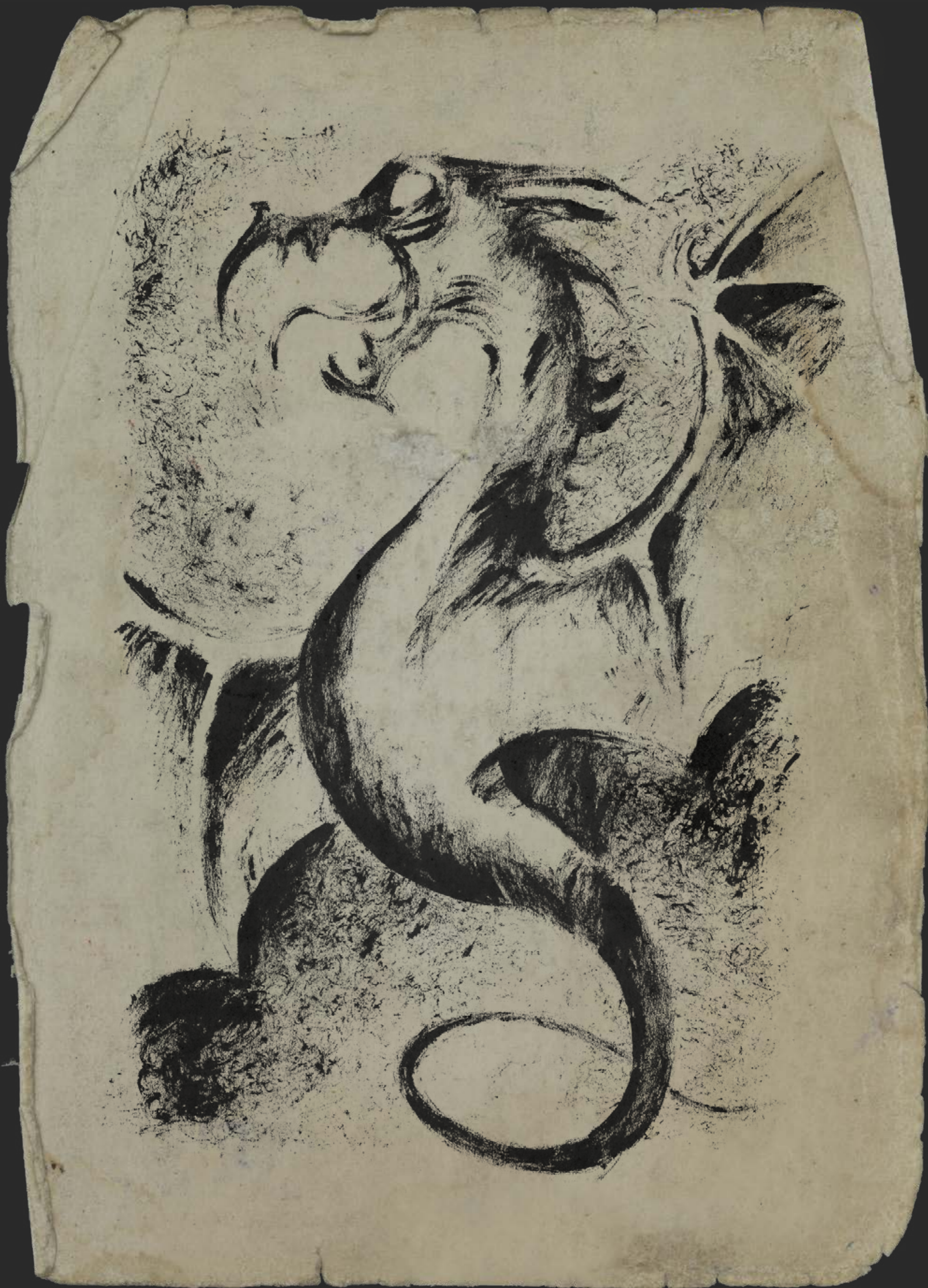
Veles beobachtete all dies aus seinem Unterschlupf unter der Erde, und das Feuer und dessen Wüten weckten Furcht in ihm. Ein listenreicher und finsterer Gott war Veles, und was immer er berührte, wurde zu Schmutz und verdarb. Oh, Kummer komme über jene, die seinem Flüstern Gehör schenken! Oh, Kummer komme über jene, die ihm im Wege stehen!



33. *Verschwörung*

Lange betrachtete Veles das Feuer und fragte sich, wie dem Feuer beizukommen sei und wie er seine Schöpfung davor bewahren konnte, dem Feuersturm zum Opfer zu fallen. Denn alle Tiere und Pflanzen gehorchten nun den Menschen, denn sie trugen flammende Fackeln, und selbst die Schrecken erschauerten im Angesicht des Feuers und waren unwillig, das Herz Dabohs zu bekämpfen. Die Menschen waren nicht länger schutzlose Beute, da sie sich nun mit eisernen Klauen wappneten. Und so wurden viele Schrecken der Jagd überdrüssig.

Es gab zwei Dinge, gegen die das Feuer nichts auszurichten vermochte: die Felsen und das Wasser – das Herz der Erde und das Blut des Wassers. Und so geschah es, dass eines Nachts, als die müde Mokosh in tiefen Schlaf versunken war, Veles im Schutz der Dunkelheit herbeischlich und das Blut entwendete, das langsam aus ihrem Körper floss. Es floss aus den Leibern aller Frauen, auf das der Fluss des Lebens nicht unterbrochen werde.

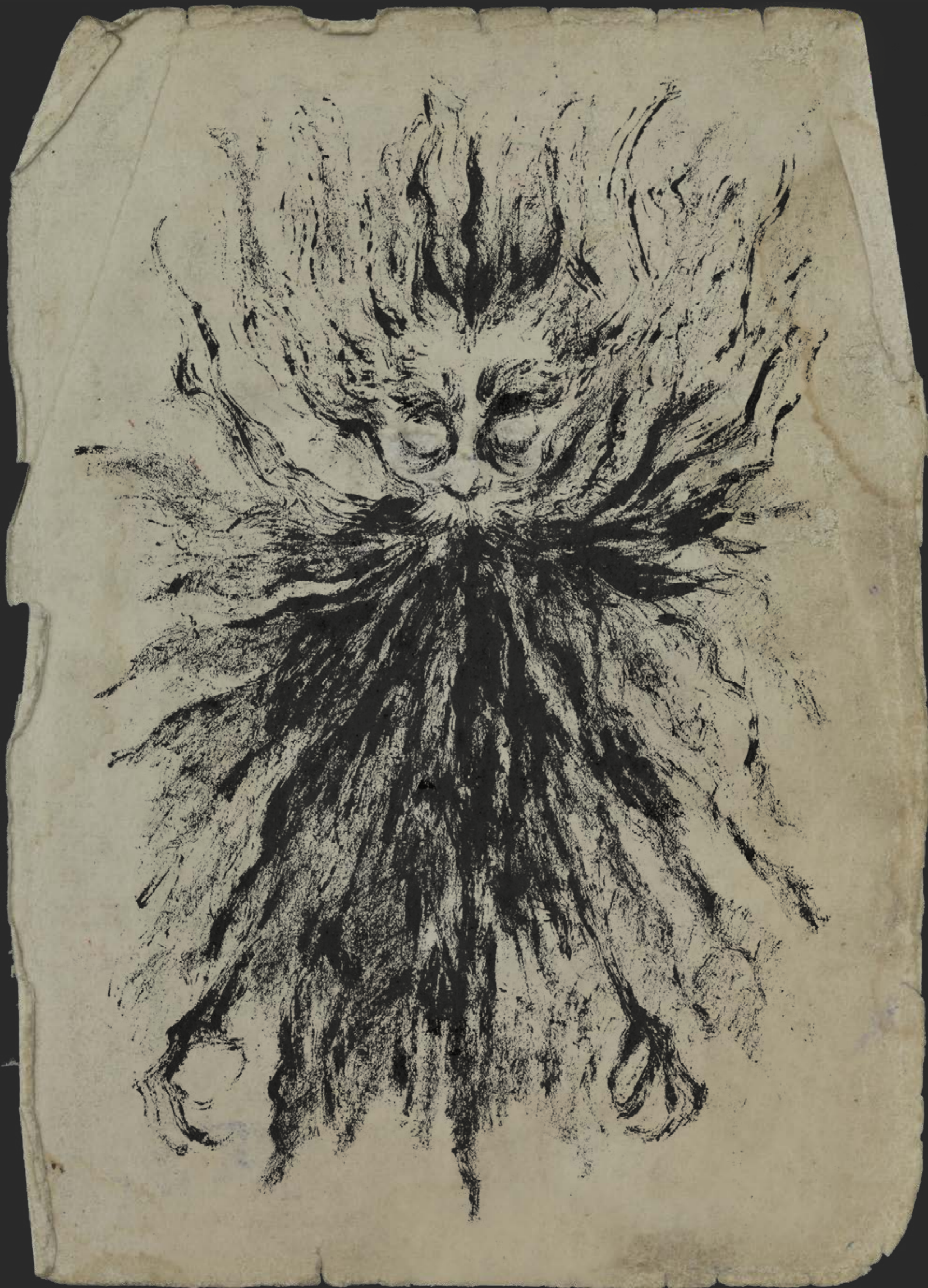


34. *Der Fürst der Unterwelt*

Mokoshs Blut schimmerte, als Veles es im Geheimen verzauberte, denn seine Macht war dem Himmel geraubt, der vor Anbeginn der Zeit eins mit dem Wasser war.

Und so nahm Veles Mokoshs Blut, das klar wie Kristall war, und goss es in die vollkommenste, entsetzlichste Form, die er je geschaffen hatte. Doch wollte er es nicht mit der Macht der Luft beleben, da der Odem des Himmels nur das Feuer nähren und es stärker machen würde. Veles benötigte also eine andere Machtquelle.

Wie Daboh sich einen Teil seines feurigen Herzens entrisen hatte, um die Menschen zu retten, so entriss sich Veles im Namen des Niedergangs der Menschen ein Stück des seinen. Es war ein Felsen, der härteste und dunkelste auf der Welt, geschaffen aus den verdorbensten Gedanken und heftigster Leidenschaft. Ein Quell der Kraft und des Willens sollte es für Veles' abscheulichste Kreatur sein, die Feuer gegenüber unempfindlich war und Žmij genannt wurde: ein Prinz unter den Schlangen und Schrecken, den Menschen ein Feind.



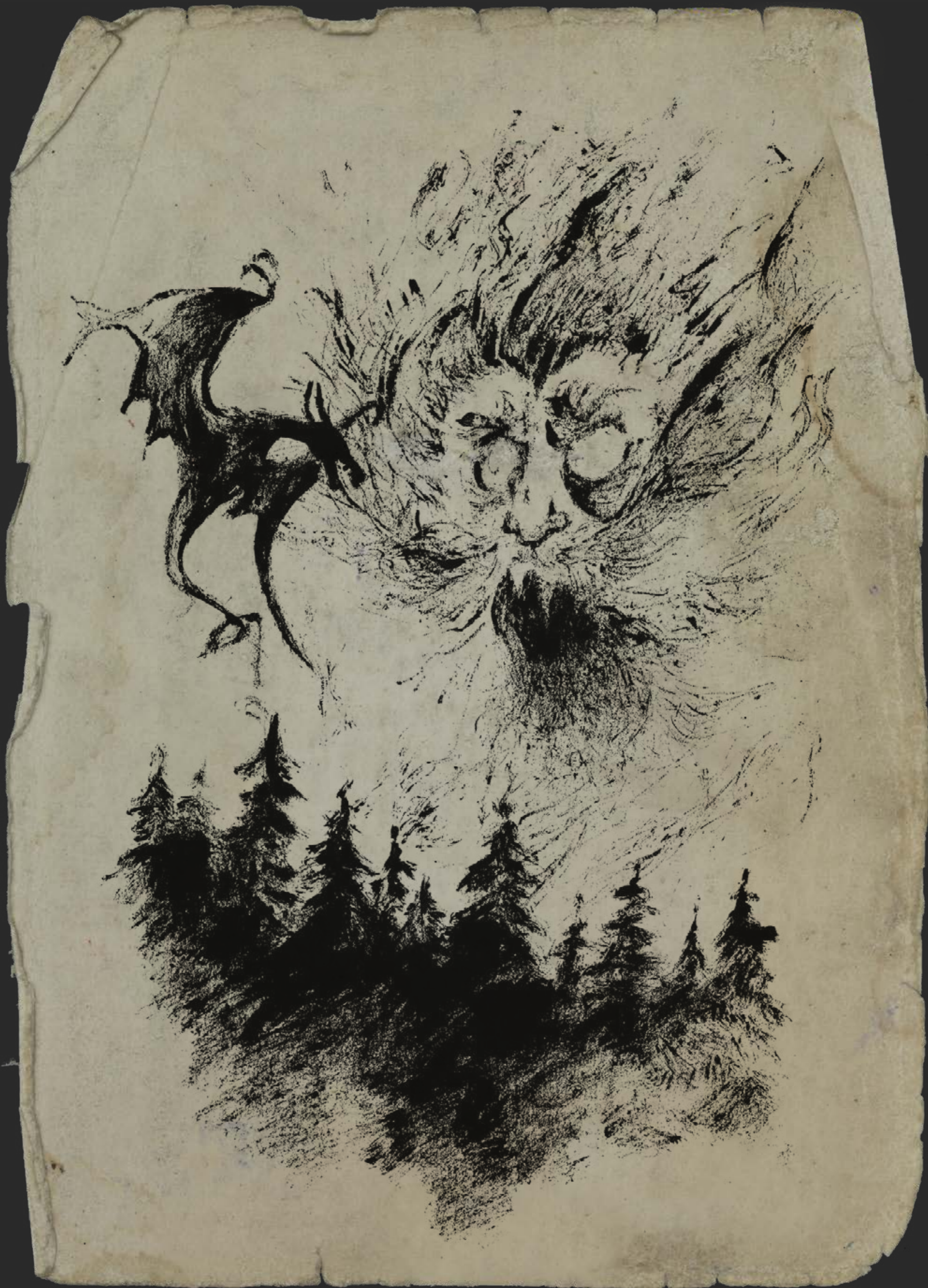
35. *Verlockendes Feuer*

Wer auch immer Žmij erblickte, verharrte sogleich regungslos wie ein Stein und büßte vor Schreck seine Seele ein!

Die Menschen legten sogleich ein Feuer um Žmij und umzingelten ihn mit einem Kreis aus Flammen. Das Feuer umzingelte Žmij's Schuppen aber vergebens. Veles' General, der Schlangenprinz, ließ das Feuer mit einem Schwung seines Schwanzes erlöschen und blies den Fackeln entgegen wie der Wind, der im Herbst durch gerötetes Laub fährt.

Oh, groß war die Niederlage des Feuers! Welch Schmach und Zorn! Veles sah seine Gier und Leidenschaft, denn er war mit beidem vertraut und wusste, wie man sie nähren konnte. So suchte er das Feuer und begann, ihm zuzuraunen. Er erzählte ihm vom Geschmack der Macht, dem Geruch des Sieges und der süßesten Melodie von Furcht und Verehrung. Und das Feuer schenkte ihm Gehör und errötete vor Aufregung, während es von einem Fieber ergriffen wurde, gleich der Wärme einer Henne, die ein Küken im Ei verspürt.

Hier aber saß keine Henne auf einem Ei! Es war der Herr der Unterwelt, der Vater von Žmij, und als sodann die Schale brach, erschien eine Gottheit des Wahnsinns und des Streits, deren Name „Svarog“ war.



36. *Feuer besudelt*

Oh, wie schrecklich ist das Zeitalter des Leids? Das Zeitalter des Bluts und des Wahnsinns, der Feuerstürme und Dunkelheit! Schlimm ist diese Zeit der Schrecken, und wie entsetzlich die Straßen, die voller Schlangen sind und der üble Schatten des Prinzen, der die Herzen mit Furcht erfüllt!

Die einzige Hoffnung ruht nun auf Daboh, in der Sonne, die hoch am Himmelszelt steht und sichere Wege aufzeigt, denn die Schatten fürchten sie und sehnen den Einbruch der Nacht herbei.

Dem Untergang geweiht sind jene, die sich voll des Wahnsinns Svarog anschlossen, im Feuer tanzten und es verehrten! Von der Magie Veles' zugleich verdorben und abhängig, denn was sollte es auch sonst verzehren, wenn nicht die Fette und Äste, einst von Veles geschaffen? Oh, groß war der Fehler des Gottes Daboh! Die Waffe, die er einst aus seinem eigenen Herzen schuf, wurde aufsässig, von der Macht angetan.

Wie könnte sich Svarog gegen Veles stellen, der ihn nährte und ihm zu Wachstum verhalf? Wie könnte er uns vor Žmij schützen, der ihn würgt wie eine Schlange ein Küken?

Kummer komme über jene, die dem Feuer Treue schwören, geblendet von seinem falschen Licht!



37. *Die brennende Prozession*

Heimtückisch ist der Gott und alle Verräter, die ihn anbeten!

Das Feuer konnte der Verlockung Veles' Versprechens nicht widerstehen und gab seinen Drohungen nach. Jene, die gierig und ohne Mut waren, schlossen sich der brennenden Prozession an. Wie kann jemand, der sich im Namen einer verrückten Gottheit so brandmarkt, zurechnungsfähig sein? Gibt es Mut in jemandem, der andere Stämme überfällt?

Der Fieber trieb sie in den Wahnsinn, aber Mitleid verdienen sie nicht! Ihr Gott Svarog hörte auf die Einflüsterungen von Veles und schwor, jeden zu ermorden und zu berauben, der nicht vor dem Feuer und der Erde kniete, nur um vor den Schrecken und Žmij geschützt zu werden.

Daher wandte sich alles Böse gegen die, die die wahren Götter verehrten, und der Verstand der rechtschaffenen Menschen wurde mit Irrsinn vergiftet.

Sie riefen:

Wehe uns, wehe uns! Das Feuer wächst, genährt von den Opfern! Auch wir sollten sie bringen, um den Hunger unserer Götter zu stillen! Opfer! Erwürgen, um Praboh den

Odem zurückzugeben! Ertränken, um Mokosh die Kraft
zurückzugeben! Schlagt mit euren Fäusten zu im Namen
Peruns! Und vergießt Blut für Daboh, so wie er sein eigenes
Herz für uns herausgerissen hat!



38. *Svarogs* *Schmäbungen*

Oh, vernehmt die Worte der Anhänger des Priesters des Feuers, denn sie zeugen von ihrem Wahnsinn! Ich, Ga'al höchstselbst, vernahm diese, als ich mich an ihren Gord heranschlich.

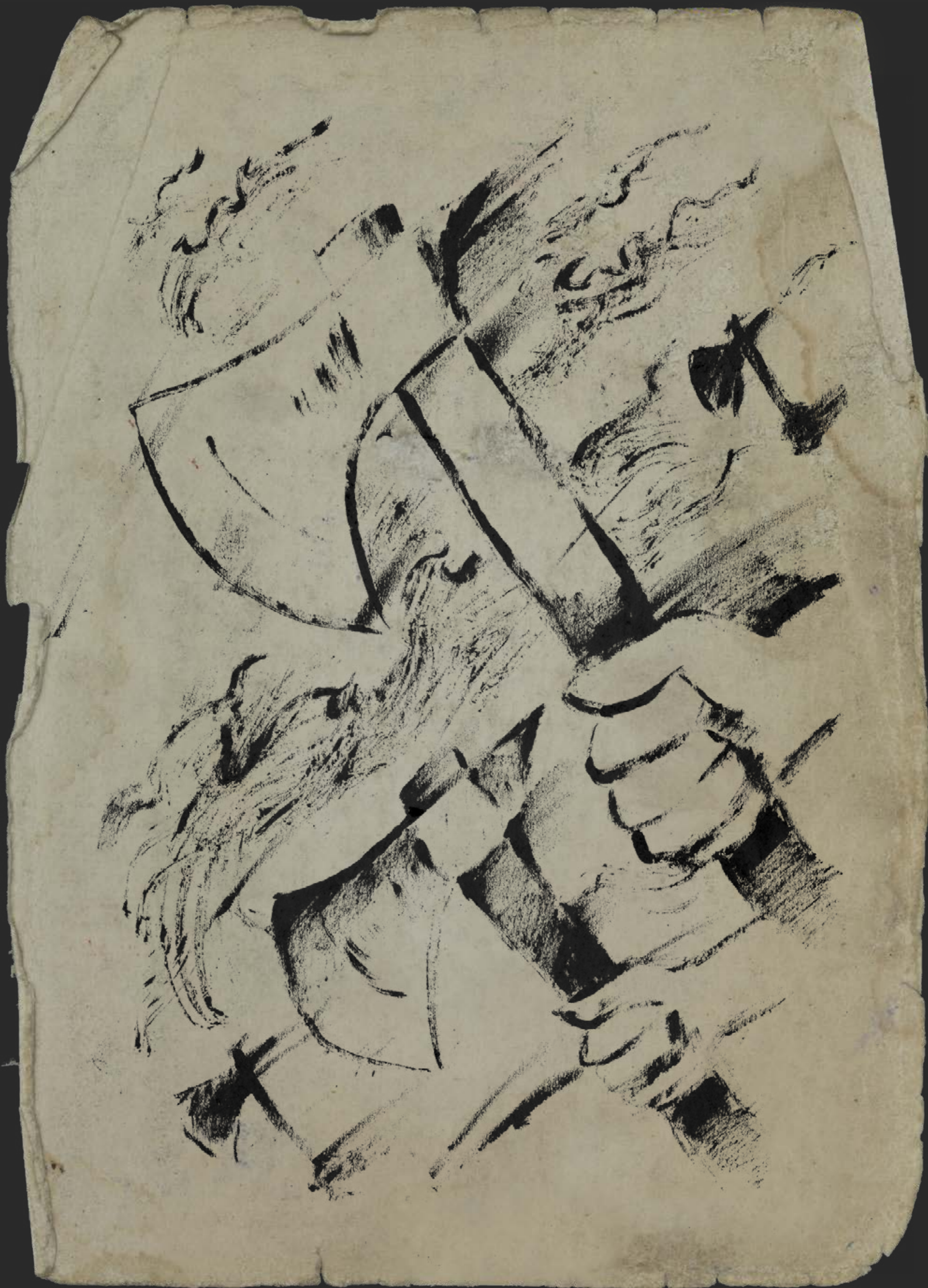
Er sprach:

Was sind Götter? Was sind Menschen? Die einen sind die Schöpfer der Welt, die anderen ihre Herde! Sind also Menschen die Herde der Götter, so wie Menschen Götter für Tiere sind? Vermehren sie sie nicht zu ihrem eigenen Vorteil und herrschen über sie im Leben und im Tod?

Doch mächtiger als die Tiere sind die Menschen! Sie besitzen das Wissen, wie man mit den Göttern verhandelt, wie man sie überlistet und ängstigt. Denn siehe, der Mensch machte sich die Flamme Untertan, ließ sie wachsen und kann ihr mit Wasser den Garaus machen. Es war der Mensch, der das Feuer zur Gottheit erhob, es gegen jene aufbrachte, die die Menschen zu unterjochen suchten, und es mit jenen einen Bund schließen ließ, die ihnen Wild, Pflanzen und Quellen voll Wasser gaben. Seht den Menschen! Er führt eine

flammende Fackel, mit deren Hitze er neue Pfade ebnet
und Feinde verschlingt!

Gelobt sei der Mensch! Gelobt sei das Feuer!“



39. *Das Nähren der Feuers*

Fürchterlich waren die Worte von Svarogs Priester, und sein Hass erfüllte mich mit Furcht, als ich mich unter seinen ergebensten Anhängern verborgen hielt. Er sprach:

Voller Furcht sind die anderen Stämme! Vor den alten Göttern verneigen sie sich wie Wild vor Jägern. Sie unterwerfen sich Praboh, der durchscheinend ist wie Luft und sich von der Welt abwandte, Daboh, der in der Nacht verschwindet, sobald die Gebete verklungen sind, und Veles, der Seelen auf-lauert, um sich an ihnen zu laben.

Nur jene, die das Feuer nähren und mit ihm im Bunde stehen, sind ohne Makel! Hier sind Krieger, Eroberer, ja Herrscher, die ihr Schicksal selbst bestimmen. Unser ist das Feuer, der neue Gott, und er ist heiß und edel! Er gab uns das Freudenfeuer, dass wir keinen Hunger leiden müssen! Er gab uns tönerner Gefäße, um Dinge zu sammeln! Er gab uns das ewige Licht, dass die Nacht uns nicht zu besiegen vermag!

Lasst die Feiglinge in den Wäldern jagen wie Getier, lasst sie Gras knabbern wie Ziegen, lasst sie Schweine unter ihren Kindern halten! Doch wir sind dazu bestimmt,

sie zu beherrschen, uns an ihrer Beute und Ernte zu nähren!
Gords sollen sie für uns errichten und ihre Frauen unsere
Kinder in sich tragen.



40. *Die Ausgeburt des Schreckens*

Oh, voller Verachtung war der Gesalbte des Feuers! Und sein Stolz war unbeschreiblich! Hört seine Worte und urteilt selbst: Die Anhänger Veles' sind die Größten unter den Feiglingen. Sie leben in ständiger Furcht und Verwirrung! Manche wagen es nicht einmal, Hütten aus gefallenem Ästen zu errichten, um jenen in der Unterwelt nicht zu verärgern, und sie nehmen ausschließlich das zu sich, was sie am Boden finden. Auch geben sie der Worte nur wenige von sich, um Veles' Tieren ähnlicher zu werden, und tragen aus diesem Grund ausschließlich grobe Tierhäute. In ihrem Wahnsinn – und uns nennen sie Wahnsinnige! – geben sie sich der Unzucht mit den Schrecken hin! Ihre Frauen, die sie als Opfer darbringen, kehren schwanger zurück. Und dann gebären sie üble Mischlinge, die sie „Monster“ nennen. Sie sind ebenso abscheulich wie nutzlos, Svarog hatte Veles jedoch zugesagt, sie am Leben zu lassen. Oh, wie Veles ob der Schändung der Schöpfung Prabohs frohlocken musste! Er hält sich aber fern von uns, da wir die Träger der Flamme sind, die Schöpfer Svarogs.



41. *Der Herr der Nacht*

Ich lauschte, wie ein laubbedecktes Kalb unter Wölfen, die Witterung aufgenommen haben. Und meine Furcht wuchs! Denn in den Worten des Priesters war keine Barmherzigkeit zu finden:

Menschen fürchten alles und jeden. Sie fürchten Veles, sie fürchten die Schrecken, sie fürchten die Monstrositäten, sie fürchten die Dunkelheit. Mehr noch! Sie fürchten Hunger, Kälte und Tod! Einige unter ihnen fürchten selbst den eigenen Schatten!

Genau wie Svarog dank unserer Verehrung des Feuers existiert, so kam dank der Furcht der geschwächten Stämme der Herr der Nacht in die Welt: der Flüsterer der Monster und General der Schrecken! Sein Name ist Chors! Chors, wie der heisere Odem, den er aus eurer Brust zu quetschen vermag!

Jung und grausam ist er, und wie seinen Gefährten sind ihm die Menschen verhasst. Am Tage, wenn die Sonne am Firmament steht, verbirgt er sich, aber in der Nacht, bei Einbruch der Dunkelheit, kommt er hervor und herrscht voller Niedertracht und wie es ihm beliebt.

Wer auch immer seinen Weg kreuzt, soll das erste Licht des nächsten Tages nicht mehr erleben!



42. *Der Flüsterer der Schrecken*

In jenen Tagen war ich wie eine Feldmaus, die sich unter dem wachsamen Blick des Falken durch Gras schlich. Und als die Zeit gekommen war, den sengenden Blicken der Jünger Svarogs zu entkommen und ich auf meine Pfade zurückkehrte, hallten die Worte des Priesters in mir wider wie ein Echo:

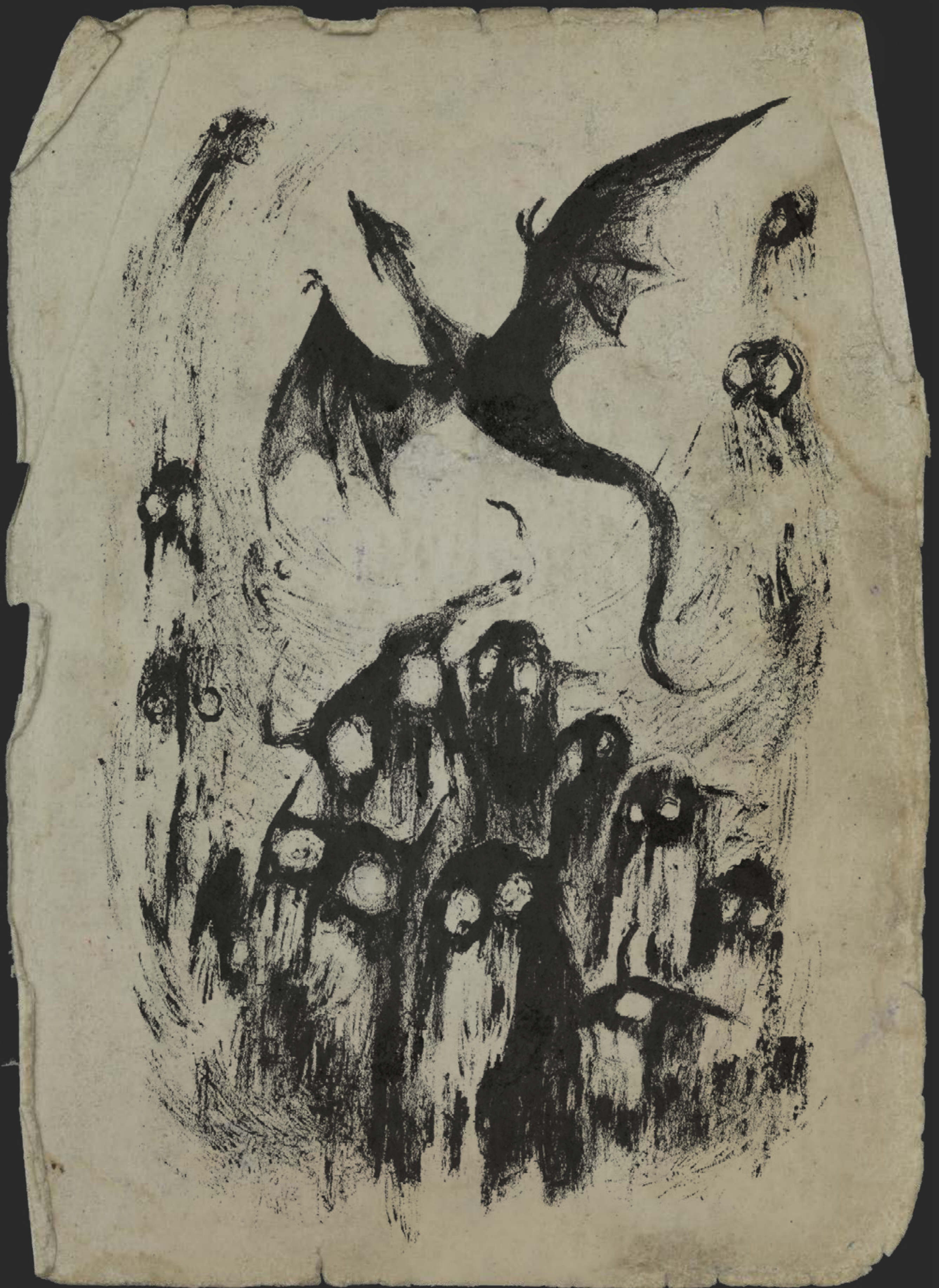
Schwach sind die Götter der viehischen Stämme! Und schwach sind ihre Jünger! Ihre Furcht ist größer als ihr Glaube und ihr Klagen lauter als ihre Gebete! Und aus ihrer Furcht und ihren Klagen wurde Chors geboren.

Wenn die Sonne hinter dem Horizont verschwindet, stiehlt Chors die letzten Strahlen und fertigt daraus eine Krone für sich. Ihr Schein vermag es, alle Kreaturen der Nacht anzulocken, unter ihnen Schrecken und Monster. Und diese führt er sodann gegen die Menschen, um deren Furcht weiter zu nähren, die ihm süß wie Nektar ist.

Schön und entsetzlich ist er, fahl wie der Tod und finster wie die Nacht. Er hat zwei Gesichter, so wie der Mond voll oder neu sein kann. Und groß ist seine Anmut: Er zieht die Seelen

an, die ihm zufliegen wie Motten dem Licht, hin zu ihrem
Untergang. Vor seinem Schein hütet euch!

Derart ist dieser Gott, von der Menschen Furcht geschaffen
und mit Monstern im Bunde!



43. *Die Rebellion der Schrecken*

Im Namen von Dolya werde ich die Chronik fortführen,
so wie der ehrenwerte Ga'al vor mir.

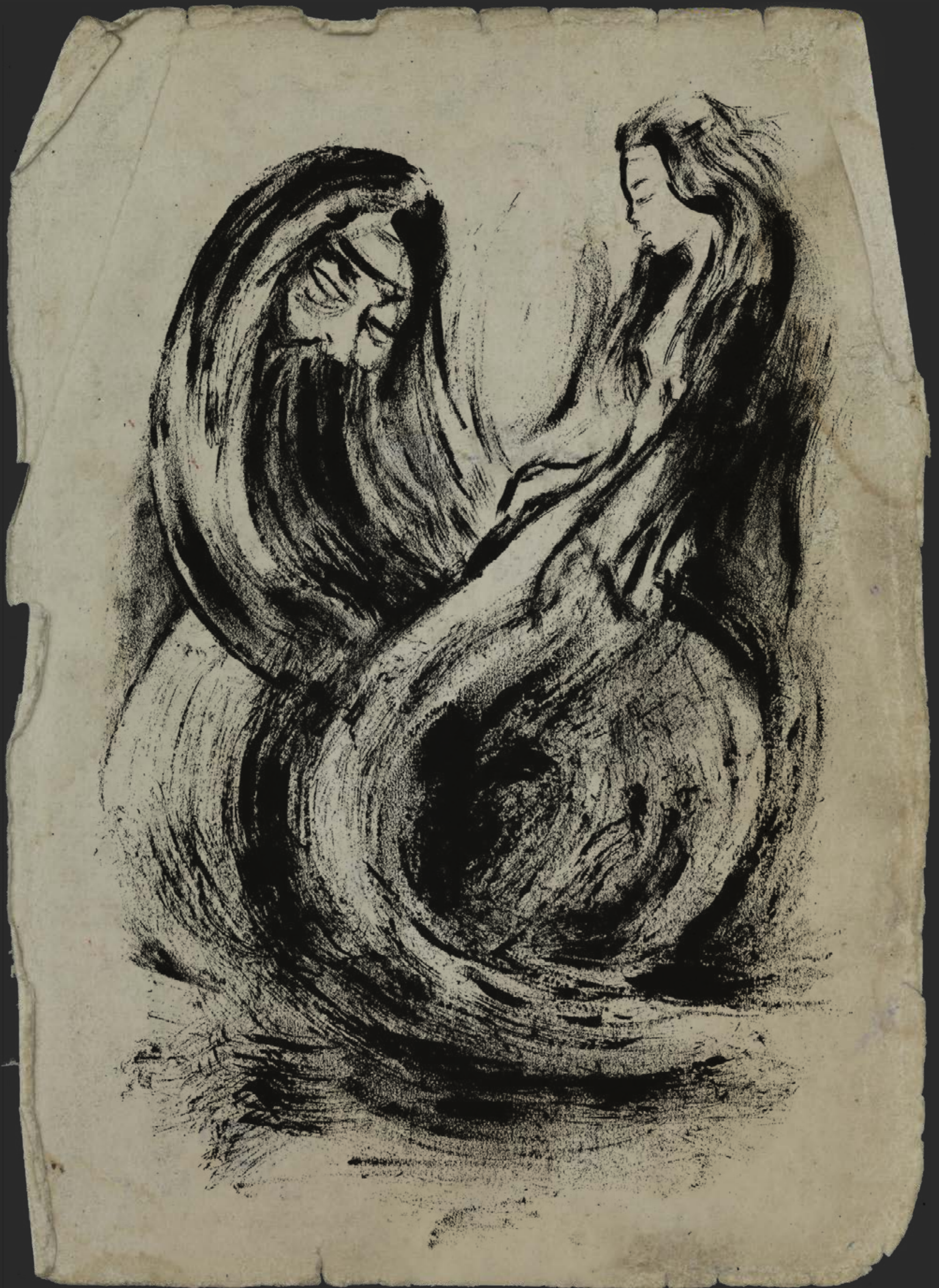
Gelobt sei Dolya! Gelobt sei sie, deren Geburt dem Zeitalter
des Leids ein Ende setzte und das Zeitalter der Hoffnung
einläutete!

Die Tage vor der Geburt von Dolya waren wahrlich von
unvorstellbarer Grausamkeit. Unter Chors' Befehl griffen
Schrecken und Monster Siedlungen der Menschen an und
brachen so Veles' Versprechen an Mokosh. Veles hatte die
Kontrolle über seine Kreaturen vollends verloren, welche
nun Chors als ihren König betrachteten.

Mit Chors war jedoch kein Handel zu machen, da er weder
für Drohungen noch Flehen empfänglich war: Keine Waf-
fe der Menschen konnte ihm oder seinen Schrecken Einhalt
gebieten. Am ärgsten wütete Žmij, der Schlangenprinz,
der Veles verachtete und ablehnte.

Alle Bündnisse lagen in Scherben. Selbst die Jünger des
Feuers und Svarog selbst waren vor der blinden Wut der

Schrecken nicht gefeit. Der Boden färbte sich rot vom Blut und vom Himmel regneten unablässig Pfeile. Jeder sorgte sich allein um seine Sippe, um sie vor der Auslöschung zu bewahren. Die Menschheit kämpfte um ihre Existenz wie eine welke Blüte, während Chors' Fuß bedrohlich über ihnen hing, auf den richtigen Moment wartend, sie zu Staub zu zertreten.



44. *Mokoshs Opfer*

Mokosh war zu Tode betrübt. Den Ebenbildern Prabohs und ihrer selbst, Mann und Frau, wurde arg zugesetzt, und sie konnte nichts dagegen tun, denn schließlich war sie in der Unterwelt gefangen.

Veles' Leid war ebenfalls groß, denn die Schrecken und Žmij hatten ihn hintergangen. Alles aus Eifersucht und Zorn Geborene war wild und unmöglich zu zähmen und so nur den eigenen Sehnsüchten verpflichtet. Dies war die bittere Lektion, die Veles lernen musste, eine Lektion, die unzähligen Menschen das Leben kostete!

Mokosh beobachtete, wie Veles' Macht dahinschwand, verstand jedoch nicht, warum. Sie konnte nicht ahnen, dass er sein eigenes Herz entzweigerissen hatte und dass ihn dies nun schwächte. Obwohl sie Mitleid für Veles empfand und ihm für seine vielen Geschenke dankbar war, liebte sie ihn nicht so, wie sie einst Praboh geliebt hatte. Da Veles aus dem Verlangen nach Liebe geboren worden war, beschloss sie, seine Lust zu befriedigen, in der Hoffnung, ihn so mit neuer Macht zu erfüllen.

Also gab sie sich ihm hin und er verschlang sie in einem
Zug wie die Wüste, die das tropfende Nass eines wütenden
Sturms trinkt.



45. *Geburt einer Göttin*

Mokosh wurde schwanger! Im Leib der Göttin des Lebens wuchs neues Leben heran, weshalb dessen Macht doppelt so groß war!

Es war ein Wunder! Die Zukunft ist in der Tat unergründlich, und selbst Götter vermögen es nicht, sie vorherzusagen.

Nach neunundvierzig Tagen und Nächten gebar Mokosh an der Schwelle von Dunkelheit und Morgendämmerung ein wahres Kind der Götter – die erste und letzte der Göttinnen, die von den Göttern selbst gezeugt wurde und nicht aus Dingen geschaffen.

Die Göttin glich Mokosh: Sie besaß deren Güte, Rätselhaftigkeit und Schönheit, sie erbe aber auch die Strenge, Macht und Gemütsruhe von Veles.

So wurde Dolya geboren! Eine anmutige Göttin! Die Bringerin der Hoffnung! Die Herrscherin beider Welten, die Wächterin der Oberfläche und der Unterwelt! Unsere Dame, die Mutter des Flüsterers und die Hüterin des Gleichgewichts!

Gelobt sei Dolya! Gelobt sei die Tochter der Götter!



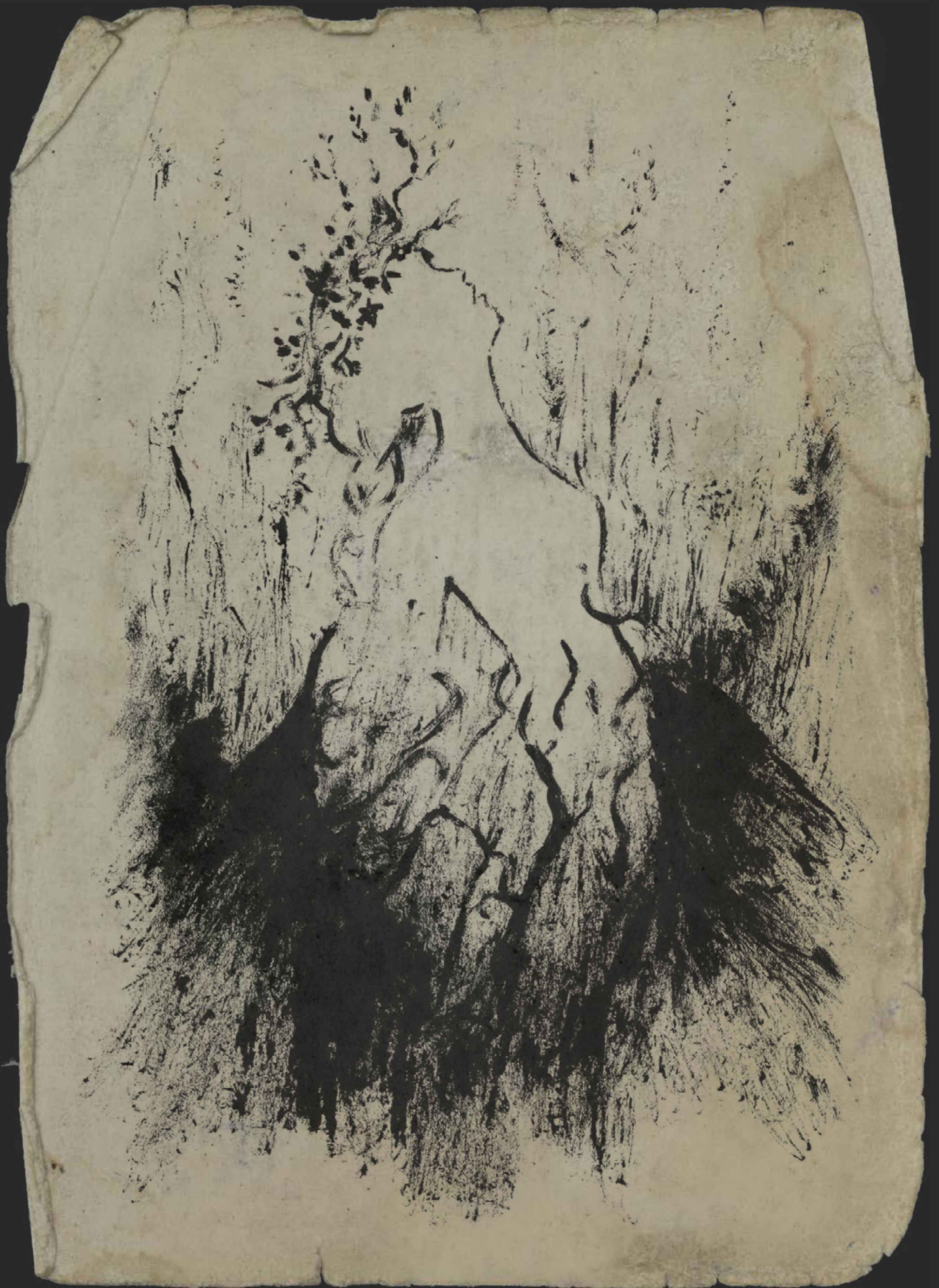
46. *Hüterin des Gleichgewichts*

Dolya war aus der Vereinigung von Mokosh und Veles entstanden und war folglich voller Liebe und Weisheit, Empathie und Besonnenheit, kreativer Kraft und Sehnsucht.

Sie liebte die Natur und alle Dinge, denen ihr Vater Leben geschenkt hatte, schätzte aber auch die Menschen, besonders die Frauen, die nach dem Ebenbild ihrer Mutter geschaffen waren.

Sie blickte mit Eifersucht und Neugier auf die Welt an der Oberfläche, und wann immer sie Veles' Blicken zu entkommen vermochte, lauschte sie den Geschichten der Vergangenheit, die ihr menschliche Seelen erzählten, die in der Unterwelt umherschweiften.

So erfuhr sie von der dunklen Vergangenheit der Schrecken und der Gier der Menschen. Dem Überschwang ihres zarten Alters geschuldet, glaubte sie, dass alle Dinge miteinander in Einklang stehen müssten und Chaos und Unordnung beizukommen sei, wenn man nur den Gesetzen von Leben und Tod folge.



47. *Der Ruf der Oberfläche*

Dieselbe Macht, die durch Veles' Finger floss, floss auch durch Dolyas Hände. Was er einst mit all seiner Macht schuf, vermochte sie mit der Hälfte der ihrigen zu schaffen, denn der Rest ihrer Macht stammte von ihrer Mutter.

Das ihr innewohnende Wesen, dem ihrer Mutter sehr ähnlich, führte sie zu den entlegensten Tunneln der Unterwelt. Die Wurzeln der Bäume strichen ihr durch das Haar und Sand fiel auf ihre Schultern hinab, als der Boden über ihr unter den Schritten der Tiere bebte. So nah an die Oberfläche hatte sie sich nie zuvor gewagt.

Dolya legte ihre Hände auf den schwarzen, feuchten Boden, als Worte aus ihrem Mund zu kommen begannen. Sie richteten sich an das Gewölbe der Erde, das alles verbindende Wasser und die Wurzeln, die alles umschlangen wie ein Netz.

Der Boden fiel zusammen, die Feuchtigkeit klang ab, die Wurzeln teilten sich und offenbarten einen Durchgang zur Oberfläche.

Dolya entstieg der Unterwelt und blickte nur einmal zurück, um den Durchgang hinter sich zu verschließen. Dann nahm sie Stränge ihrer Macht und webte daraus einen Mantel, um sich vor den Blicken Mokoshs und Veles' zu schützen, auf dass diese sie nicht mehr behelligten.



48. *Göttlicher Fortschritt*

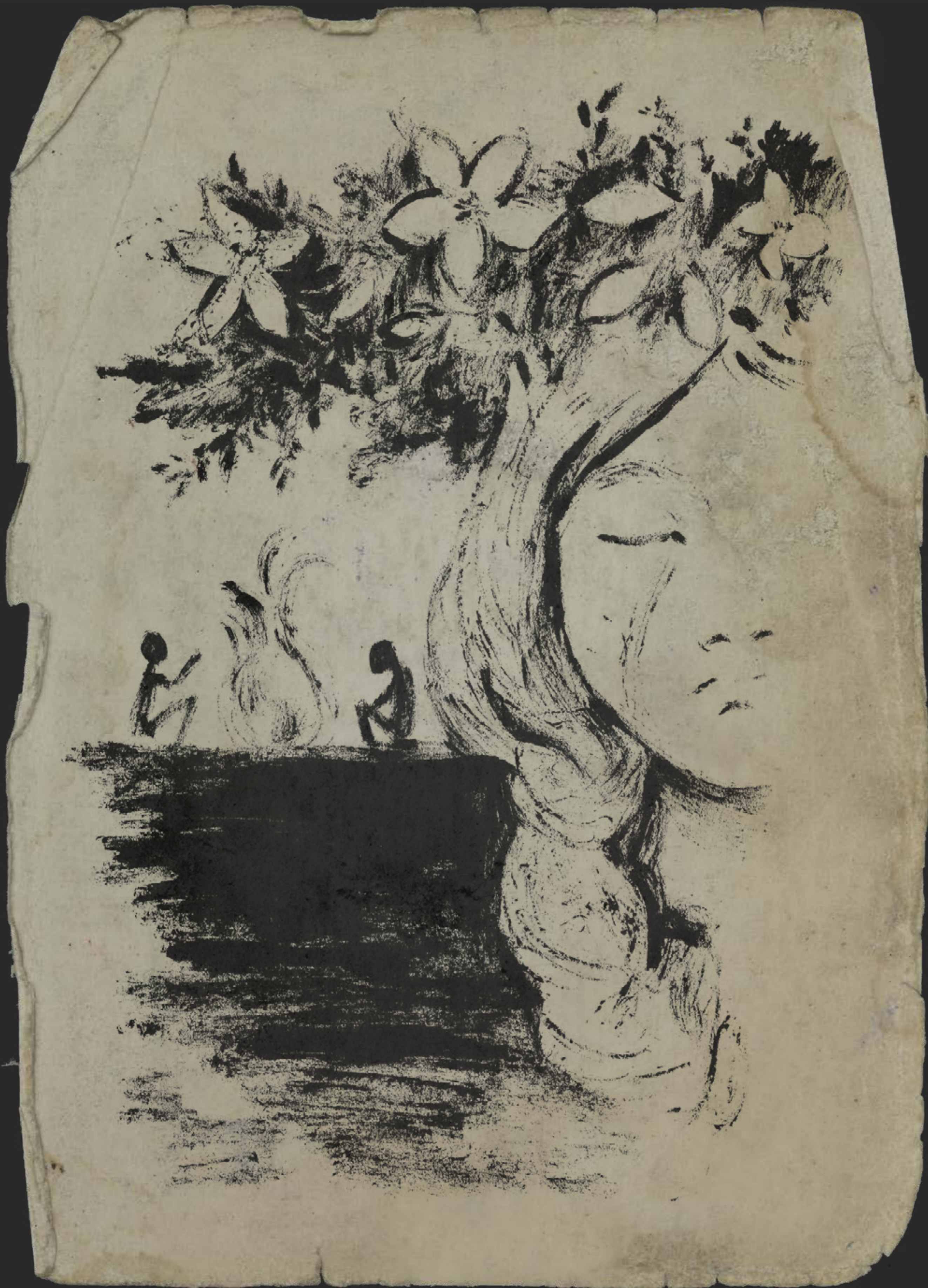
Dolya wanderte lang und weit umher und brachte Glück, wohin auch immer sie ging.

Sie vollbrachte viele Dinge und lehrte ebenso viele Dinge. Sie sprach über die Gesetze von Leben und Tod, die Gier untersagten und Achtung für jede Schöpfung forderten. Sie zeigte den Menschen, wie das Land zu bestellen war, damit es reichlich Früchte erbrachte und nicht verkümmerte. Sie lehrte sie auch, wie mit Tieren umzugehen war, und brachte ihnen bei, statt nur deren Felle zu tragen und ihr Fleisch zu verzehren, diese zu pflegen, sie zu melken und ihre Wolle zu weben.

Sie erläuterte, wie Kinder im Mutterleib heranwachsen, wie die Fruchtbarkeit von beiden Geschlechtern abhängt und wie wichtig es ist, sich gegenseitig zu respektieren und auf die Gesundheit des anderen zu achten.

Ganze Stämme lauschten ihren Worten, nickten und stießen begeisterte Rufe aus, sanken auf ihre Knie und gruben ihre Nägel aus Verdruss ins Erdreich, als sie sie verließ.

Sobald Dolya allerdings außer Sichtweite war, kehrten die Sorgen zurück. Auch die Fehden wurden durch den Reichtum, den sie ihnen beschert hatte, noch erbitterter.



49. Fäulnis

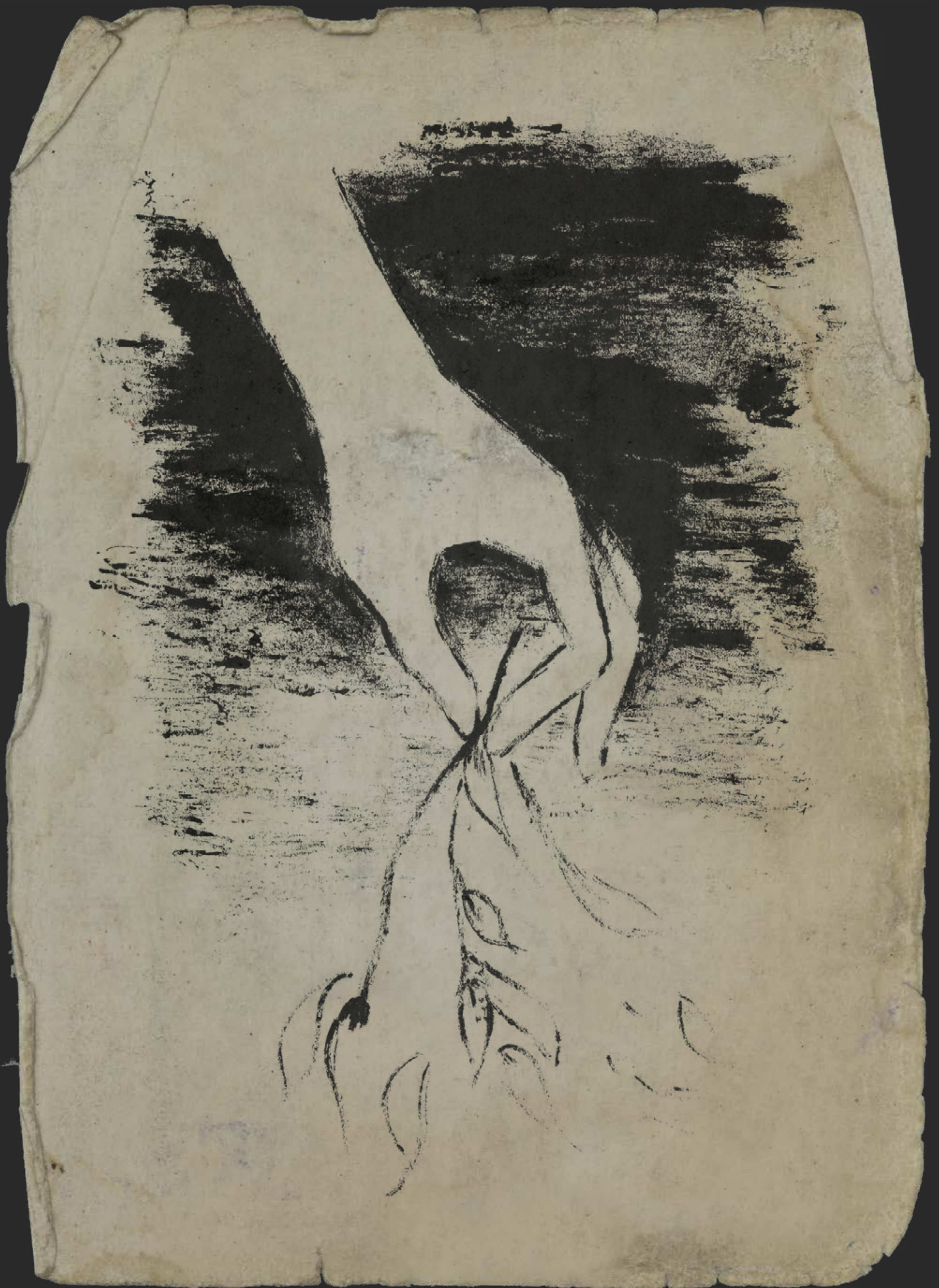
Dolya gefiel es, den Geschichten der Menschen zu lauschen, denn so konnte sie verstehen, wie sie die Welt sahen. Am meisten wollte sie jedoch den Unterschied zwischen Gut und Böse wissen, denn das war etwas, was die Götter nicht verstanden, da sie erwacht waren, bevor es gute und schlechte Taten gab, und die Götter taten, was ihnen gefiel, ohne jemals den Tod fürchten zu müssen.

Die Menschen jedoch unterschieden edle und böse Taten, von denen sie jede entweder lobpreisten oder verurteilten, keine aber teilnahmslos hinnahmen.

Und so entdeckte sie die göttliche Liebe, der guten wie der schlechten Art, obgleich beide immer noch Liebe waren. Die gute Art war jene, die Mokosh mit dem Gott, der verschwand, teilte, während die schlechte jene war, die der Herr der Unterwelt für Mokosh verspürte.

Nachdem sie von der wunderbaren Geburt der Menschheit aus der Liebe und der üblen Begierde erfahren hatte, die mit Kniffen alle Glückseligkeit zerstörte, füllte sich Dolyas Herz mit Scham, Wut und Kummer.

Denn sie erkannte, dass sie dieser Dinge verdorbene Frucht war.

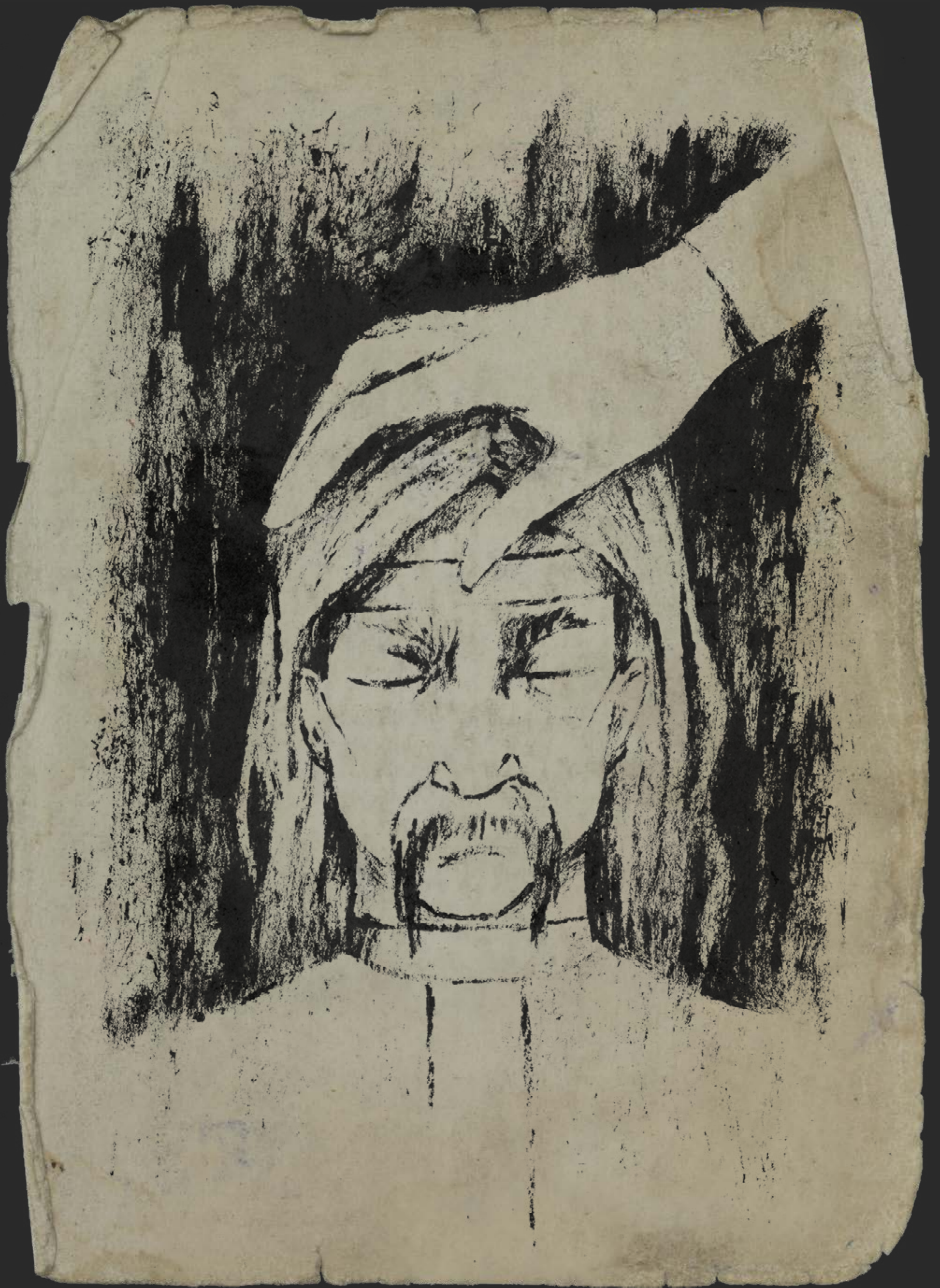


50. *Dolyas Zerrissenheit*

Dolya liebte Veles, wie nur ein Kind seinen Vater zu lieben vermochte. Sie hatte sein Reich von der Unterwelt aus bewundert, geseufzt, wenn er vom Erschaffen von Tieren und Pflanzen sprach, und legte gemeinsam mit ihm die Stirn in Falten, wenn Menschen die Zerstörung seines Werks vorantrieben. Sie vertraute ihm und glaubte, dass sein Werk schön und groß und seine Absichten einzig reiner Natur waren.

Nach all den Geschichten, die ihr die Menschen erzählt hatten, begann sie jedoch, ihre Erinnerungen in einem anderen Licht zu sehen. Die Blicke, mit denen Veles Mokosh bedachte, einst mild und sanft, wurden durchtrieben und lüstern. Bei seinen Kämpfen mit den Menschen ging es nicht länger um die Natur, sondern um Auseinandersetzungen mit anderen Göttern.

Dolya verachtete ihren Vater und verspürte Mitleid für ihre Mutter. Außerdem verspürte sie ein seltsames Verlangen nach Praboh, gemischt mit stechenden Schuldgefühlen. Für sie alle empfand sie Mitleid und gleichzeitig Verärgerung, wegen ihrer Schöpfungen, die sie anhimmelte, und die jedoch von den Schöpfern lediglich als Werkzeuge betrachtet und achtlos zurückgelassen wurden.



51. *Die Ernennung der Flüsterer*

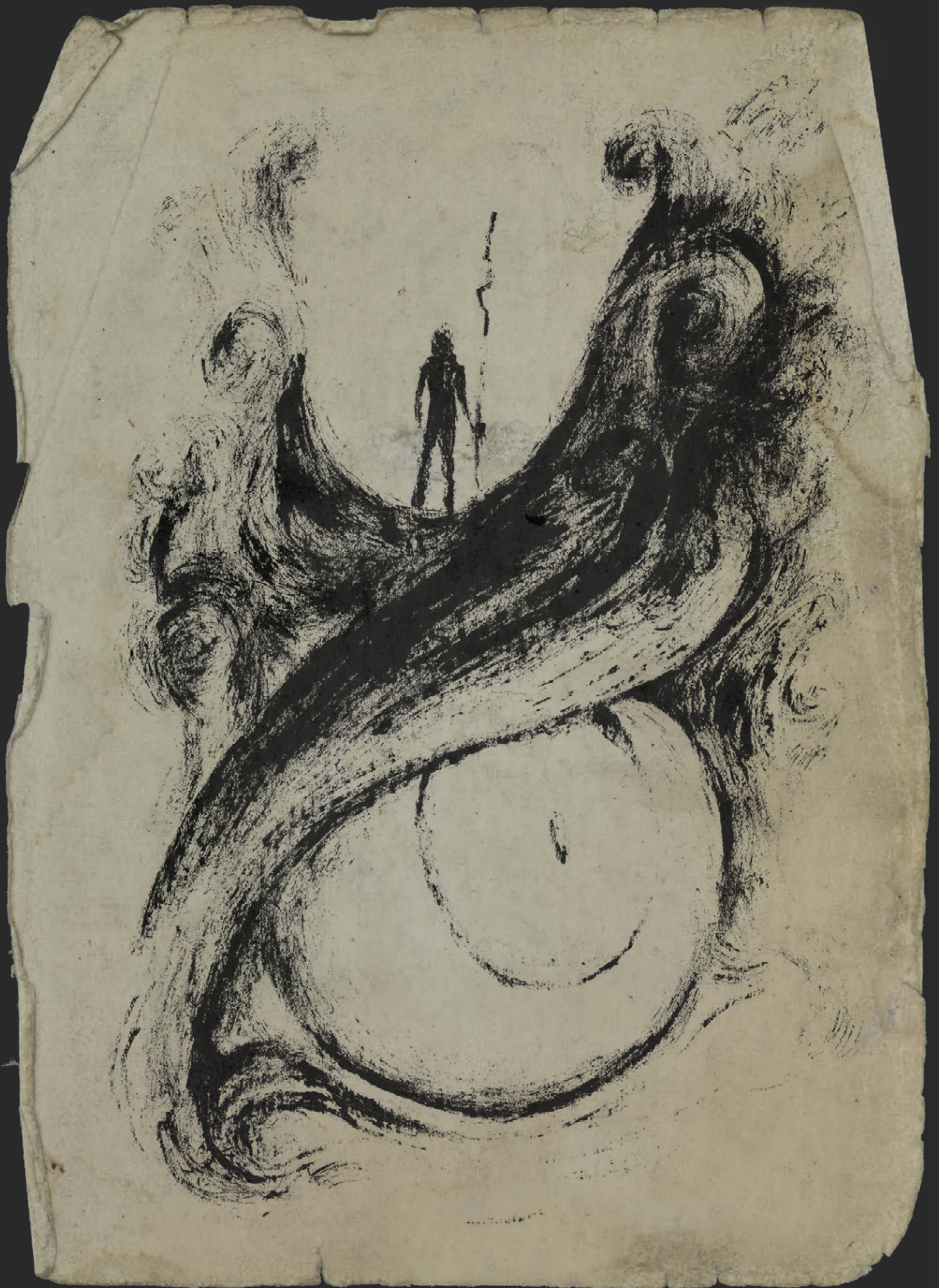
Dolya ist anmutig! Voller Weisheit und Macht ist sie! Gelobt sei Dolya bis ans Ende der Zeit, eine größere Freundin der Menschen gibt es nicht!

Erbost von den Taten der Götter erwählte Dolya ihre besten Krieger. Als sie sie erkannten, knieten sie vor ihr und schworen ihr Treue. Danach legte sie ihnen die Hände auf den Kopf. Der Geist der Menschen ist aber unergründlich, und es ist unmöglich, zu sagen, wer der Lehren Dolyas würdig war.

Daher ließ sie ihre Macht nicht in sie fließen und verband sie stattdessen mit den Göttern durch einen wundersamen Faden – gleich einer Wurzel, die in fruchtbares Erdreich wächst, um die Säfte zu trinken. Fortan vermochten sie es, Macht von den Göttern zu beziehen, und die eifrigsten unter ihnen konnten noch größere Wunder wirken. Dolya lehrte sie ebenfalls die Sprache der Götter, auf dass sie ihr Geschenk nutzen und es in jede gewünschte Form bringen konnten.

Und da diese Macht gewaltig war, leisteten sie einen Eid, sie geheim zu halten, und sagten die Zauberformeln stets flüsternd auf, weshalb man sie auch „Flüsterer“ nannte.

Und wir sind ihre Nachkommen, und sie erfüllten unsere
Ohren mit den göttlichen Worten Dolyas. Gelobt seien
unsere Vorfahren!



52. *Göttliches Mal*

Die Flüsterer mischten sich unter alle Stämme, doch es war nicht leicht, sich ihnen zu nähern. Einige lebten abgeschieden, blickten unheilvoll umher und lehnten es ab, auch nur eine Person in ihre Nähe zu lassen, der Rest verbarg sich. Denn unseren Vorfahren begriffen bald, dass jeder, der Macht öffentlich nutzte, bald von Menschen umschwärmt wurde, von denen jeder nur nach dem eigenen Vorteil gegenüber anderen trachtete.

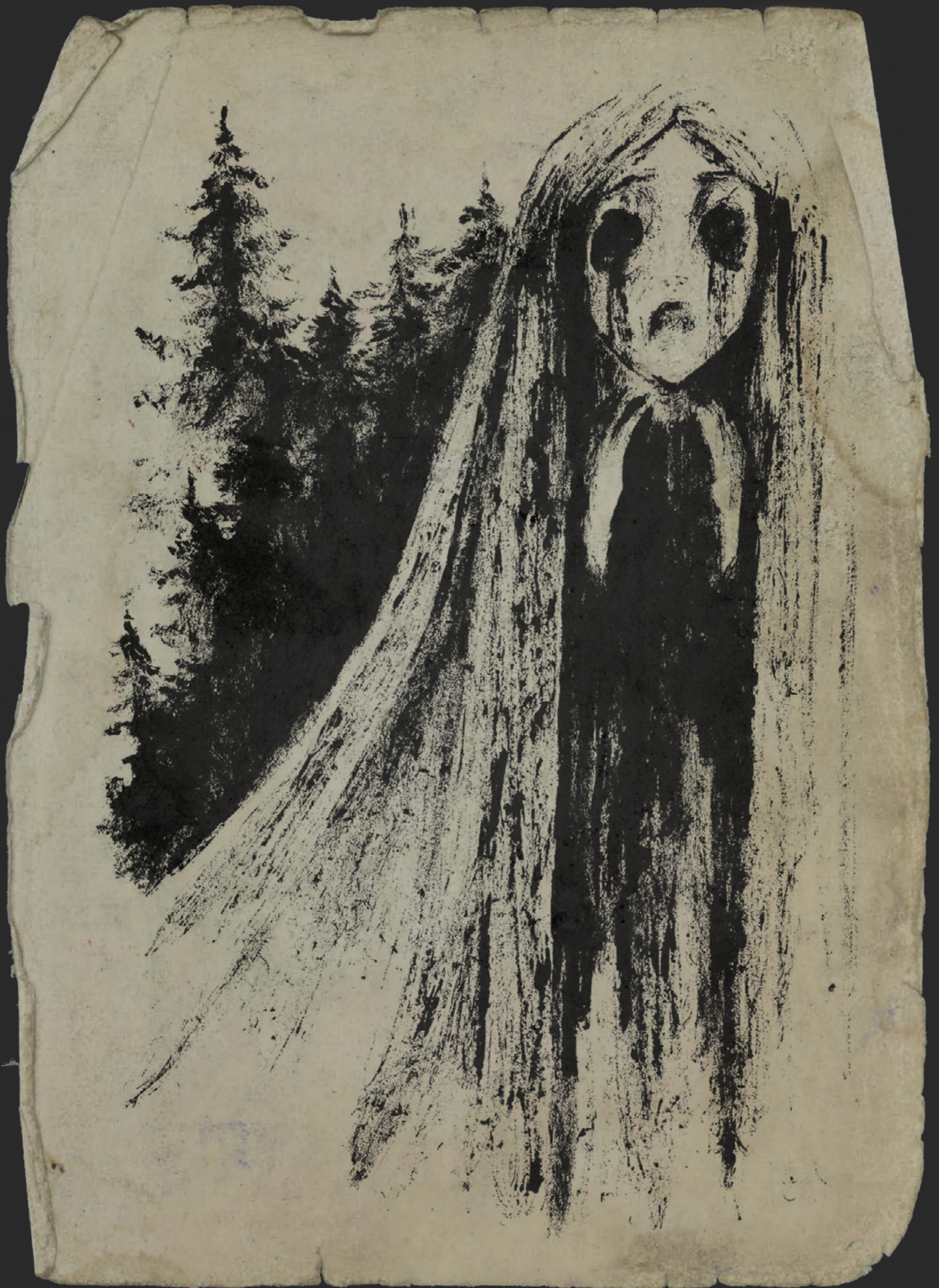
Die Flüsterer standen jedoch nicht in ihrem Dienst, wohl aber im Dienste von Dolya, um das Gleichgewicht der Welt zu erhalten und nicht, um dem Menschen von Nutzen zu sein.

Wie war ein Flüsterer also zu erkennen, wenn man glaubte, einen gefunden zu haben?

Freilich nicht am Flüstern. Ohne den Segen von Dolya, erhalten von ihr selbst oder durch einen Flüsterer, vermögen es weder Mann noch Frau, Beschwörungen zu verstehen oder zu wiederholen.

Wie erkannte man sie also? An ihren Malen. Erhält jemand den Segen, wird die Haut mit einem Mal gekennzeichnet, gleich einem Fleck in blutrotem Ocker. Der Fleck gleicht

einem Auge: scharfsinnig und wild zugleich, halb vom Menschen, halb vom Tier stammend. So sei auch das Wesen der Flüsterer: mit niemandem im Bunde.



53. *Das Schicksal Libushkas*

Das Zusammenleben mit den Flüsterern war nicht einfach, da sie den Menschen weder Freund noch Feind sind und ihre Dienste verräterisch.

Manchmal, wenn ein Mann starb, knüpfte sich seine Frau an einem Ast auf, um vogelgleich zu entschweben und sich ihm auf dem Flug zur göttlichen Wohnstatt anzuschließen. Manchmal wurde sie dazu gezwungen.

So trug es sich auch in der Siedlung zu, in der Libushka geboren wurde. Sie wählte ihre Geliebten frei und brachte ein wunderschönes Kind zur Welt. Da es gesund und kräftig war, blieben ihr Mann und sie zusammen.

Libushka gebar Kind um Kind, dass es immer genug Männer und Frauen für Arbeit und Kampf gäbe. Da es viele Kämpfe gab, nahm Libushkas Geliebter oft an ihnen teil. Er ging immer siegreich aus ihnen hervor, aber eines Tages kehrte sein Pferd wieder und zog seinen leblosen Körper hinter sich her.

Alle trauerten, doch allen voran Libushka, da sie nicht sterben und Veles' Schlangen zum Opfer fallen wollte.

Sie lief zu einer Flüsterin, die neben der Siedlung lebte.
Sie flehte von früh bis spät, bis die Flüsterin schließlich ihre
Macht nutzte.

So wurde Libushka zu Navka, die jede Nacht mit zitternder
Stimme aufschreit und Männer vor dem Tode warnt.



54. *Von den Flüsterern*

Obgleich die Flüsterer mächtig sind und ihr Tun entscheidend ist, gehören Stumpfheit und Achtlosigkeit zu ihren größten Feinden.

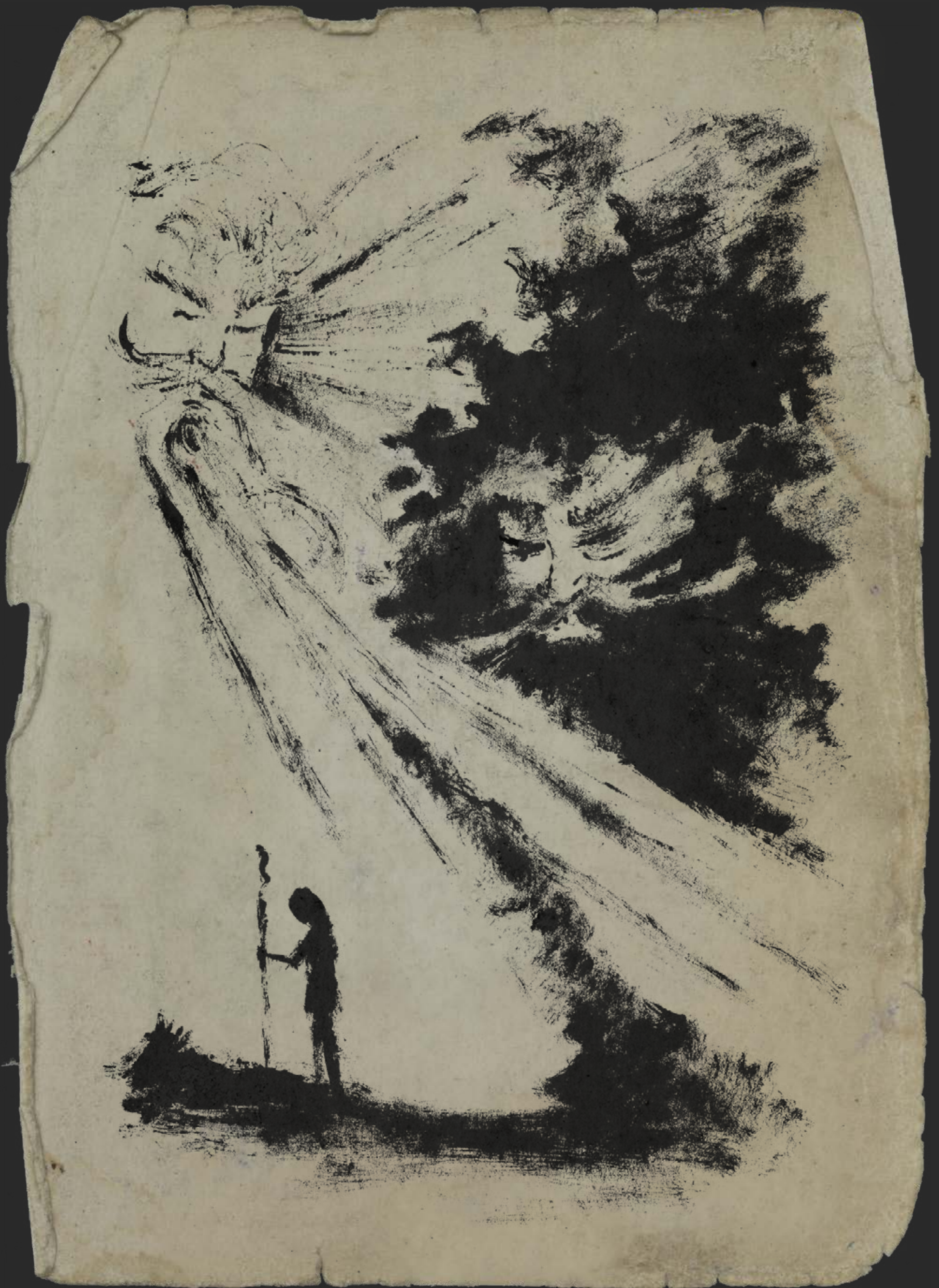
Die Siedlungen sind vielfältig und das Leben in ihnen birgt vielerlei Mühen. Doch einst gab es eine Siedlung, in der jeder glücklich lebte, und selbst der Flüsterer, der Abgeschiedenheit müde, verweilte dort des Öfteren.

Die Kinder der Siedlung umschwärmten ihn wie Fliegen und kreischten freudig, wenn er ihnen sein Können vorführte.

Die Jahre vergingen in Frieden und der Flüsterer erwählte einen der Jungen als Lehrling. Voller Enthusiasmus und Glaube war dieser Junge, allen wollte er helfen.

Er wartete auf den besonderen Tag, an dem die Sonne am längsten am Himmel stand, und begann dann, laut die Zauberformeln des Flüsterers aufzusagen, um die Götter zu ersuchen, die Welt von den Schrecken zu befreien. Er fuhr fort, bis ihn schließlich einer der Schrecken hörte. Und so kam er zu ihm und fraß ihn, den Flüsterer und das gesamte Dorf.

Denn nur wir sind es, die Flüsterer, die Beschwörungen aufzusagen dürfen – das gemeine Volk sollte sich mit gewöhnlichen Gebeten begnügen.

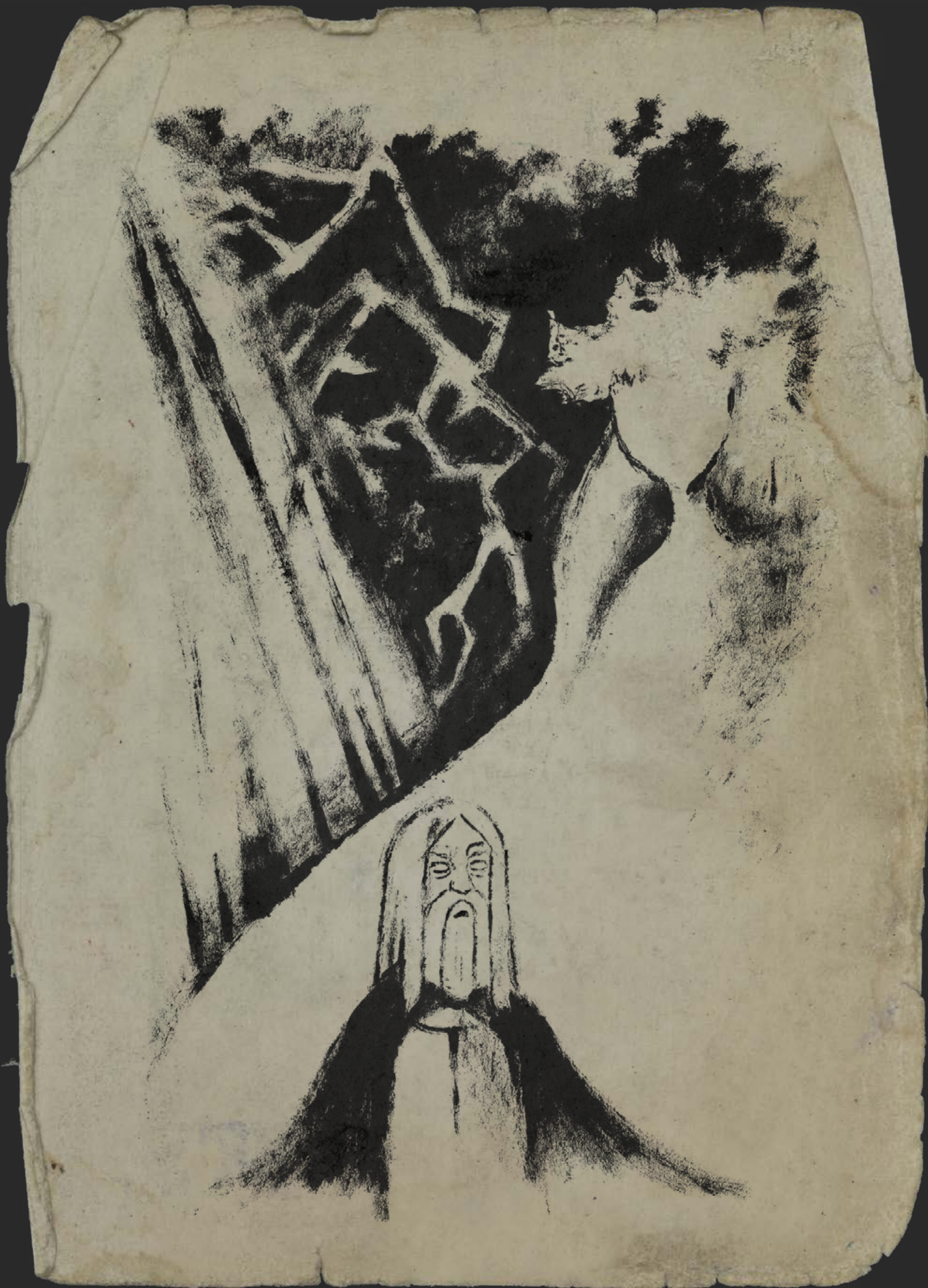


55. *Beschwörungen*

Herrlich sind die Taten der Götter, unfassbar ihre Geschenke. Der Menschen lautestes Gebet erscheint ihnen wie das Raunen eines Flusses, doch die geheimen Beschwörungen der Flüsterer grollen donnergleich in ihren Ohren!

Gar groß war ihre Verwunderung, als Daboh und Perun die Beschwörungsformeln zum ersten Mal vernahmen! Und sie ihre Ohren mit den Händen bedeckten und sogar versuchten, die Gebete mit ihren eigenen Schreien zu übertönen, und der Klang der Beschwörungen doch nicht schwand.

Die Götter waren erbost, denn der Menschen Schicksal und Flehen war ihnen gleichgültig, da ihr einziges Verlangen darin bestand, Praboh glücklich zu stimmen: durch das Auffinden des Zugangs zur Unterwelt, das Ergreifen Veles' und die Befreiung Mokoshs. Auf Mann und Frau, die bei dieser Aufgabe behilflich sein sollten, konnte nicht vertraut werden, denn obwohl sie wie Heuschrecken über die Welt herfielen, waren weder ihre Neugier noch ihr Mut noch etwas wert. Den Göttern gefielen die Gebete der Menschen zwar, die ihnen süß wie Nektar waren und sie mit Macht erfüllten, doch diese Beschwörungen waren ihnen lästig, da sie ihnen die Energie entzogen wie Pferdebremsen, die sich an wundersamem Blut laben.



56. *Konfrontation*

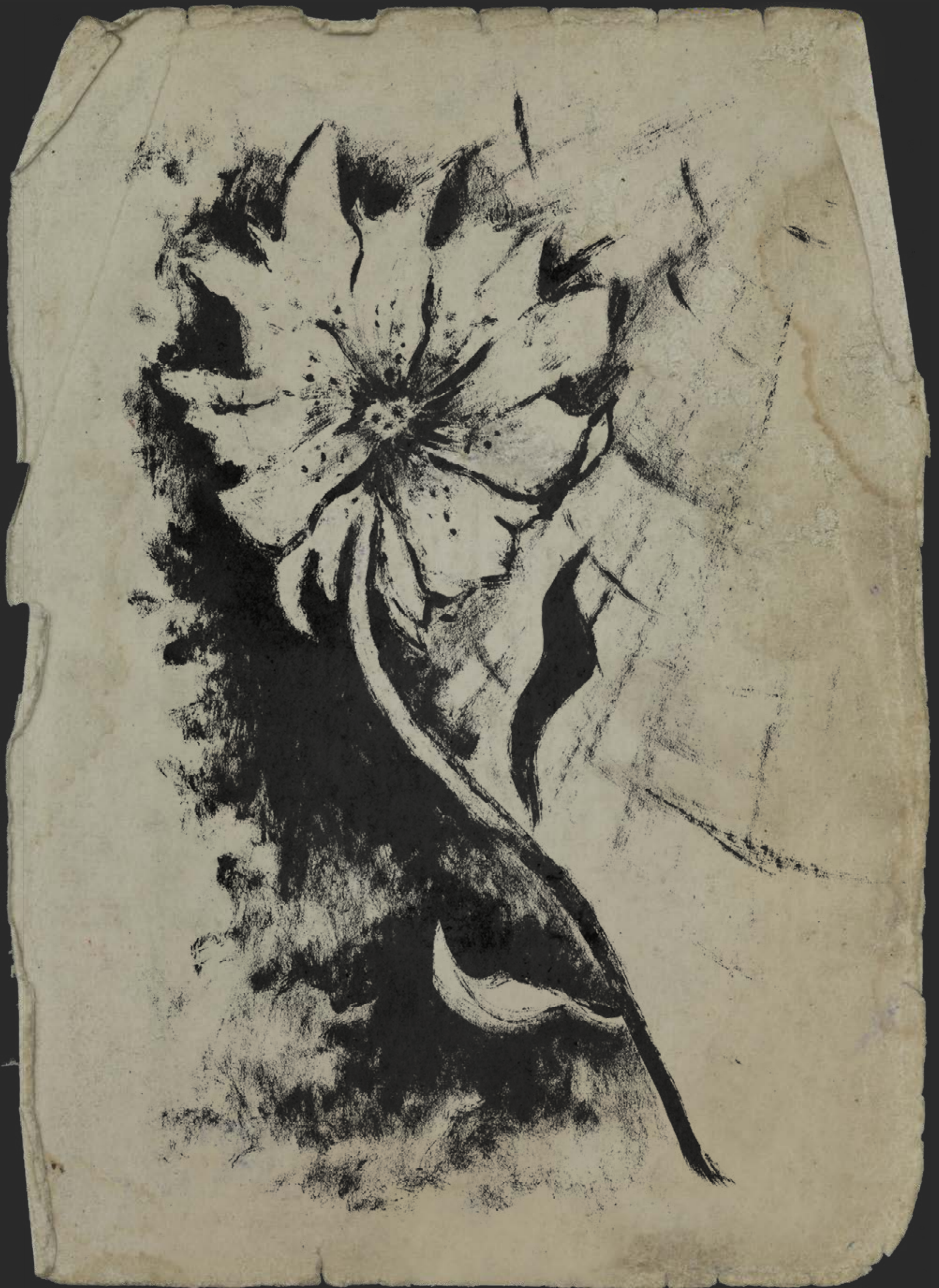
Die Unverschämtheit der Menschen erzürnte Perun und Daboh. Wer wagte, die Götter zu stören? Wer wagte, ihre Macht zu rauben? Die Menschen waren außer Rand und Band und es bedurfte einer Verurteilung!

Die Götter stiegen hinab auf den Boden, nun von den Menschen ganz platt getreten, und standen bald vor dem Frevler, der das verbotene Flüstern ausstieß. Doch Dabohs Glanz blendete ihn nicht und auch Peruns Grimmigkeit sorgte ihn nicht. Der Flüsterer blickte den Göttern geradewegs ins Angesicht, seine Augen unerbittlich, schonungslos, voll Vernunft und Inbrunst. So groß war der Mut des Ersten unserer Art!

Als die Götter dem Parasiten den Todesstoß versetzen wollten, drängte sich eine Frau zwischen sie. In ihrem Rausch hielten sie sie für eine Sterbliche und begannen sogleich, mit voller Kraft und ohne jedes Mitleid auf sie einzuschlagen. Die Frau wich indes nicht zurück, zuckte nicht einmal, und auch der Flüsterer blieb von der Macht der Götter gänzlich unberührt.

So erkannten sie die Kräfte, von denen Praboh berichtet hatte, und begriffen, dass dies Mokoshs Tochter war, die auf

der Oberfläche wandelte. Sie empfanden sogleich Scham
angesichts ihrer Gewalttaten und verbeugten sich vor ihr.



57. *Misstrauen*

Weder Daboh noch Perun hatten Mokosh je erblickt, obgleich ihnen Prabohs sehnsuchtsvolle Erzählungen und die Gestalt der Frau, die er im Namen Mokoshs und nach dem Ebenbild ihrer Schönheit geschaffen hatte, vertraut waren. Dolya hatte jedoch noch etwas anderes an sich, etwas, das ihnen fremd war – grob wie ein Fels und eindringlich wie die Dunkelheit war sie, ungleich Praboh oder dem menschlichen Manne.

Und so erkannten die Götter, dass es sich um eine weitere Tochter Veles' handeln musste, weshalb sie zögerten, ihr Vertrauen zu schenken. Als sie sie fragten, wo ihre Mutter zu finden und wie die Unterwelt zu erreichen war, da verstand Dolya, dass ihnen das Schicksal der Welt gleichgültig war und für sie lediglich die Befehle Prabohs Bedeutung hatten. Sodann machte sie ihnen das Angebot, ihnen den Weg zum Eingang des Reichs von Veles zu weisen, wenn sie ihr bei der Vollbringung ihres Planes helfen würden.

Weil sie sie nicht zu drängen vermochten, da sie ihren Kräften nicht nachgab, gaben sie ihr ihr Wort und versprachen, den Flüsterern zu helfen.



58. *Dabohs Geschenke*

Daboh war es, der seinem Versprechen zuerst nachkam. Da er den Menschen einst einen Teil seines Herzens darbot, woraus diese eine falsche Gottheit schufen, musste er für seinen großen Fehler Buße tun.

Aus seiner göttlichen Haarpracht schnitt er eine Locke, um daraus ein Seil und damit Dolya ein mächtiges Geschenk zu machen.

Als Zweites griff er nach der Haut seines Armes, schnitt ein Stück heraus und übergab es Dolya als magischen Schutz.

Als Drittes nahm er seinen göttlichen kleinen Finger und brach ihn wie einen Zweig, um ihn Dolya als mächtigen Stab zu reichen.

Als Viertes griff er seinen Augendeckel, rupfte ihn ab wie das Blütenblatt einer Rose und überreichte auch diesen Dolya, auf dass er ihr eine Haube sei und sie vor allen Blicken verbarg.

Als Fünftes griff er nach ... [Der Text ist nicht zu entziffern.]



59. *Peruns Geschenke*

Nachdem er die Geschenke von Daboh gesehen hatte, wurde Perun mit Stolz erfüllt, denn er beabsichtigte nicht, überflügelt zu werden.

So griff er eine der dunklen Wolken, die ihn stets begleiteten, und webte sie in ein Band, Spinnenseide gleich, versah es mit einer Eichel und reichte es Dolya als allmächtigen Talisman.

Danach entnahm er die unterste seiner Rippen, blank und biegsam, bog sie nach hinten und zog eine Sehne seines Arms auf. Den so entstandenen Bogen legte er in Dolyas Hände.

Dolya war jedoch von seinen Geschenken nicht sehr verzückt, was den Stolz in Peruns Herz weiter anfachte. Also griff er vom Himmel, wo sich ein Unwetter zusammenbraute, einen Blitz mit bloßen Händen und härtete diesen mit seinem göttlichen Griff, um eine gewundene, mit goldenen und silbernen Wellen gekennzeichnete Klinge zu erschaffen.

Als selbst das Dolya nicht zu beeindrucken vermochte, entnahm er voll aufwallenden Zorns seinen ganzen Unterarm und schuf daraus einen Knüppel, der alle Fesseln und Schranken zu Staub zermahlen konnte.

Und Dolya verschlug es vor Verwunderung ob dieses Schauspiels die Sprache.



60. *Über Artefakte*

Die Legenden der Uralten erwähnen Objekte großer Macht, „Artefakte“, die angeblich göttlichen Ursprungs sind. Viele mächtige Stammesführer begaben sich auf glücklose Expeditionen, verleitet von Ammenmärchen und dem Flüstern von Weisen, alt wie die Sterne selbst. Wie viele dieser Artefakte wurden je gefunden? Wie viele untersucht? Die Seiten, die diese uralten Mythen beschrieben, gaben keinerlei Auskunft über die wahre Form oder Anzahl dieser Artefakte und enthielten lediglich Verweise zu düsteren, fantasievollen Symbolen. Den Erzählungen alter Frauen nachzugehen, war, so aufregend sie auch sein mochten, am Ende stets ein vergebliches Abenteuer.

Als Meister des großen Burgwalls habe ich zahllose angebliche Artefakte gesehen, und keines davon wies auch nur ein Zeichen übernatürlicher Eigenschaften auf. Jede Erzählung von Monstern, die mir zu Ohren kam, schreibe ich den Faulgasen der Sümpfe und vom Honigwein getrübbten Sinnen zu.

Da es jedoch meine Pflicht ist, beabsichtige ich, den in diesem Band niedergeschriebenen Legenden nachzugehen und jedwede Lücke, auf die ich stoße, mit dem zu füllen, was mir auf meinen vielen Reisen landauf, landab zugetragen wurde.



61. *Über Dolya*

Trotz primitiver Vorstellungen zeichneten die vorzeitlichen Stämme vor dem großen Fluch ein faszinierendes Bild von Dolya – voll Kummer und Gedanken über das fantastische Wesen der Menschen. Ein überraschender Funke des Nachdenkens, der Verständnis dafür zeigt, wie brutale Fehden, die durch geistlose Feindseligkeit verursacht wurden, eine zerstörerische Wirkung auf die Umwelt hatten.

Die Mythen nennen eine Gottheit, die eine zärtliche Zuneigung für Menschen entwickelte, dann aber erkannte, dass viele von ihnen sich nach Macht sehnten, entmutigt wurden und gegen ewige Gesetze verstießen – insbesondere in derart großen, primitiven Gruppen.

Könnte dies andeuten, dass diese Gruppen, diese Barbaren, sich auf dem Weg zu derselben Aufgeklärtheit befinden, die charakteristisch für unsere Zivilisation ist? Verleiht ihnen die bloße Existenz dieser Überlegung allumfassende Rechte und wird es dadurch unrechtmäßig, ihre Ländereien zu erobern?

So glanzvoll die Spur dieses Gedankens auch sein mag, gegen den Schmutz, in dem sie verschwindet, kommt er nicht an. Die Barbaren legten ihre primitiven Gewohnheiten nicht ab, und leider scheint es so, als ob sie dazu nie in der Lage sein werden.



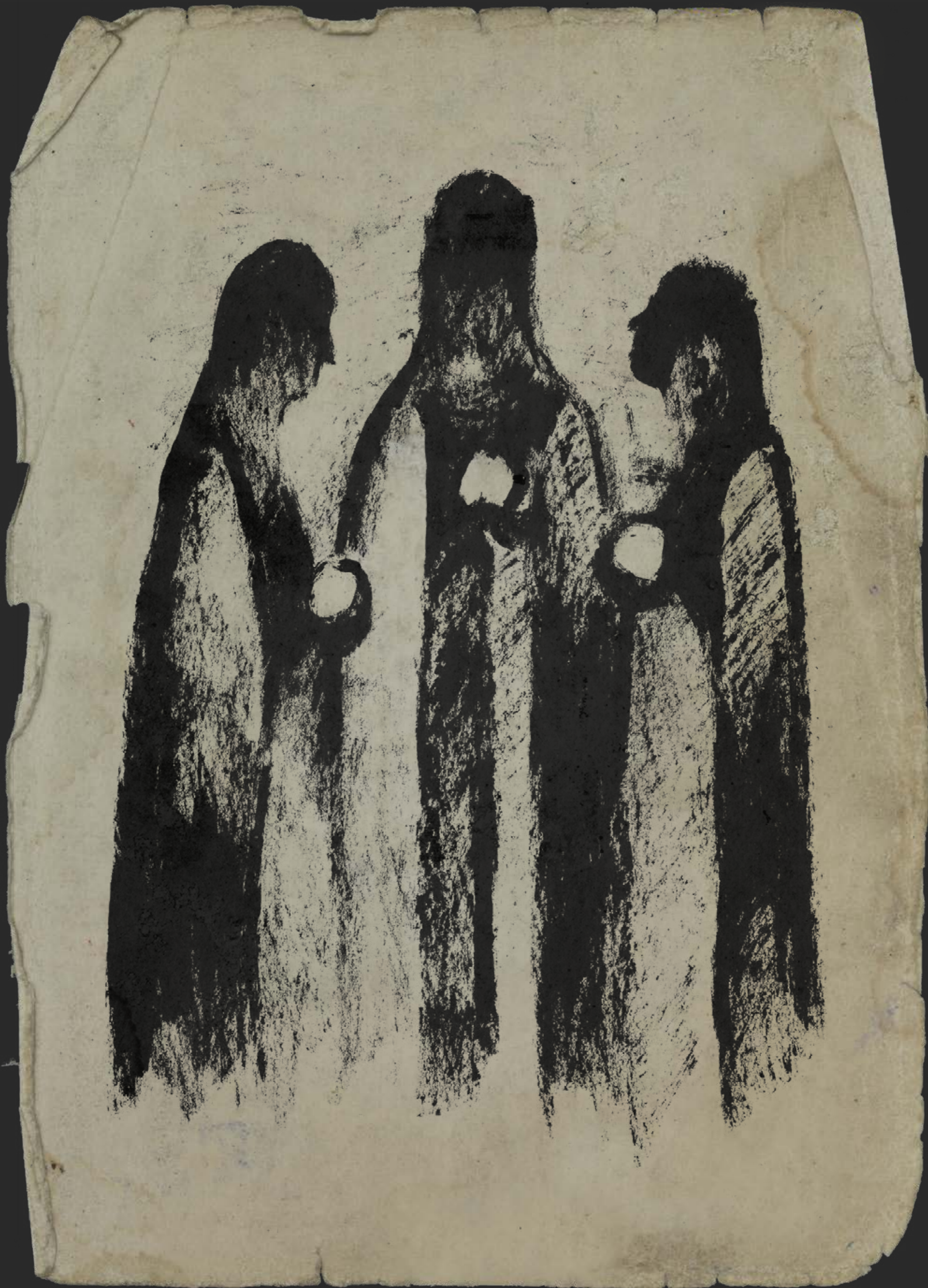
62. *Der große Fluch*

Den Legenden der Uralten zufolge traute Dolya weder Gottheiten noch Menschen. Man glaubte, dass die göttliche Tochter die Artefakte versiegelte: gegen menschliche Gier und die Arglist der Götter, die die Objekte mit unerwünschten Effekten belegen konnten. Dolya legte ihre ganze Macht in diese Siegel und konnte fortan nicht mehr die Tore der Unterwelt öffnen und Mokosh nicht mehr befreien. Man erzählt sich aber, dass sie dieses Opfer nie bereut habe.

Das Opfer war Segen und Fluch zugleich, denn wer seinen Eid an Dolya brach, fiel selbst einem fürchterlichen Fluch zum Opfer.

Und so gab Dolya die Artefakte an die Flüsterer und wies sie an, sie gleichmäßig unter sich zu verteilen. Aber es gab mehr von ihnen als göttliche Geschenke und immer mehr Monster und Schrecken suchten die Welt heim. Daher mussten die Flüsterer entscheiden, wer von ihnen ein Artefakt an sich nehmen würde und welche Siedlungen es verdienten, gerettet zu werden, und welche den üblen Bestien überlassen werden sollten.

Am Ende beschlossen sie, sich gemeinsam um die Artefakte zu kümmern und mit ihren göttlichen Geschenken zu Hilfe zu eilen, sollte ein Gerücht über einen Schrecken in Umlauf sein.

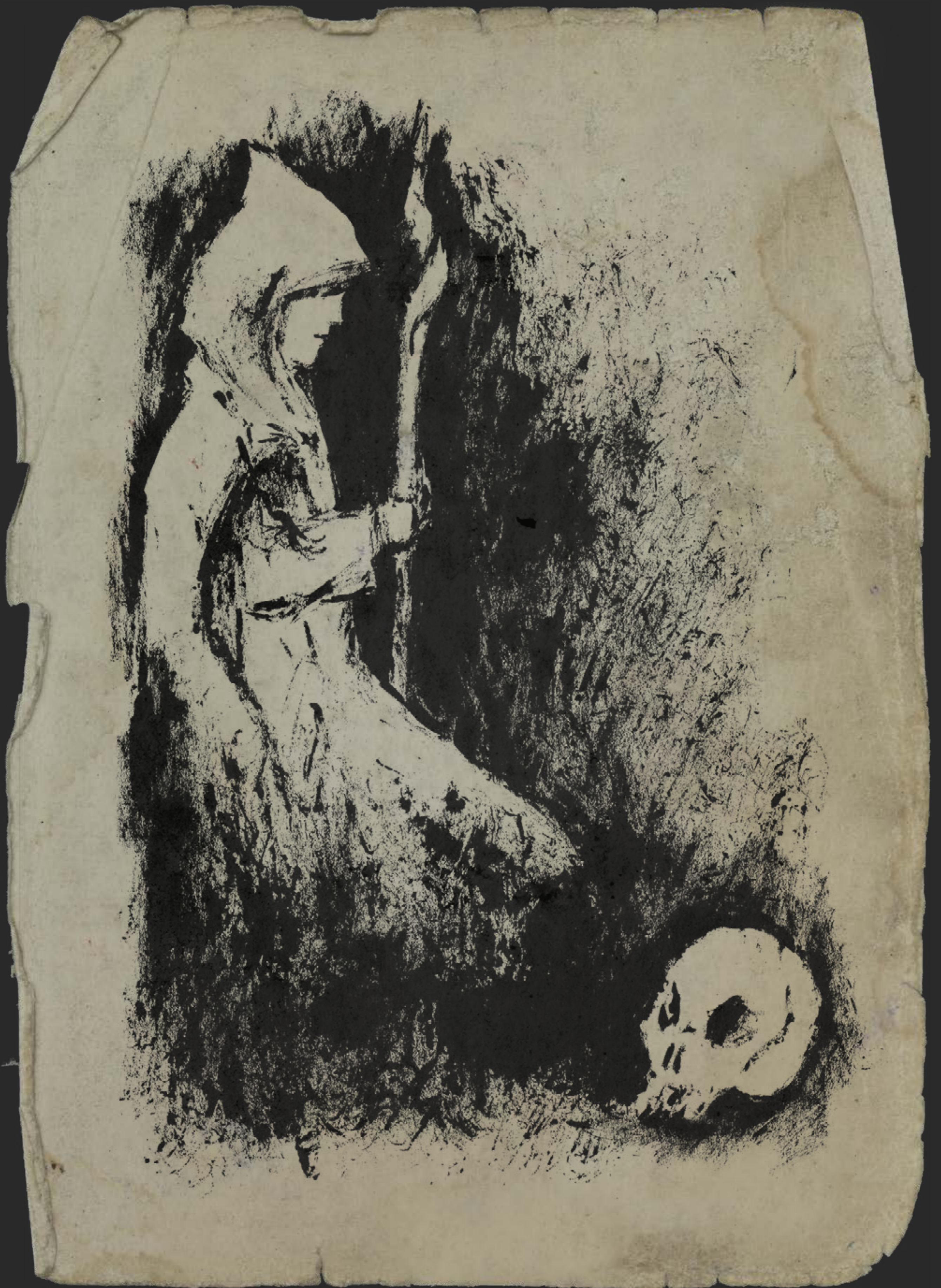


63. *Vom Ruhm der Flüsterer*

Obwohl schwer zu bestimmen ist, wie viel Wahres an den Überlieferungen zu Artefakten und Flüsterern dran ist – etwas muss tatsächlich passiert sein, denn es gab eindeutig eine Zeit der Stabilisierung in der Geschichte der vorzeitlichen Völker. Was auch immer die Mythen als „Schrecken“ bezeichneten – seien es Naturkatastrophen, wilde Tiere oder Häuptlinge mächtiger, längst vergessener Stämme –, sie stellten ihre Angriffe ein.

Die Legenden der Vorzeit schreiben dies den Flüsterern zu, die sich in der Welt verteilten und über die Artefakte von Dolya verfügten, der sie geschworen hatten, diese niemals einzusetzen, um dem Gleichgewicht der Welt zu schaden.

Alle Flüsterer wurden geehrt und in Liedern gepriesen. Manche davon vernimmt man heute noch, auch wenn der Text weiteren seltsamen Ereignissen entsprechend angepasst wurde.



64. *Beweis göttlicher Macht*

Auf ihren Reisen stießen die Flüsterer auf allerhand Hindernisse. Sie bekämpften Schrecken und weltliche Plagen, was weder Veles' wachsamem Blick noch Svarogs kriegerischen Jüngern entging.

Schon bald waren die finsternen Götter und die ebenso finsternen Menschen eifersüchtig auf den Ruhm der Flüsterer und ihre mächtigen Artefakte, die so selten wie rote Sterne am silbernen Himmel waren. Dennoch fiel jeder, der versuchte, den Flüsterern aufzulauern und ihnen Leid anzutun, wie durch einen unsichtbaren Schlag oder eine plötzliche Krankheit. Berichten zufolge sagten die Flüsterer – ihr Name deutet darauf hin – leise Beschwörungen auf, kurz bevor sie angegriffen wurden. Könnte dieses „Flüstern“ auch das Zischen der Dämpfe giftiger Tränke sein? Oder das Schwirren einer neuartigen Schleuder? Was war das für eine Waffe, die sicheren Tod brachte und dabei durch die Luft piff? Und wenn sie so mächtig und mystisch war, warum wurde sie dann nie gestohlen oder warum existieren keine Hinweise zu ihrem Verbleib?

Bedienten sich die Flüsterer wirklich göttlicher Macht?
Diese Fragen stellten sich die Meister des großen Burgwalls,
während sie über Fragmenten der vorzeitlichen Schriften
brüteten.



65. *Veles besiegt*

Als Veles schließlich von den Beschwörungsformeln der Flüsterer erfuhr, erschütterte ihn das der Legende nach mehr als die Erzählungen über die Artefakte, die gegen seine Schrecken eingesetzt wurden. Die Artefakte überraschten ihn jedoch nicht, schließlich erhielten die Menschen diese von Göttern, die ihm unfreundlich gesinnt waren. Diese wurden darüber hinaus auch gegen die Schrecken eingesetzt, die ihm nicht mehr gehorchten und trotz seines Versprechens an Mokosh menschliche Siedlungen angriffen. Daher ärgerte ihn dies nicht und er hatte nichts dagegen.

Anders war es jedoch bei den Flüsterern. Eines Tages nahm Veles die Gestalt eines Bären an, um sich ungesehen an die Oberfläche zu schleichen. Dort belauschte er die Flüsterer, und in ihren Zauberformeln erkannte er dieselben Gesänge und das gleiche Beben, das er einst seiner Tochter Dolya beigebracht hatte. Seine eigene Tochter hatte ihn also an die anmaßenden Menschen verraten.

Das, was noch von seinem Herzen geblieben war, zerfiel zu Staub, sein Geist ebenso.



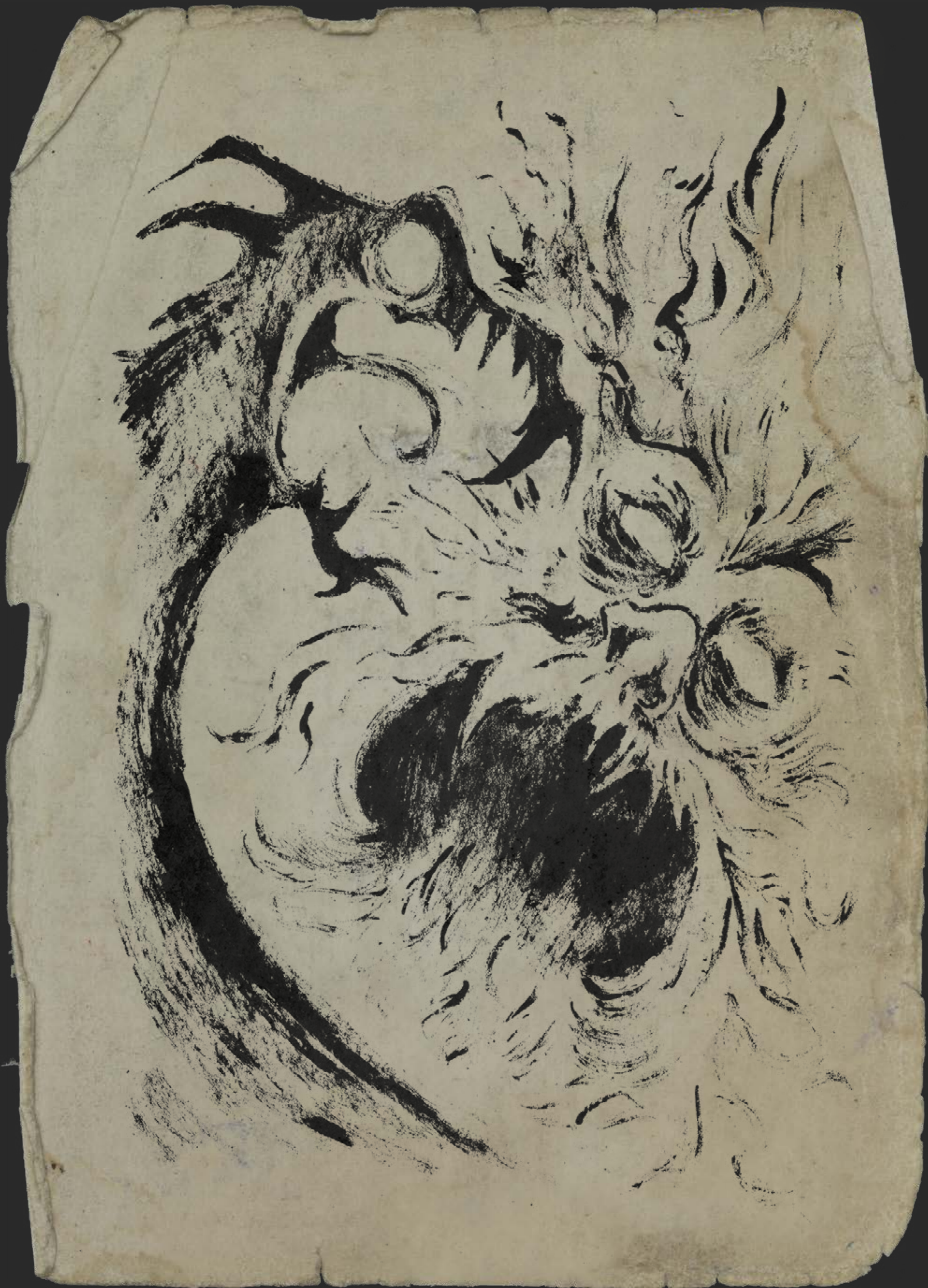
66. *Der Jüngste Tag*

Veles vergab seiner Tochter, weil er sie innig liebte und wusste, dass sie ihren Weg aus Rechtschaffenheit gewählt hatte. Dennoch hatte er kein Vertrauen in die Menschen. Er hasste und verachtete sie, weil er viele von ihnen ohne ihre wunderbaren Körper gesehen hatte, wenn sie als Seelen vor ihm standen – verdorben, böse und zwischen Naivität und Hass schwankend.

Und so beschloss Veles, dass die Zeit des Jüngsten Gerichts gekommen war, aber da seine Kräfte ihn verlassen hatten, brauchte er andere Hände, die seine Arbeit erledigten. Doch Chors sehnte sich nach menschlicher Angst wie nach Luft, und Svarog konnte ohne seine Anhänger nicht glühen.

Also ging Veles zu seiner stolzesten Schöpfung, Žmij, dem Schlangenprinz und General der Schrecken, und wurde wegen seiner gekrümmten und beunruhigten Erscheinung mit Gelächter begrüßt.

Aber Veles war schlau und kannte sein eigenes Herz, von dem er einen Teil an Žmij weitergegeben hatte. Als er also sprach, hörte Žmij zu, dachte nach und stimmte dem geheimen Pakt zu.



67. *Beklommenheit*

Žmij verließ Chors und den Schutz der Nacht, und im Licht des Tages war sein Erscheinungsbild wahrhaft schrecklich! Seine Beine waren wie Steinsäulen, sein Körper wie solider Fels und sein Mund wie eine Höhle ohne Boden. Wer auch immer ihn sah, fiel tot um und gab seine Seele frei, die sogleich von Žmij's Kiefern eingefangen wurde.

Der Schlangenprinz begab sich zu Svarog und dieser erzitterte vor ihm, denn er hatte nicht die Macht, ihn zu besiegen. Er wusste, dass Žmij nicht länger Veles gehorchte und ihn kein Bündnis vor Žmij's Gefräßigkeit schützen konnte, da der unnachgiebige König, Chors, sich nur um die Bestien der Nacht sorgte, die ihm die Treue schworen.

Žmij selbst war es, der ihm ein Bündnis anbot. Svarog wurde alsbald klar, dass der Prinz entweder etwas fürchtete oder benötigte und entweder nicht mit Chors Hilfe rechnen konnte oder diesem seine Ängste nicht anvertrauen wollte.

Selbst wenn Svarog die Falle geahnt hätte, die List von Veles und Žmij würde er nicht durchschauen.



68. *Der Niedergang des ersten Flüsterers*

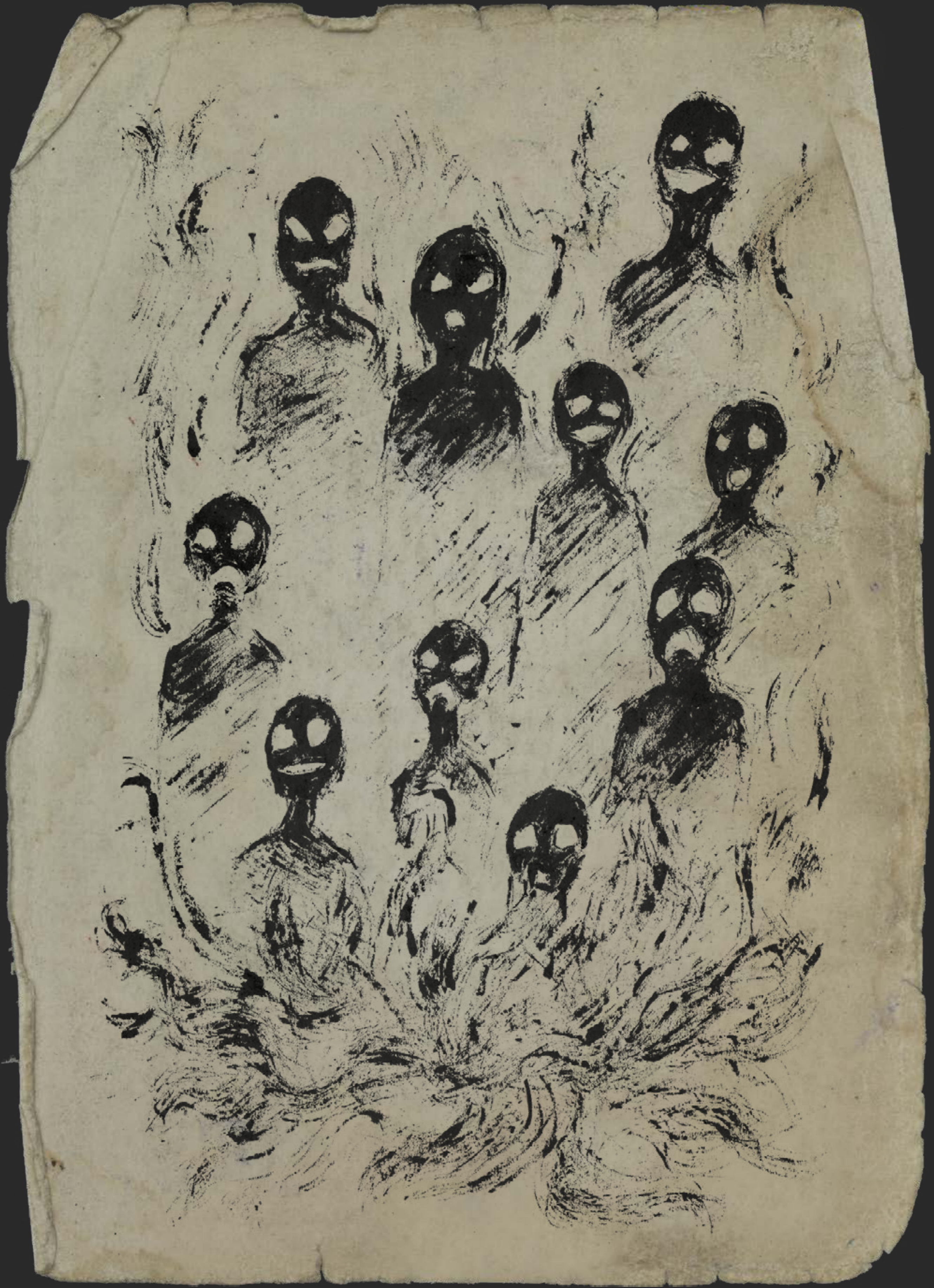
Und so suchten Svarog und Žmij einen Flüsterer auf. Als sie nebeneinander liefen, das lebende Feuer und der lebende Fels, erzitterten alle Wesen und heulten voller Schrecken. Nur Dolyas Diener wagte es, sie zu treffen, und so stellte er sich ihnen in den Weg, mit einer Zauberformel auf den Lippen und einem göttlichen Artefakt in der Hand.

Die Zauberformeln konnten Žmij jedoch nichts anhaben, da Dolyas Flüsterer Veles' Herz oder Mokoshs Blut keinen Schaden zufügen durften. Und da Žmij keine Menschen belästigte und das Gleichgewicht der Welt nicht gefährdete, wagte der Flüsterer es nicht, das Artefakt gegen ihn zu verwenden. Täte er es, würde er den Eid an Dolya brechen.

Und so riss Žmij ihm das Artefakt aus der Hand und sprach in der Zunge der Menschen:

„Ich bin die Schöpfung von Veles und Mokosh, der Erste unter den Schrecken und Prinz dieser Welt. Finde zu meinen Füßen den Tod oder folge mir und lebe!“

Der Flüsterer wusste, dass dies die Wahrheit war, und folgte seinem neuen Meister.



69. *Betrug*

Svarog und Žmij zogen von Ort zu Ort, hinter ihnen ein Gefolge aus bekehrten Flüsterern, die abscheuliche Masken trugen. Die widerliche Prozession brannte Häuser nieder, verschlang Seelen und suchte unterwegs nach Dienern Dolyas. Wann immer sie einen fanden, taten sie das Gleiche mit ihm.

Ihre Versprechen von Stärke, Macht und der Nutzbarmachung des Todes waren verlockend.

Ihre Drohungen von Gemetzel, verschlungenen Seelen und ewiger Versklavung waren ebenso furchterregend.

Viele fürchteten die Gefahr, andere waren von Žmij's Erzählungen angetan, und so gaben die Flüsterer nach – manche aus Gier und Machthunger, andere, um ihre Siedlungen zu retten. Unter ihrem neuen Meister verwandelte sich ihr Flüstern in ein Zischen, dem einer Schlange nicht unähnlich.

Obwohl manche tapfer und ehrenhaft genug waren, sich dem Schlangenprinzen zu widersetzen, wurde jeder von ihnen zu Asche – genau wie alle in ihren Siedlungen.



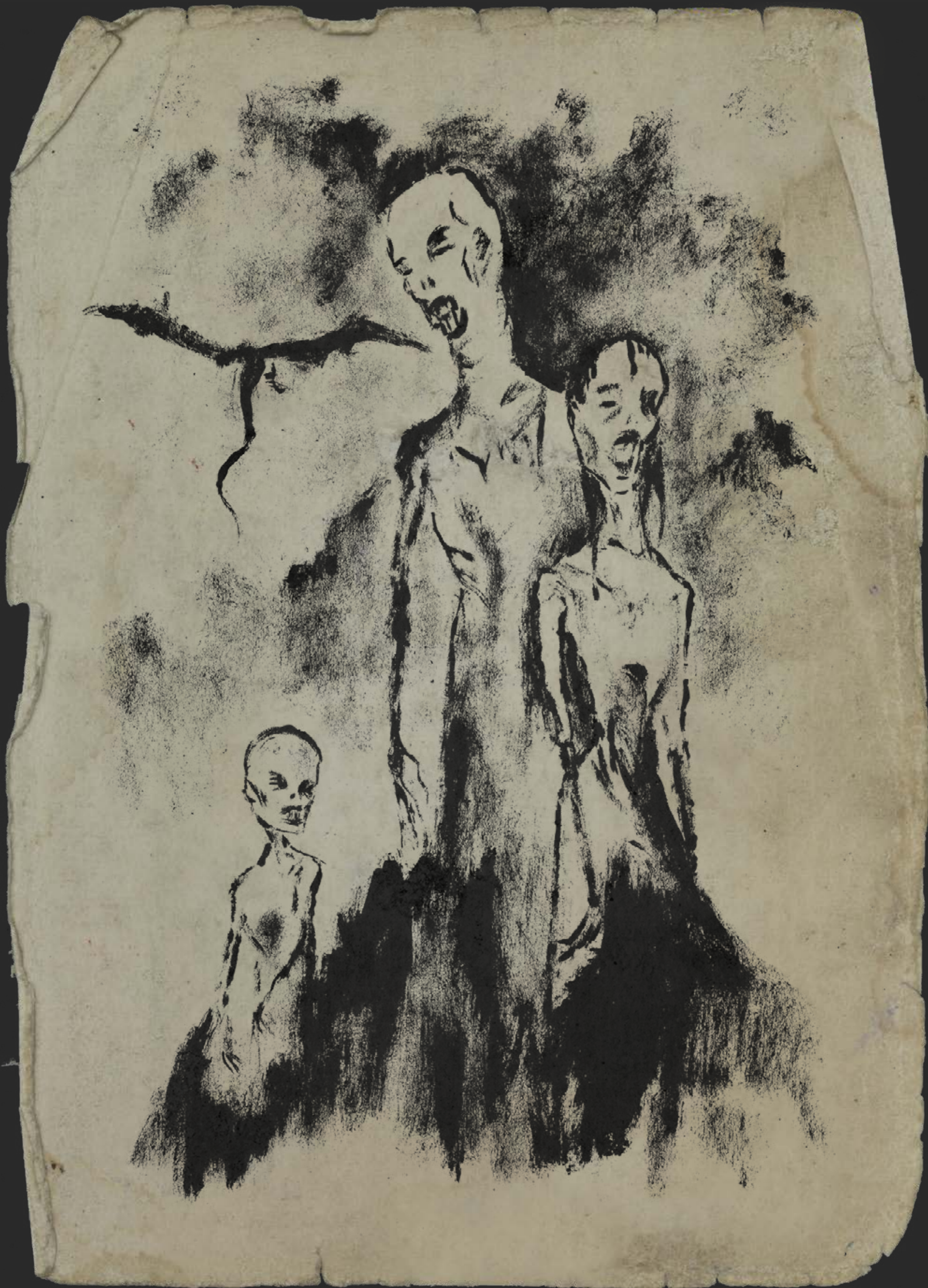
70. *Leid*

Als Žmij das Artefakt verschlang, verspürte er Kraft, doch auch ein schmerzendes Nagen in sich. Als er es insgeheim ausspuckte, sah er, dass es von einem göttlichen Körper stammte und als Waffe gegen Veles' Schrecken dienen sollte. Von dem Wunsch erfüllt, alle Artefakte zu besitzen, befahl er seiner Gruppe, den Vormarsch fortzusetzen.

Einer der verräterischen Flüsterer, listiger als der Rest, sonderte sich ab und eilte zu einer nahen Siedlung, verkleidet als freundlicher Bote. Als er den Hüter des Artefakts fand und diesen bat, das Relikt sehen zu dürfen, wurde er abgewiesen. Als der Hüter jedoch sah, wie der entsetzliche Žmij sich näherte, übergab er dem Verräter die göttliche Waffe.

Nun im Besitz des Artefakts, eines wunderschönen Bogens, zielte der Verräter auf seine Begleiter, streckte alle nieder, die ihm Unrecht getan hatten, und verschonte seine Verbündeten. Als der verängstigte Hüter sah, wie Žmij sich an den Seelen labte und seine Macht wuchs, versuchte er, den Bogen wiederzuerlangen, worauf der Verräter ihn niederstreckte.

Das Blut des rechtschaffenen Mannes brach das Siegel des Artefakts, worauf sich ein finsterer Schleier des Todes über die Augen aller legte, die in der Nähe waren.



71. *Die Umarmung des Todes*

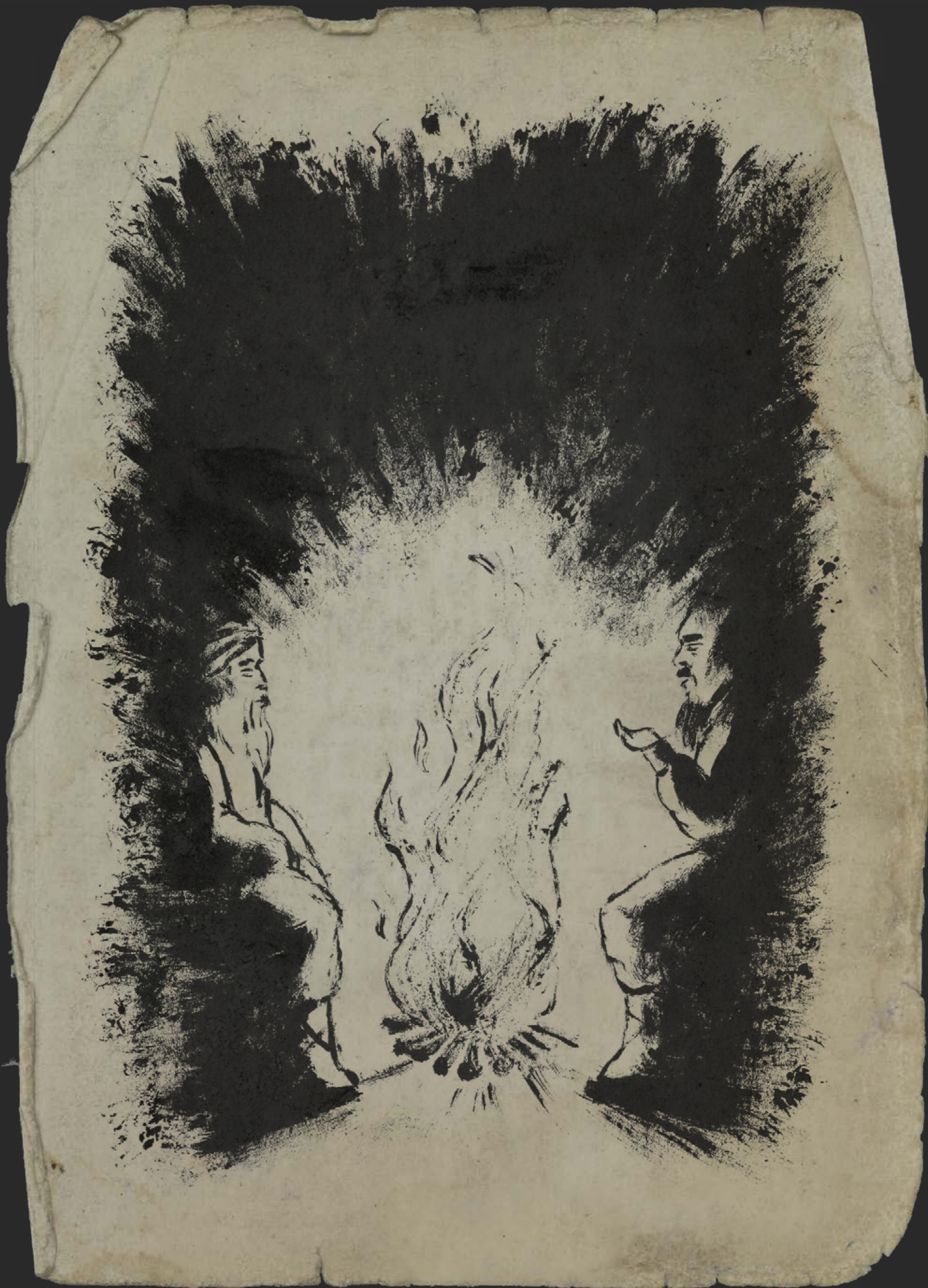
Ein furchtbarer Tag – als sei die Sonne erloschen und die Nacht hereingebrochen. Ein Schleier legte sich auf die Augen der Menschen, der ihren Geist vernebelte und ihre Zungen im Zaum hielt.

Alle, die nahe dem Flüsterer lebten, starben und blieben doch am Leben. Welch schreckliche Strafe für das Brechen des Schwurs gegenüber Dolya! Ein unbeschreiblicher Preis dafür, das Gleichgewicht der Welt aufs Spiel zu setzen.

Man sagt, Dolya sei gerecht und liebte die Menschheit, doch nicht mehr als die Schöpfung ihres Vaters Veles, mit all ihren Tieren und Pflanzen. Um sie zu retten, zögert sie nicht, die Leben gieriger Menschen zu opfern.

Der große Fluch erfasste alle Menschen. Ihre Leiber starben, doch die Seelen blieben gefangen, verzweifelt mit den Gliedmaßen wedelnd. Wie Motten umschwirrten sie das Artefakt, noch in der Hand des Flüsterers. Wie Rauch trieben sie über den von fürchterlicher Macht versengten Boden.

Erstaunt von der Macht des Artefakts zogen sich Svarog und Žmij zurück, um dem Fluch zu entgehen. Da er viele seiner Flüsterer verloren hatte, wusste der Schlangenprinz, dass dies kein Trugbild war. Sie suchten das Weite und überließen den verfluchten Stamm der Gnade ihrer Feinde.



72. *Beratungen*

Boten trugen die Kunde schnell von Siedlung zu Siedlung, und die Menschen erfuhren schon bald von dem verfluchten Stamm, und der Ruhm der Flüsterer schwand wie Laub, das vom Wind davongetragen wird.

Die Menschen fragten ihre Stammesführer und einander: Warum sollten wir mit unseren Seelen für die Fehler eines Flüsterers einstehen? Was wird uns widerfahren, wenn Žmij seinen Schatten auf uns wirft und die Flammen Svarogs unsere Füße umzüngeln? Sollen wir uns sofort ergeben und qualvoll sterben oder uns den Launen des Fluchs unterwerfen und in geistlose Abscheulichkeiten verwandelt werden?

Und was, wenn sich die Flüsterer dieser Angst bedienen, um ihre Herrschaft zu legitimieren? Was, wenn sie uns unter der Androhung, diese Artefakte zu verwenden, ihren Willen aufzwingen? Was, wenn sie zu einfältig, anmaßend und machthungrig wären, um zu herrschen? Oder wenn es ihnen an Tapferkeit, Durchhaltevermögen und Gerissenheit fehlte? Woher sollen wir wissen, dass die Welt im Gleichgewicht ist, wie von Dolya gewünscht, oder sie sich zu einer Seite neigt?



73. *Exil*

So kam der Tag der großen Entscheidung, bezeugt von einer seltenen Aufzeichnung einer Unterredung unter Stammesführern:

„Furcht, Ungewissheit und zwei falsche Möglichkeiten: Den Flüsterern zu erlauben, zu bleiben, und den Zorn des Fluchs zu riskieren oder sie zum Gehen aufzufordern und so den Schutz vor den Schrecken einbüßen. Ganz gleich, welchen Pfad wir beschreiten, ein übler Tod ist alles, was uns erwartet.“

Da die Uralten jedoch glaubten, dass ihre Seelen nach dem Tod zu den Göttern aufsteigen, wollten sie nicht in ihren toten Körpern gefangen sein.

Und so brachten sie mit Hilfe tapferer Männer und Frauen die Artefakte der Flüsterer in ihren Besitz und jagten sie davon. Sie kannten die geheimen Beschwörungsformeln jedoch nicht, weshalb sie entschieden, die Gegenstände der Macht in den entlegensten Winkeln der Welt zu verstecken.

Von da an war es den Flüsterern untersagt, in menschliche Siedlungen zurückzukehren, da man Ratten, die Krankheiten in sich tragen, nicht in sein Heim lässt.

Und so verteilten die Flüsterer und Diener Dolyas sich, zur ewigen Wanderschaft verbannt, und wurden schlussendlich von der gleichen Furcht aufgerieben, die sie einst in ihre Dienerschaft trieb.



74. *Wanderschaft*

Fortan konnten die Flüsterer keinen Fuß mehr in eine Siedlung setzen, denn jeder Neuankömmling wurde seiner Lumpen entledigt und nach geheimen Malen von Dolya abgesucht. Sollten ihre Leiber Male oder Hautfärbungen aufweisen, die einem wilden Blick ähnelten, wurde Alarm geschlagen und der oder die Wandernde fortgejagt. Unerheblich, ob das Mal im Mutterleib erworben oder wirklich ein geheimes Mal der Flüsterer war – die Person war verdammt und nur die Furcht vor dem Fluch bewahrte sie vor dem Tod. Dennoch fielen viele, hinterrücks angegriffen, aus der Ferne niedergestreckt oder verfolgt und im Schlaf erschlagen.

Und so wanderten die Flüsterer umher, für immer still und allein. Da ihre Körper stärker waren, lebten sie auch länger und die Zeit verlief langsam für sie. Ihr Verzagen wog doppelt, da die Welt vor ihren Augen verkümmerte und üble Kräfte an Stärke gewannen, die nicht länger von Flüstern und göttlichen Artefakten gebändigt wurden.



75. *Bohan*

Obwohl die Leben der Flüsterer lang und mit Macht gesegnet waren, kehrten sie dennoch schlussendlich durch Mokoshs Umarmung im Tode zurück, und andere, die Dolyas Lehren würdiger waren, wurden geboren. Die Göttin kehrte aber nicht wieder und erleuchtete sie. Und mit jeder Generation büßten die einst sagemumwobenen Flüsterer an Macht ein.

Es gab jedoch noch einen Mann, der sich an die Erzählungen über die göttlichen Artefakte erinnerte – wie Daboh und Perun sie sich aus ihren göttlichen Leibern schnitten, wie die Flüsterer sie zum Wohle der Menschheit unter sich aufteilten und wie sie schließlich in aller Welt versteckt wurden.

Der Mann wusste, dass nur die Artefakte die Macht hatten, Žmij zu bändigen, und er war bereit, seine eigene Seele zu verfluchen, um den Feind zu besiegen.

Bohan hieß er, und in Liedern wird gefordert, seiner in Ewigkeit zu gedenken, da er allen geplagten Menschen die Erlösung anbot.



76. *Die Wiedergeburt der Einigkeit*

Die Welt befand sich im Niedergang. Die Herzen der Menschen waren erfüllt von immerwährender Furcht und Hass, die von heulenden Bestien und dem Zischen von Žmijs Dienern angefacht wurden.

Zunächst mieden die Flüsterer einander sowie andere Männer und Frauen, mit der Zeit wurden sie jedoch des Exils überdrüssig. Wie sollten sie einander erkennen? Wie sollten sie wissen, dass der Wanderer, dem sie begegneten, nicht in Wahrheit ein Wahnsinniger war, der sie wie Beute jagte?

Schließlich setzten sich in ihren Herzen Mut und Stolz durch, denn sie ertrugen es nicht länger, zuzusehen, wie die Menschheit verging und von monströsen Pranken und Klauen zerrissen wurde.

Es war Bohan, der als Erster seine Stimme erhob, als er in der Dämmerung nach einer langen Reise auf eine Frau stieß, die sich an einem Bach abkühlte. Sie war so ruhig wie eine Libelle, die auf Reet sitzt, und so anmutig und mild wie ein Regenbogen nach einem Sturm. Seine Worte hallten im Wasser wider, als er ihr zuflüsterte, und als sich die Frau zu ihm wandte, knisterte die Luft vor Macht.



77. *Göttliche Helden*

Seitdem sie einander entdeckt hatten, folgten sie dem gleichen Weg. Wenn andere Exilanten sie sahen, erkannten sie, was sie waren, denn ihre Augen waren wieder von Wildheit und göttlichem Wissen erfüllt.

Die Flüsterer zogen durch Wälder und Einöden, bereisten Täler und Berge und überquerten Flüsse und Abgründe. Bohan führte sie wie Dolya höchstselbst, bis sich eine größere Gruppe gebildet hatte.

Auf ihren Wanderungen bekämpften sie sowohl Schrecken als auch verdorbene Menschen. Sie schlugen sich weder auf die Seite der Menschen noch auf jene der Schrecken, sondern kämpften im Namen des Gleichgewichts der Welt. Wer auch immer andere aus Gier oder Hass heraus schlug, musste aufgehalten werden.

Die Flüsterer waren geprügelt, verdammt, vergessen, verachtet, missbraucht und verstoßen worden – als ob sie in Schlamm ertrunken wären und nicht mehr atmen könnten.

Am Ende haben sie sich wieder aufgerichtet und die Ummarmung des Versagens hinter sich gelassen. Sie wurden wieder stolz, frei, gerecht und vergebend – wie göttliche Helden es sind und es immer sein sollten.



78. Pakt

Die Tagen der Flüsterer waren edel, obwohl sie ihnen weder Ruhm noch Verbündete einbrachten.

Vögel kreisten am Himmel und flogen davon, nur um später wiederzukehren. Blumen brachen durch den Boden, nur um dann schwach die Köpfe zu senken. Die Bäume trugen Früchte und verloren dann ihre Blätter, und Schnee schmolz, nur um später erneut zu fallen. Die Zeit verging unbarmherzig, nur das Leid währte ewig, da es sich im Herzen der Menschen eingenistet hatte wie eine Made in verfaulendem Fleisch.

Die Flüsterer wurden ebenfalls älter. Einige schieden still dahin, ihre Kraft erschöpft, andere plötzlicher, dank der Klauen der Schrecken. Obwohl sie alle Welt abgesucht hatten, gelang es ihnen nicht, die großen Artefakte aufzuspüren.

Und so saßen sie beisammen, im Herzen und in Schweigen vereint, und nannten es den „Pakt“. Sie alle leisteten Schwüre, erneuerten die Eide, die ihre Vorfahren einst Dolya geschworen hatten, und verteilten sich, erneut diesem Bund verpflichtet, in der Welt, um ihre Nachfolger ausfindig zu machen.



79. *Der Niedergang der Welt*

Die Erzählungen der Barbaren sind voll Bitterkeit, ihre Blicke voll Verzweiflung, wenn sie Eindringlinge sahen. Was können wenige tapfere Menschen gegen eine von Wahnsinn geblendete Horde ausrichten? Wie kann ein verurteilter Mann sich dem Schicksal entgegenstellen?

Die Bemühungen der Flüsterer brachten nichts, ihr Opfer war vergebens. Die Menschheit wurde von einer Plage nach der anderen heimgesucht. Die Schrecken fielen unter die Herrschaft von Chors und nur wenige blieben Veles treu. Die Stämme, in endlose Kriege verwickelt, legten ihren Glauben an die alten Götter ab und gaben ihnen die Schuld an ihrem Unglück.

Für die Menschen war Dolya die schrecklichste aller Göttinnen, da sie sie in Geister verwandelte und ihre Seelen einsperrte, dass diese nicht in die endlosen Himmel aufsteigen konnten.

Die Artefakte verschwanden von der Erde, mit den Flüsterern aus den Siedlungen geworfen, von Bestien

verschlungen, in den Schlamm gezerrt und anderweitig
vor den Blicken der Menschen verborgen.

So starb auch die Hoffnung auf eine wundersame Erlösung.

Die Zeit der Anbetung, des Glaubens, der Erzählungen
und der Zauberformeln war vorüber.

Nun war es Zeit für Eisen, Waffen, Schriften und Intrigen.



80. *Gottlosigkeit*

Der Überlebenskampf vereinnahmte die Menschheit.

Wer nicht durch eine Klinge starb, fiel Pestilenz, Hunger, Gift oder Wahnsinn zum Opfer.

Kamen diese Plagen von den Schrecken oder beschworen die Menschen sie durch Stammesfehden und Blutvergießen, das Zerstören ihrer Siedlungen aus Gier und die Anbetung falscher Gottheiten, die sie in den Wahnsinn trieben, selbst herauf?

Die Schrecken verschwanden nicht. Mit ihren Taten verbreiteten sie Furcht wie nie zuvor – nicht nur um Chors zu besänftigen, sondern auch für eigene Zwecke, indem sie mordeten oder Opfergaben für den Frieden forderten.

Die alten Götter wurden schweigsam und wandten ihren Blick ab, göttliche Priester starben und Scharlatane nahmen ihren Platz ein – Zauberkünstler mit heimtückischen Tränken und falsche Berater.

Stammesführer kamen und vergingen, jeder grausamer als sein Vorgänger, aber jeder bezeichnete sich als von den Göttern erwählt, als Kind der Götter, und schließlich als Gott selbst.

Dies sind die Grundlagen neuer Zivilisationen, dies das
Heimatland ihrer Herrscher! Schlechte Zeiten stehen jenen
bevor, die unter ihre Herrschaft fallen.

Gelobt sei unser Volk! Gelobt sei die Zivilisation des großen
Gords!



81. *Vergehen der Flüsterer*

So verblassten die Legenden und der Geist der Barden, die sie besangen, schwand. Nur wenige alte Helden überdauerten und es ist zweifelhaft, ob auch nur einer von ihnen das edle Blut Bohans in sich trägt. Heute hört man Geschichten über Helden wie ihn nicht mehr – über eine Person, die göttliche Macht erhielt und ihr Leben für die Rettung der Welt geben würde. Die Legenden sind nicht mehr! Die Mythen werden verteufelt wie die Götzenbilder der vergessenen Götter.

Wäre nur jemand übrig, könnte er sich an Dolya wenden und sie bitten, die Schuppen von den Augen der Sterblichen zu nehmen, damit sie sehen könnten, wo die großen Artefakte versteckt waren!

Aber wer betet noch Dolya an?

Sind denn unter den Barbaren noch Flüsterer?

Versteht noch jemand die göttliche Sprache?

Wer verpflichtet sein Leben einem Versprechen?

Die Barbaren klagen, es gäbe keine Helden mehr, keine rechtschaffenen Menschen mehr. Niemanden mehr,

der würdig ist, von den Göttern geweiht zu werden. Lasst
uns die Götter anrufen! Lasst uns schreien und flehen!
Lasst sie uns bemitleiden und ihre Kinder hinab zu uns
schicken – Kinder, deren Augen hungrig wie die von
Wölfen sind, klar und von Macht erfüllt, Bergseen gleich.



82. *Prabohs Niedergang*

Prabohs Welt fühlte sich wie ein Haufen Steine an – zerstreut wie eine Sanddüne, wie ein vom Wind umgeworfener Baum.

Nichts war von der Liebe übrig, die das Leben erschuf, nichts von der Weisheit, die die Himmel füllte und sich in die Herzen der Menschen ergoss. Die Erde, einst dazu bestimmt, ein Ort göttlicher Zusammenkünfte und ein Hort der Freude zu sein, war in Blut und Tränen getränkt und Missgunst und Gewalt waren ihr Salz.

Die göttlichen Tränen waren getrocknet, die göttlichen Rufe verstummt. Praboh war einsam, voller Schande und sprachlos vor Bedauern. Er verbarg sich und schwand dahin, und Kummer allein bestimmte seine Existenz.

Er sehnte sich danach, sich in den entlegensten Winkeln des Himmels zu verbergen – und da der Himmel unendlich ist, würde er bis in alle Ewigkeit keinen Frieden finden.

Niemand empfand Mitleid mit ihm, und niemand erinnerte sich an ihn. Der oberste der Götter fiel – als ein auf ewig Ausgestoßener. Sein Name geriet in Vergessenheit, und heute ist er als Gott der Vorzeit bekannt.

Ein trauriges Ende für eine Legende, welches selbst
mir nahegeht!

Wer auch immer noch etwas Menschlichkeit im Herzen
trägt, möge eine Träne für Praboh vergießen!

Ende